



EULENSPIEGEL

Unbestechlich, aber käuflich!

1/12 • € 2,80 • SFR 5,00
www.eulenspiegel-zeitschrift.de
58./66. Jahrgang • ISSN 0423-5975 86514



Das **SUPERweib** 2011



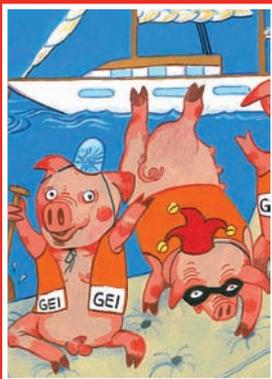
Hatte er Helfer?



Vorübergehend gescheitert!



Der große Helmut-Schmidt-Jahresrückblick



Schweine des Jahres



Unverkäuflich – aber bestechlich!
SUPER Funzel
Das Intelligenzblatt für Andersdenkende
Seit der Großen Revolution 89/90 unabhängig vom Eulenspiegel

beginnt mit einem Paukenschlag!



Anzeige



GUIDO SIEBER

»Scheiß Verfassungsschutz! Verboten!«

»Schwierig. Da müssen wir erst unsere V-Männer abziehen!«

Sie haben sich vorgenommen, im neuen Jahr nicht mehr an den Kiosk zu laufen, um den EULENSPIEGEL zu kaufen? Dann haben wir etwas für Sie:

EULENSPIEGEL Neujahrs-Abo



Keine Verpflichtung! DIESE Abos enden automatisch:

Ich bestelle ein EULENSPIEGEL-Neujahrs-Abo für

3 Monate 7 Euro 6 Monate 14 Euro 12 Monate 28 Euro

ab sofort / ab Monat.....für:

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Tel.; E-Mail

Ich zahle per Rechnung Ich zahle per Bankeinzug
Bitte von diesem Konto abbuchen:

Bank

BLZ Kto.-Nr.....

Kontoinhaber.....

Datum Unterschrift

Eulenspiegel GmbH, Gubener Str. 47, 10243 Berlin
Fax: (0 30) 29 34 63-21 / Tel.: (0 30) 29 34 63-19 oder -17
E-Mail: abo@eulenspiegel-zeitschrift.de
Internet: <http://www.eulenspiegel-zeitschrift.de>

Die Abo-Gebühr schließt die Mehrwertsteuer und die Zustellgebühr ein. Alle Neujahrs-Abos enden automatisch.

INHALT

Anzeige

Titel HANNES RICHERT

3 Zeit im Bild GUIDO SIEBER

6 Hausmitteilung

7 Leserpost

10 Modernes Leben

12 Zeitansagen

18 Wörtliche Betäubung:
Kein Dönerland in dieser Zeit ERNST RÖHL / BARBARA HENNINGER

20 Schamlos in Deutschland

24 Unsere Besten: Wer ist er – und wenn ja, warum? – Richard David Precht. GREGOR FÜLLER / FRANK HOPPMANN

26 Obama, das Ferkel MATHIAS WEDEL

28 Zeitgeist FREIMUT WOESSNER

30 Das Herz war noch warm, die Hand schon am Darm ... GERHARD HENSCHEL

32 Das Jahr in zwei Bildern GERHARD HADERER

34 Jetzt noch schöner! THOMAS BEHLERT / MANFRED BEUTER

36 Letzte Tage an der Ostfront GÜNTER WALRAF / ARNO FUNKE

38 Konsumgeile grüne Saftsäcke PETER KÖHLER / BURKHARD FRITSCHKE

44 Wie man keinen hochkriegt REINHARD ULBRICH

47 **Super-Funzel** beginnt das Jahr ohne Tuten und Blasen

54 Zum Untergang zu doof. ROBERT NIEMANN / PETER MUZENIEK

60 Der letzte Kreuzberger. KLAUS BITTERMANN / KAT WEIDNER

64 Das Geschwister ANKE BEHREND

65 Lebenshilfe MARTIN ZAK

66 Kino: Liedermacherkontrastprogramm. RENATE HOLLAND-MORITZ

67 Buch: Dünne Bücher MATTHIAS BISKUPEK

68 TV: Fernsehen noch nicht tot – doch die Hoffnung FELICE VON SENKBEIL

69 Wintermärchen GERHARD GLÜCK

71 Schwules Blut für alle SACHA BROHM

72 Fehlanzeiger

74 Im Zirkus Moribundi MATHIAS WEDEL

76 Versaliensex und anfallartiger Stalinismus MICHAEL KAISER

78 Schwarz auf Weiß

80 Rätsel / Leser machen mit / Meisterwerke

82 Impressum / ... und tschüs!

Teilen der Auflage sind Beilagen der ACDM GmbH beigelegt.



Hat Ihnen eine Zeichnung im EULENSPIEGEL besonders gefallen? Dann lassen Sie sich ein Poster schicken! Gedruckt wird auf hochwertigem Papier in den Formaten A2 und A3.

Im WWW oder telefonisch unter (030) 29 34 63 19.

Anzeige

KABARETT

Kabarett-Treffen der Studiosi
Cottbus, 19. - 22. 1. 2012

FI(N)FÄLLE

Das vielleicht * größte
studentische Satirefestival
der Welt

Andy Sauerwein Anna Piechoffa Besenreim CAT-stairs elephant toilet
Fabian D. Schwarz Hengstmann Brüder Jochen Falck Jugendkabarett
Pfeffermühle Lea Streisand Les Bumms Boys Manuel Holzner Martin
Berke Michael Bittner Michael Feindler Oh, alter Knaben Herrlichkeit
Paul & Willi Prolästerrat für Studienunglegenheiten Rabota Karochi
Renate Coch ROhrSTOCK Spätzünder Stefan Klucke Stehgreif & Guck
Team und Struppi Thomas Paul Schepansky Tilman Lucke Udo Tiffert

www.studentenkabarett.de

LITERATUR

AUSSTELLUNG



*vielleicht auch nur fast

Rudolf Sinner, Dipl.-Grafiker, Cottbus

Anzeige

Liebe Leserin, lieber Leser,

FIFA-Präsident Joseph Blatter ist ein sympathischer Typ und eine ehrliche Haut, wie sie im Buche steht. Aufgrund seines Erfolgs hat er allerdings viele Neider, die ihn bei jeder Gelegenheit öffentlich kritisieren. So auch, als er vor Kurzem ankündigte, im internationalen Fußball nur noch Berufsschiedsrichter pfeifen zu lassen. Selbstverständlich hat Herr Blatter aber auch hier wieder recht, und das kann ich mit Fakten untermauern. Erinnern Sie sich noch an den Torwart Robert Enke? Entschluss gefasst, ab zum Gleis, gesprungen, fertig – der Mann war Profi. Und nun vergleichen Sie das mal mit dem Schiedsrichter Babak Rafati: In die Badewanne gelegt, Pulsadern aufgeschlitzt wie ein Mädchen, viel zu früh finden lassen – ganz klar, ein Amateur. Ob es wohl diese Begebenheit war, die Joseph Blatter auf seine Idee brachte? Ich weiß es nicht, aber eins ist klar: Damit sich solche Peinlichkeiten in Zukunft nicht wiederholen, brauchen wir den Profi-Schiedsrichter.

★

Ursprünglich aus England, der Heimat der abseitigen Hobbys, kommt das »Trainspotting«: Menschen verbringen große Teile ihres Lebens damit, zu möglichst vielen verschiedenen Zeiten an möglichst vielen verschiedenen Orten Eisenbahnen zu beobachten und diese Beobachtungen dann, gern auch mit Fotos versehen, zu archivieren. Seit einigen Jahren gibt es dieses Phänomen auch in Deutschland, allerdings mit einigen interessanten Variationen. Denn hier werden keine Züge beobachtet, sondern Rechtsextremisten, und im Gegensatz zum marktorientierten Großbritannien werden hier die Beobachter, die sich im Verein »Bundesamt für Verfassungsschutz« zusammengefunden haben, massiv vom Staat subventioniert. Eines allerdings haben sie mit ihren englischen Kollegen gemein: Eine schon fast zärtliche Zuneigung zum Beobachtungsgegenstand. Entsprechend befremdlich mutet es an, wenn manche politischen Kommentatoren nun fordern, der Verfassungsschutz müsse bei der Zerschlagung der rechtsradikalen Szene helfen – wer würde denn ernsthaft einen Trainspotter auffordern, einen Zug entgleisen zu lassen? Noch dazu, wenn er gleichzeitig als Lokführer arbeitet? Niemand, meint auch unser Artikel auf Seite 18, der sich ausführlich mit Zugverspätungen, nein Quatsch, mit dem Thema rechtsradikaler Terror beschäftigt.

★

Vor einigen Jahren geriet Helmut Schmidt in eine prekäre Situation. Seiner Ehefrau Loki, die die stundenlangen Privatvorträge ihres pensionierten Gatten immer stoisch ertragen hatte, riss der Geduldsfaden, und sie stellte ihn vor die Wahl – entweder Klappe halten oder Scheidung. Der Altkanzler war bereits der Verzweiflung nahe, als ihm der rettende Einfall kam: Bei seiner Privatpostille *Die Zeit* gab es doch diesen devoten Chefredakteur, der sich von ihm immer die kritischen Artikel herausstreichen ließ! Wäre der nicht bereit dazu, ja womöglich sogar begierig darauf, regelmäßig den Monologen seines Vorgesetzten zu lauschen? Und so kam es, dass über ein Jahr lang Giovanni di Lorenzo Woche für Woche Helmut Schmidt schwanzwedelnd in seinem Büro empfing und mit schweißnasser Hand dessen Ansichten zu mehr oder weniger aktuellen Themen niederschrieb. Doch irgendwann wurde es Schmidt dann einfach zu teuer, jede Woche den Speichel seines Interviewers aus dem Anzug waschen zu lassen, und die Reihe musste eingestellt werden. Anschließend fiel di Lorenzo in ein tiefes Loch, bis er vor wenigen Wochen mit Karl Theodor zu Guttenberg endlich seinen Ersatzkanzler fand. Ist es nicht schön, wenn auch das wahre Leben hin und wieder ein Happy End bereithält? Apropos Guttenberg – auch wir haben natürlich anlässlich seines angedeuteten Comebacks ein Interview mit ihm geführt, das Sie auf Seite 34 finden. Zwar ist es uns bei allem Bemühen nicht ganz so unterwürfig geraten wie der *Zeit*, aber das sehen Sie uns sicher nach – wir haben da halt nicht so viel Übung.

Mit zeitgemäßen Grüßen



Chefredakteur

Zum Titel Heft 12/11:



Gratulation, Herr Funke, zum gelungenen Titelbild der sympathischen Trippelschrittmamsell aus der Uckermark. Diese protestantische Widerstandskämpferin. Was täte Europa, was sage ich, die Welt, ohne diese geniale Frau, wenn auch ohne eine nennenswerte Überzeugung, mit Halbwertszeiten von ca. 20 Minuten?

BERND RICHTER, BERLIN
Großzügig geschätzt!

Du böse, böse Tante, du! Lass arme Kinder bloß in Ruh. Wird Onkel Sauer erst zur »Sau«, ist deine Rute weg. – Sei schlau. Drohen ist dumm. Bitte kehrt um!

JÜRGEN MOLZEN, BERLIN
Goethe, nun schäme dich!

Wenn Blicke töten könnten, gäbe es Rösler, Schnarrenberger und Brüderle schon lange nicht mehr!

WOLFGANG TRIEBEL, SUHL
... und die Taliban wären alle tot!

Zu: »Allah ist von Kopf bis Fuß der Größte!«, Heft 12/11

Aiso, für mich ist Peter Köhler der Größte! Speziell seit diesem Text. Hätte ich der EULE nicht zugehört, dass sie diese doch sehr kräftige Satire abdruckt. Noch dazu stimmen die Köhlerschen Auslassungen von vorn bis hinten. Ich jedenfalls verbreite den Text, wo ich kann.

NADJA RAZZOQ, BERLIN
Und was ist mit den Tantiemen?

Zu: Zeitansagen, Heft 12/11

Der Satz von OL (wahrscheinlich Dove Lieh), »In einem nächsten Schritt will man die palästinensischen Flüchtlingslager zum Weltkul-

turerbe erklären«, ist der Gipfel des Zynismus. Einen solchen Schwachsinn sollte selbst der EULENSPIEGEL nicht bringen.

DR. KURT LASER PER E-MAIL
Wer denn sonst?

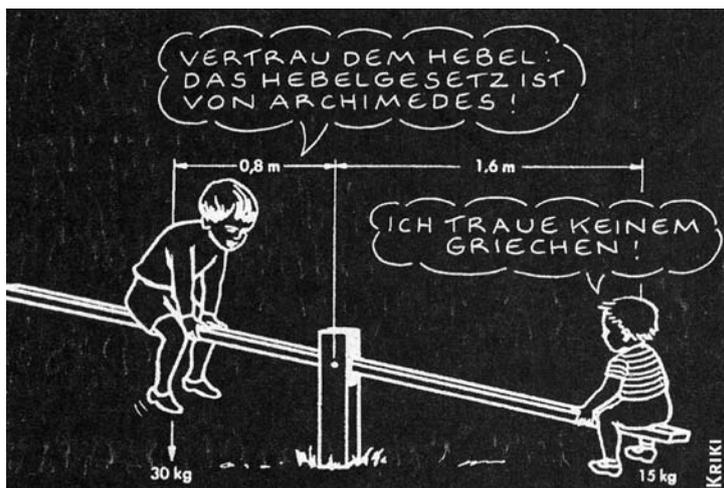
Zu: Live wie das Leben, Heft 12/11

Mehr und mehr missfällt dieser kleine, fette Arsch, der da auf der verkehrtherummen Krone sitzt und uns mit »IM-Berichten« aus der realen Schul- und Arbeitswelt verscheißert. Oder glauben Sie etwa, wir – Leser und/oder das Volk – merken nicht, wie perfide Sie gegen Satirevorschriften verstoßen, nachdem eine Satire keine ist, wenn ein Zensor merkt, dass es sich bei gewissen (o.g.) Texten lediglich um realistische Beschreibungen real existierender und rechtsstaatlicher Schul- und/oder Arbeitsordnungen handelt? Ach, wozu reg' ich mich überhaupt auf? Machen Sie nur weiter so ...

DIETRICH PREHL, MÜNCHEN
Danke, sehr erleichtert.

Zu: »Der Postbote – jung und bissig«, Heft 12/11

Ich soll Euch von meinem Mann ein herzliches Dankeschön sagen für den Artikel über den jungen und bissigen Postboten. Auch er ist bei einem Aushilfsbriefzustellerunternehmen beschäftigt und darf sich leider nicht persönlich äußern, weil auch er über die Rechtsfolgen etwaiger Falschbehauptungen belehrt wurde. Der Artikel wurde auch den anderen Aushilfsbriefzustellern in ihre Waben gelegt, worauf das Bellen, Jaulen und Miauen durch hysterisches Lachen oder bitterliches Weinen unterbrochen wurde. Nun wispert und flüstert es von überall her: »Die nutzen uns aus!«. **KATHARINA PFEFFERKORN, STUTTGART**
Geflüsterter Klassenkampf.



Zu: Funzel, Heft 12/11

Lieber Kriki, als großer Bewunderer von Ihnen muss ich mich doch sehr wundern, dass Sie das Hebelgesetz immer noch nicht verstanden haben: bei 30 kg und 0,8 m auf der einen und 15 kg und 1,6 m auf der anderen Seite muss die Wippe waagrecht (im Gleichgewicht) sein. Das weiß doch selbst die Physikerin Merkel.

WOLF ECKERT, HERNE
Deshalb ist Kriki auch nicht Kanzler.



PETER THULKE

Zu meinem großen Erstaunen, ja Entsetzen, stellte ich in der Funzel fest, Hellmuth Njuthen scheint krank oder arbeitslos zu sein, schlimmer noch, hat keine Einfälle mehr. Dabei hat doch Hellmuth Njuthen alias BW (das bin ich!) genügend Mensch- und Naturfotos eingesandt, die – nach seiner äußerst bescheidenen Meinung – alle sehr gut gewesen sind ...

BERNHARD WEBER, MARKKLEEBERG
Meinen Sie!

Zu: Fehlanzeiger, Heft 12/11

Da sammle ich lustige Fehlanzeiger, tüte sie ein und schicke sie ins ferne Berlin. Und was machen Sie? Sie drucken nur die un-

lustigen ab, fast nur aus Ost-Zeitungen. Hamse was gegen uns Wessis?

HEINER ZOK, WESSI
Kein Kommentar.

Ihr könnt einem echt leid tun. Funktioniert kein Spamfilter bei Klopsteg-Zuschriften? Aber vielleicht ist das schon Stalking. Angeblich wurde der verkannte Widerstandskämpfer ja vom Studium wegen seiner nicht systemkonformen Gesinnung abgehalten. Somit ist es Honis späte Rache an den Redakteuren und Lesern.

JAN CARSTEN, DRESDEN
Aber nur theoretisch: verschwörungstheoretisch.

Rügen



**Ruhe genießen –
Natur erleben**

Ein kleines
reetgedecktes Hotel
in einmalig schöner Lage
direkt am Wasser.

Gemütliches Restaurant,
anerkannt gute regionale
Küche

Stellplätze am Haus, ganzjährig geöffnet

Familie

D. und G. Simanowski

Dorfstraße 15

18586 Moritzdorf

Ostseebad Sellin

Tel. (03 83 03) 1 86

Fax (03 83 03) 1 87 40

www.hotel-moritzdorf.de

BIO DARJEELING

first flush

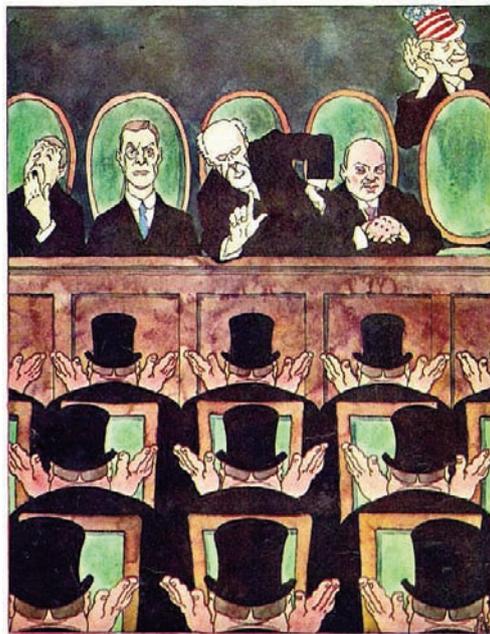
1000g – 19,00€

5000g – 90,00€



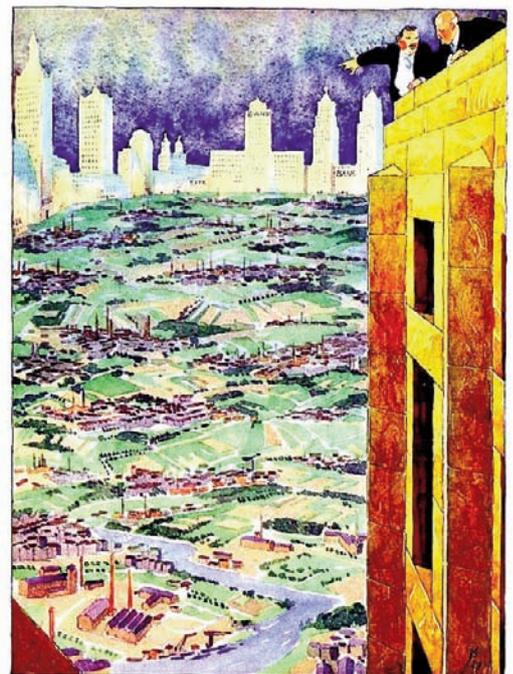
Teelicht-Teeverand
Caspar-Voght-Str.90
20535 Hamburg
Tel. 040-2008290

teetrinken.de
kandierter-ingwer.de
geroestete-pistazien.de
teelicht-teeversand.de
walkers-kekse.de
salzgenuss.de



»Meine Herren Vertreter der europäischen Völker! Das Problem ist: wie werden wir unsere Schulden los, ohne daß wir sie zu bezahlen brauchen?« (Lebhafter Beifall) »Die Antwort lautet: indem wir einen neuen Pump aufnehmen!« (Stürmischer, nicht enden wollender Beifall)

Beim Lesen meiner Zeitungen und Zeitschriften stieß ich auf Karikaturen in *Der wahre Jacob*, die mir seltsam aktuell erschienen. Die Bilder entstanden vor der großen Krise – ich meine die von 1929 – und handeln von den Staatsschulden der europäischen Länder. In der Karikatur vom 26. Mai 1928 ging es darum, wie man die Schulden am besten loswerden könne. Den Vorschlag zur Schuldentilgungs-Konferenz unterbreitete der französische Ministerpräsident in seinen letzten Amtszü-



»Und was Sie hier im Hof des Bankerengebäudes sehen, ist das Altrel, das früher den Namen Deutschland führte.«

gen. Und wer spitzt rechts oben neugierig die Ohren in Richtung Europa? Damals schon! In der Ausgabe am 9. November 1929 ist der Blick vom Dachgeschoss einer Bankzentrale festgehalten mit einem Kommentar, der einem das Blut in den Adern gefrieren lässt. Man mag gar nicht daran denken, was damals aus dem ganzen Schlamassel geworden ist.

**KLAUS TAUBERT,
FREDERSDORF-VOGELSDORF**

Zu den Berliner Touristenattraktionen gehört Madame Tussauds Wachsfigurenkabinett in der Straße Unter den Linden. Dort stehen unvergessliche Persönlichkeiten wie Hitler, der mit dem Mord an sechs Millionen Juden einen Weltrekord aufstellte, Churchill, dessen Bomben viele deutsche Zivilisten liquidierten, sowie Ulbricht und Honnecker, deren Grenzer deutsche Patrioten abknallten, die aus einem Teil ihres Vaterlandes in den anderen wollten. Eine Stätte historischen Gedenkens, aber die Berliner Bevölkerung schweigt dazu.

WERNER KLOPSTEG, BERLIN
Doch Werner nicht!

Zu: »Das Läufer«, Heft 12/11

Folgt eigentlich noch der Beitrag »Das Vati« oder »Das Papa«? Hoffentlich! Über »Das Oma« hat sich unsere liebe Omi köstlich amüsiert und sich sogar wiederentdeckt!

MAIK BÖHM-HENNES, GERA
Siehe Heft 7, Seite 60.

Betr.: Leserbrief zu »Das Omi«, Heft 12/11

Über die Leserschriften wunderte ich mich sehr. Ich halte diesen Beitrag für gelungene Satire, bin ich doch selbst so ein Omi, »vollgestopft mit Kreuzworträtselwissen«, auf das »der Bestatter um die Ecke« noch lange warten muss, denn das Omi hält sich fit, hat Humor und kann auch über sich selbst lachen. Am Ende des Beitrags ist zwar Schluss mit lustig, aber auch solche Angehörige gibt es, wenn auch – hoffentlich – selten.

DAS OMI REINGARD REITER, GREIZ
Aber immer öfter.

Durch Zufall bekam ich dieser Tage Ihre Zeitschrift in die Hand und habe nach dem Durchlesen spontan per Telefon ein Abo bestellt. Vor 1990 hatte ich das Glück, ein Abo des EULENSPIEGEL zu besitzen. In den Wirren der Wendezeit habe ich dieses, aus was für Gründen auch immer,

nicht verlängert. Es ist mir unbegreiflich, wie ich die vergangenen 21 Jahre ohne die EULE existieren konnte.

Frei nach dem Zitat von Loriot komme ich zu der Erkenntnis: Ein Leben ohne den EULENSPIEGEL ist zwar möglich, aber sinnlos!

WILFRIED KOBER, APOLDA
An diesem Leserbrief sollten sich alle Leserbriefschreiber und -schreiberinnen ein Beispiel nehmen.

Biete:

EULENSPIEGEL-Jahrgänge:
1975-1997 gebunden (komplett)
1998-2010 ungebunden (komplett)
Herr Werner, Tel.: 01 77-61 0 61 90
32 Hefte »Frischer Wind«
(1951-1954) und
9 EULENSPIEGEL von 1957-1959,
47 Ausgaben von 1960-1969,
1970-1986 unvollständig, 1991
und 1992 komplett
Herr Köhler, Tel.: 01 63-9 89 06 36

Anzeige



Wenn kampflustige Frauen kochen





TIM FEICKE

ASSISTENZARZT KÄSE HATTE DIESE WITZE ÜBER SEINEN NAMEN SO SATT...

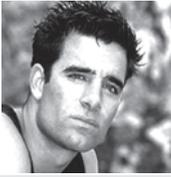


PETRA KASTER



HANNES RICHERT

Von unserem
Hauptstadt-
Korrespondenten



berlin intim

Atze Svoboda

Schon lange gewusst ...

... haben wir Hauptstadtjournalisten, was sich da zwischen der Sahara und dem Oskar abspielte. Wir haben es nur nicht herumposaunt, weil wir die Diskretion lieben. Wie würde es auch aussehen, wenn wir herumkrakeelten, der oder jener Außenminister sei schwul oder die oder jene europäische Regierungschefin sähe aus wie ein unter Spasmen leidendes Entlein und hätte auf einer wichtigen Auslandsreise in der Mongolei die Stutenmilch wieder erbrochen, die ihr zuvor ihre Gastgeber angeboten hatten. Gut, Letzteres hat zwar der Spiegel neulich so oder so ähnlich tatsächlich berichtet, aber nur ausnahmsweise.

Wahrscheinlich hat der zuständige Kollege in einem schwachen Moment einfach die Nerven verloren, ist unter der tonnenschweren Last der vielen Geheimnisse zusammengebrochen. Denn eigentlich war diese Information »unter drei«. Dieser Code bedeutet für uns Journalisten, dass es sich um vertrauliche Informationen handelt, die nur unter Kollegen weitergetratscht werden dürfen. In der Zeitung haben sie dagegen nichts zu suchen. Das ist der hippokratische Eid der Korrespondenten. Ja, auch wir haben ein Berufsethos!

Ich nehme diese Regeln sehr ernst, deshalb wäre mir ein solcher Lapsus nicht passiert. Wo kämen wir auch hin, wenn jeder um die Geheimnisse des Berliner Geschehens wüsste? Die besten Restaurants wären überlaufen, und allein meine Bettgeschichten des letzten Monats würden die Republik in ihren Grundfesten erschüttern.

Außerdem fällt die Liebesbeziehung zwischen Sahara Wagenknecht und Oskar Lafontaine in den privaten Bereich. Niemanden geht es etwas an, dass die beiden in den einschlägigen Swingerclubs ein- und ausgehen und Frau Wagenknecht ein kleines Stalin-Tattoo oberhalb der linken Brustwarze trägt. Mein Mund bleibt daher weiter verschlossen, genauso wie Lafontaines Bürotür in der Mittagspause.



NEL



HARM BENGEN



RABE



ANDREAS PRÜSTEL

Nüchtern betrachtet

»Der Kampf um den Euro«

Ist der Euro gerettet? Bei Redaktionsschluss versuchte die Bundeskanzlerin gegenüber dem Volontär dieses Blattes diesen Eindruck zu erwecken. Sie war aufgekratzt, ja beschwipst, und ließ sich vom Seibert »Königin der Nacht« nennen (die Anschreierei mit dem britischen Premier hatte in der Nacht zum 9. Dezember stattgefunden). Zugleich bat die Kanzlerin darum, das Erreichte »nüchtern« zu betrachten.

Nüchtern betrachtet: Ob mit oder ohne Euro – wer heute kaum die Miete zusammenkriegt, wird sie morgen auch kaum zusammenkriegen, egal in welcher Währung. Nüchtern betrachtet hat der

»Kampf um den Euro« die Menschen dahin gebracht, wo sie hin sollten: Die Mehrheit der Deutschen, besagen nüchterne Umfragen, lehnt Steuersenkungen, Lohn- und Rentenerhöhungen brüsk ab, würde in enge Wohnungen mit Außenklo ziehen und wöchentlich sechs Eintopfgerichte einlegen (sonntags Bismarckhering) – dem Euro zuliebe.

Gäbe es ihn nicht, würde ein Seekrieg mit England, gegen die »britische Bulldogge«, denselben Effekt haben. Nur müssten dann auch Edelmetalle und Wolledecken zu den Reichssammelstellen getragen werden.

MATTI FRIEDRICH



Bundesanwaltschaft und Börsenaufsicht bitten um Ihre Mithilfe!

+++ Fahndung +++ Fahndung +++ Fahndung +++

Raubüberfälle und andere Kreditgeschäfte durch eine geldextremistische Tätergruppierung

Der fieses Vereinigung »Frankfurter Terrordividende«, die der liberalextremen Partei »FDP« nahe steht, wird zur Last gelegt:

- Gründung von Geldinstituten zur vorsätzlichen Schädigung des Kleinsparers
- Illegale Hütchenspiele
- Anschläge mit toxischen Wertpapieren
- Landesweite Verwüstungen durch künstlich hervorgerufene Heuschreckenplagen
- Steuerliche Abschreibung eines bereits abgeschriebenen V-Manns

Die üblichen Verdächtigen:



Wer Angaben zum Aufenthaltsort der verockten Milliarden, zu Sinn und Zweck von Hedgefonds, Warentermingeschäften und Leerverkäufen oder zum Verbleib der vermissten Managergehirne machen kann, wird gebeten, diese für sich zu behalten, um die Märkte nicht unnötig zu beunruhigen.

Sachdienliche Hinweise leiten wir umgehend an unser zuständiges Inkasso-Unternehmen weiter, welches Sie dann zeitnah aus dem Geldverkehr ziehen wird!

MICHAEL KAISER



Die Wähler abholen

FDP-Generalsekretär Lindner erklärte, mit dem, wie er es nannte, »Linksschwenk der SPD« auf ihrem Parteitag sei nun die politische Mitte frei für die FDP. Und sollte es zu einem NPD-Verbot kommen, so wolle man auch diese Lücke gerne füllen.

CARLO DIPPOLD

Der Strahlemann

Einem Grundsatzpapier zufolge will die EU in Zukunft verstärkt auf Atomkraft setzen. 40 neue AKW sollen demnächst entstehen – aber keine Aufregung, liebe Leute! Bis der zuständige Energiekommissar Oettinger diesen Plan auf Englisch formuliert hat, sind längst alle Atome zerfallen.

UTZ BAMBERG

Staatsmonopol

Ein Ehepaar aus Baden-Württemberg erhielt langjährige Haftstrafen, weil es sich eine Hausskavlin hielt. Nachahmungstätern sei empfohlen, solche oder ähnliche Geschäftsmodelle mit der Agentur für Arbeit abzustimmen, um den Verdacht der Schwarzklaverei von vorneherein zu vermeiden.

MK

HAUGRUND

Kulturelle Besonderheiten

Internationale Beobachter haben bei der Wahl zur russischen Staatsduma zahlreiche Manipulationen festgestellt. Damit scheint gewährleistet zu sein, dass es sich für russische Verhältnisse um eine reguläre Wahl gehandelt hat.

MK

»Wenn die Linie klar ist, entscheiden die Busse alles.« LENIN

Die Putin-Partei hat bei den Parlamentswahlen in Russland gezeigt, wie wichtig ihr der Volkswille ist. Einige Bürger wurden sogar in Bussen transportiert, damit sie in mehreren Wahllokalen abstimmen konnten.

CHRISTOPHER EICHLER



MARIO LARS

Bilderberg

Durch einen Software-Fehler waren private Fotos von Facebook-Gründer Mark Zuckerberg in seinem eigenem Freunde-Netzwerk öffentlich einsehbar. Zuckerberg reagierte ungewöhnlich entspannt und betonte, dass ihm dadurch kein Verlust entstand: »Wenn die Daten bei Facebook hochgeladen waren, waren sie sowieso schon verkauft.«

ANDREAS KORISTKA

Presto, presto

Die neue Regierung in Italien steht, obwohl die alte noch nicht sitzt.

FRANK B. KLINGER

Sieg für Gott

Papst Benedikt XVI. fuhr bei seinem letzten Besuch in Freiburg ohne Gurt und wurde deswegen angezeigt. Ein Knöllchen bekommt er aber nicht. Er war im September mit dem Papamobil auf einer gesperrten Straße unterwegs und deshalb gelte die Straßenverkehrsordnung nicht, sagte eine Stadtsprecherin. Aber jetzt haben sie ihn am Haken: Wegen einer Fahrt auf einer gesperrten Straße.

FBK

Ohne Rückschein

Zum Briefbombenanschlag auf Josef Ackermann bekannte sich eine italienische Gruppe von Anarchisten. Dabei gab sie bekannt, zwei weitere Briefbomben verschickt zu haben. Die Post war zu einer Stellungnahme nicht bereit.

AK

Wahr und unwahr

Wahr ist, dass Archäologen in Südafrika das älteste Bett der Menschheit entdeckten. Es soll 77 000 Jahre auf der Matratze haben.

Unwahr ist, dass seit 76 000 Jahren der ZDF-Intendant darauf schnarcht.

UB

Nachlässig

Weil sich eine 85-Jährige am New Yorker Flughafen weigerte, durch den Körperscanner zu gehen, musste sie sich für die Sicherheitskontrolle bis auf die Unterwäsche ausziehen. Der Sicherheitsdienst spricht von einem bedauerlichen Einzelfall, und die Kollegen wurden gerügt: Wer sich weigert, durch den Körperscanner zu gehen, muss laut Vorschrift eigentlich rektal untersucht werden.

ERIK WENK

Sprachlogik

Vorerst gescheitert – Das Buch über Gutenbergs Absturz. Vorerst? Also muss er noch ein Mal.

EW



ANDRÉ SEDLACZEK



NEL

Eng verzahnt

Die Beletage aus Politik, Wirtschaft und Kultur beging im November in der Villa Hügel den 200. Jahrestag der Gründung des Krupp-Konzerns, umrahmt vom Klavierspiel Daniel Barenboims. Dann nahm Bundespräsident Christian Wulff das Wort und redete und sprach:

»Sehr geehrte Damen und Herren, zwischen 1933 und 1945 ist der Kruppstahl vom Blut Abertausender Menschen gehärtet worden. Im Zuge der ›Arisierung‹ profitierte Krupp von der Enteignung jüdischer Unternehmen. Alfred Krupp von Bohlen und Halbach, der den Konzern 1943 von seinem Vater Gustav, dekoriert mit dem Goldenen Ehrenzeichen der NSDAP, übernahm, war bereits seit 1931 förderndes Mitglied der SS. Krupp war der wichtigste Rüstungslieferant für den faschistischen Krieg. Unzählige Zwangsarbeiter fanden während ihrer Fronarbeit für den Konzern den Tod. 1942 errichtete Krupp eine Zünderfabrik in unmittelbarer Nähe zum KZ Auschwitz, aus dem die Arbeiter zwangsrekrutiert wurden. 1948 wurde Alfred Krupp in Nürnberg wegen ›Verbrechen gegen die Menschlich-

keit‹ zu einer Gefängnisstrafe von zwölf Jahren verurteilt.«

Vielleicht hat er das alles sagen wollen. Doch dann fürchtete er, die Zeit sei zu knapp oder seine Worte würden dem schönen Klavierspiel nicht gerecht. Oder er störe die festliche Gestimmtheit der Anwesenden. Oder er müsse aufs Klo. Jedenfalls erwähnte er lediglich Krupps »enge Verzahnung mit der wechselvollen deutschen Geschichte«.

Verzahnung! In einem Räderwerk, das man ja nicht einfach anhalten kann! Da war bildlich alles drin. Natürlich auch all das Schöne, Lustige und Großartige, das die Deutschen mit ihrer Geschichte erleben durften.

GUIDO PAULY

Schlimmer Verdacht!



Ist diese Person ein V-Mann des BDI?

GP

SCHÖNE PLEITE

Klaus Stuttmann
Jahresband 2011



ISBN 978-3-941362-10-9
256 Seiten, 236 Karikaturen,
überwiegend farbig, Softcover
€ 19,90



»Klaus Stuttmann illustriert die Lage der Nation.« DER TAGESSPIEGEL

Jetzt erhältlich in jedem guten Buchladen, Online-Shop oder direkt beim Schaltzeit Verlag.

WWW.SCHALTZEITVERLAG.DE

Alles besser

Der 98 Jahre alte Chef der Krupp-Stiftung Berthold Beitz wurde anlässlich des 200-jährigen Bestehens der Firma Krupp gefragt, was seine Generation hat, was der heutigen fehlt. Von Orientierung und Lebenserfahrung der Kriegsgeneration erzählte Herr Beitz, von dem Gehör, dass

man ihnen gern schenkt, von der wachsenden Sehnsucht nach Menschen dieser Generation und so weiter. Eine solche Antwort hätte es früher nicht gegeben. Da hätte er noch gesagt: »Flink wie Windhunde, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl.«

JAN FREHSE



DABP

Lebt eigentlich

WOLFGANG NIEDECKEN

noch?

Jo, er lebt noh. Und der Dank dafür gilt seiner privaten Krankenversicherung: Der Sänger und Hilfsgitarrist brauchte nach seinem Schlaganfall nicht auf schlecht gelaunte Schwestern und übermächtige Ärzte zu warten. Bei ihm ging alles sehr schnell, denn man wollte unter keinen Umständen Niedecken um Hilfe singen hören. Gereicht hat dem Krankenhauspersonal schon der erste Satz, der Niedecken nach dem Schlippen-sprung aus dem Mund purzelte: »Du leeven Jott!« Demnächst bestimmt als weiteres unverständliches Lied auf einem weiteren unverständlichen Album zu vernehmen. Andere Musiker kleben, um ihr neues Werk bekannt zu machen, Plakate, geben kleinen Zeitungen Interviews oder absolvieren eine große Tour mit geringer Gästeschar. Niedecken torkelt lieber durch die Woh-

nung, fällt um und zieht so alle möglichen und unmöglichen Medienanstalten und Presseorgane auf sich. Darunter macht er es nicht. Neue Platte und Buch sind nun Selbstläufer. Bereits abgemacht ist, dass sie genauso erfolgreich wie *Affetaut*, *Vun drinne noh drausse* und *Ahl Männer, aalglatt* und im selben Fantasiekölsch gehalten sein werden. Vielleicht ist auch wieder mal ein richtiger Hit dabei wie *Kristallnacht*, das einzige Antikriegslied, das mit einer Schunkelmelodie daherkommt. Klar, das ist Weltniveau, und deshalb sind die vielbemühten Vergleiche Niedeckens mit Bruce Springsteen und Bob Dylan berechtigt. Von Letztgenannten unterscheidet ihn nur, dass er nie in der DDR aufspielen durfte. Es war eben doch nicht alles schlecht. THOMAS BEHLERT

Anzeige

Kein Dönerlan

In Deutschland fliegen nirgendwo mehr blaue Bohnen als an Dönerbuden, vor allem wenn der Inhaber zufällig aussieht, als wäre er ein Ausländer mit Migrationshintergrund. Die offizielle Statistik besagt, seit dem Jahr 2000 hätten allein im Land Brandenburg deutsche Nationalsozialisten öfter als sechzigmal Imbisskioske angegriffen. Zumeist waren es Brandanschläge, und Zeitungen mutmaßten gern: »Das waren doch bestimmt die selber!« Versicherungsbetrug lag nahe, auch Familienfehden oder Schutzgelderpressung durch die Halbmond-Mafia. Jedenfalls mochte sich kein Staatsanwalt vorstellen, dass eventuell deutsche Patrioten die Brandstifter gewesen sein könnten.

Angesichts einer Unzahl derartiger Delikte richteten die deutschen Sicherheitsbehörden hurtig eine zentrale Islamistendatei ein, um den Kampf-muselmanen das Handwerk zu legen. Die Kartei hat sich bewährt. In den vergangenen zwanzig Jahren verloren bei rassistischen Gewalttaten 48 Personen ihr Leben. Behauptet die Bundesregierung. Bei der Amadeu-Antonio-Stiftung können sie besser zählen: Es sind mindestens 182 Opfer.

Am Neujahrsmorgen 2011 betritt der 25-jährige Neonazi Francesco L. mit patriotisch gesinnten Freunden einen Dönerimbiss in Schönebeck an der Elbe. »Du bist kein Deutscher!«, eröffnen sie dem Inhaber so schlagfertig, dass er im Krankenhaus behandelt werden muss. Francesco ist ein erfahrener Folterknecht und hat bereits vor Monaten einen zwölfjährigen Jungen mit schwarzer Hautfarbe eine Stunde lang erfolgreich misshandelt. Er bedrohte ihn mit einer Gas-pistole, schlug und trat ihn, drückte auf einem seiner Augenlider eine glühende Zigarette aus und zwang ihn, auf alle Fragen mit »Jawohl, mein Führer!« zu antworten.

Noch vor wenigen Wochen erklärte Bundesinnenminister Friedrich im Brustton der Überzeugung, er habe keine Hinweise auf rechtsterro-ristische Aktivitäten in der Bundesrepublik. Seitdem sind schon wieder unzählige Kameraden in schwarzer Kluft und schwarzen Springerstiefeln mit weißen Schnürbändern unter dem Schutz der Polizei die deutschen Straßen auf

und ab stolzert. Die Polizei tritt als Schutz und Schirm der Neonazis auf, weil das Gesetz es befiehlt. NPD-Kampfdemos, die die Bürgermeister angewidert absagen, werden anschließend von deutschen Richtern in der Regel genehmigt, denn die nationalen Demokraten sind ja gottlob keine verbotene Partei, und genau dies ist eines der Mysterien des deutschen Rechtsstaats. Spontane Sitzblockaden sogenannter Antifaschisten werden als Zivilcourage nicht akzeptiert. Sie sind ungesetzlich und müssen zügig abgetragen werden. Und wenn ein Weichei wie Thierse, der Vizepräsident des Deutschen Bundestags, sich an einer Sitzrandale beteiligt, kriegt er ein Ermitt-

So gesehen ...

Roland Freisler war Präsident und oberster Mörder des Volksgerichtshofs im Dritten Reich. Er kam kurz vor Kriegsende bei einem Bombenangriff um. In der Bundesrepublik Deutschland erhielt seine Witwe nicht nur eine Witwenpension, sondern seit 1974 außerdem eine »Schadensausgleichsrente«.

Begründung des Münchner Versorgungsamts: Es müsse unterstellt werden, dass Freisler, hätte er überlebt, nach dem 2. Weltkrieg »als Rechtsanwalt oder Beamter des höheren Dienstes tätig geworden wäre«.

lungsverfahren an den Hals, na, aber hallo! Er sollte sich ein Beispiel nehmen an der Familienministerin Frau Kristina Schröder, die nicht nur auf dem rechten Auge, sondern auch auf allen Hühneraugen blind ist für Naziaufmärsche. Ihr ist es Herzenssache, die ausgewogene Finanzierung von Projekten gegen Extremisten sicherzustellen, Parole: Augen links!

Dreizehn Jahre lang reisten drei Einzeltäter von der »Terrorzelle Zwickau« – inzwischen wird sie in den Medien im folkloristischen Schunkeldeutsch als »Neonazi-Trio« verniedlicht – unbehelligt durch unsere Heimat. Die Banditen nannten sich Nationalsozialistischer Untergrund

(NSU), hissten Reichskriegsflaggen, bauten Bomben, überfielen Banken und erschossen zehn Menschen, darunter eine Polizistin. Fahnder kamen ihnen mehrfach verdammt nahe, scheuten vor dem finalen Zugriff aber immer wieder zurück, weil die Mörder und Räuber verabsäumt hatten, Bekennerschreiben zu hinterlassen, wie es sich eigentlich gehört hätte.

Als die »Döner-Killer« (denn Menschen ermordeten sie wohl nur, um den ekelhaften Döner auszurotten) 2006 in Kassel den rassen-fremden Halit Yozgat in seinem Café erschossen, war ein IM des hessischen Verfassungsschutzes im Hintergrund leibhaftig zugegen und trank seinen geschäumten Milchkaffee. Seine Schlapphut-Kollegen nannten ihn im internen Dienstgebrauch liebevoll den kleinen Adolf. Nach der Hinrichtung fuhr der kleine Adolf ganz relaxed vom Außentermin in Yozgats Café heim. Obwohl die Polizei dringend Zeugen suchte, erfuhr sie vom kleinen Adolf kein Sterbenswörtchen.

Natürlich auch nicht von den zahlreich in der »Szene« (wie der kackbraune Mob vom Feuilleton gern den Kulturschaffenden zugeordnet wird) verteilten V-Leuten. Die haben für die Demokratie eine wichtige Funktion: Sie verteilen die Honorare, die sie vom Verfassungsschutz erhalten, an ihre Kameraden, damit die Nazi-Strukturen nicht zusammenbrechen. Denn wenn sie zusammenbrechen, kann der Verfassungsschutz sie ja nicht mehr beobachten.

Die Kanzlerin verurteilte die Mordorgie mit Migrationshintergrund nicht nur als »beschämend für Deutschland«, sondern auch gleich noch als »Schande für Deutschland«. Auch Volker Kauder, der CDU-Zuchtmeister im Bundestag, war ganz schön wütend. »Wir werden es nicht zulassen«, zürnte er, »dass das positive Bild von Deutschland durch solche Verbrecher Kratzer bekommt.«

Aber ist »Kratzer« für eine rassistisch motivierte Mordserie nicht doch ein zu hartes Wort?

Nun ja, wenigsten zehn Morde, und immer mit derselben Pistole ... In einem der zahllosen ARD-Tatortkrimis hätte diesen speziellen Fall sogar Frau Thomalla, die Kommissarin mit den Botox-Lippen, spielend aufgeklärt. Im Gegensatz zu den

d in dieser Zeit



Schlapphüten hätte sie Schlüsse aus der CD einer thüringischen Nazi-Band gezogen, Titel: »Adolf Hitler lebt!« Der Titel »Dönerkiller« sagt alles, was der Ermittler wissen muss, Zitat: »Neunmal hat er es jetzt schon getan. Er kommt, er tötet und verschwindet. Bei allen Kebabs herrscht Angst und Schrecken, der Döner bleibt im Halse stecken. Er kommt gerne zu Besuch, denn neun sind nicht genug ...«

Täglicher Rassismus im rassistischen Alltag. Wer ist schuld? Schuld ist, wie wir lesen, der braune Sumpf im Osten, der unbedingt trockengelegt werden muss. »Begonnen hat alles in den neunziger Jahren«, schreibt die *Frankfurter Allgemeine*. »Die Jugend im Osten sucht nach der Wende Orientierung. Eine rechtsextreme Szene blüht auf ...« Sagen wir's genauer: Die rechtsextreme Szene wird aufgeblüht. Im heißen Herbst

1989 strömen die neonazistischen Missionare in Sechserreihen mit dicken Koffern voller Westgeld aus West- nach Restdeutschland. Die Kohle ist für die demnächst arbeitslosen Zoni-Dumpfbacken bestimmt – Begrüßungsgeld für den deutschen Gruß der frisch gebackenen Heil!praktiker. Die Erfahrungen der Wehrsportgruppe Hoffmann gibt es gratis.

ERNST RÖHL
ZEICHNUNG: BARBARA HENNIGER



»Das ist eine Schande, das ist Schamlos Deutschla



Deswegen bin ich stolz, Ihnen heute im Namen der Bundesregierung das Projekt »Deutschland, schönes Land« vorstellen zu können. Eine Imagekampagne, die Deutschland wieder in das rechte bzw. richtige Licht rücken soll.



FORUM.DIGITALFERNSEHEN.DE



UNSER DORF SOLL SCHÖNER W

Deutschland

ANDREAS KORISTKA (2)



WOLFGANG KUMM, DPA

NIE WIEDER KRIEG!

Deutschland, schönes Land!



PICTURE-ALLIANCE / DPA

BRAUN? NEIN DANKE!

Deutschland, schönes Land!

in nd

**DAS
ZWICKAUER
TRIO KANN
AUCH
ANDERS!**

Deutschland,
schönes Land!



Immer auf der Seite der Demokratie – die Wulffs

Die Opfer feiern, wie sie fallen

Der Bundespräsident hat trauermäßig die Arschkarte

An der Spitze des Staates herrscht seit Bekanntwerden der rassistischen Mordserie helle Aufregung. Die beiden protokollarisch ersten Männer – der Herr Bundespräsident Wulff und der Herr Bundestagspräsident Lammert – setzen Prioritäten und ihre Apparate in Bewegung, und zwar gegeneinander. Zusammengezählt etwa 500 Beamte – also genauso viele, wie plötzlich zusätzlich gegen Nazis ermitteln.

Wulff will, dass »hierzulande so etwas« nie wieder vorkommt – nämlich dass er nach einem astreinen Nazimord als Gastredner nicht einmal angefragt wird. Lammert wünscht sich, dass auch künftige faschistische Mordserien zu einer »Sternstunde der Demokratie« im Bundestag werden. Denn solche sind viel zu selten. Man muss die Opfer feiern, wie sie fallen.

Lammert war fix. Den Fraktionspitzen ließ er, gleich als die Toten zusammengezählt waren, ausrichten, die Abgeordneten sollten sich bitteschön für den nächsten Morgen

hübsch kleiden und nicht betrunken zur Arbeit kommen. Dann waren alle ergriffen und empört. Neu daran war, dass auch die Ex-Kommunisten ergriffen und empört sein durften, ohne dass die anderen den Saal verließen, um kotzen zu gehen. Zehn oder mehr Menschen mussten sterben, damit diese »Sternstunde der Demokratie« anbrechen konnte!

Seitdem ist Wulff total von der Rolle, ergriffen und empört natürlich – vor allem jedoch stinksauer. Das muss man verstehen: Sein eigentliches Talent ist das eines Grabredners – und jetzt darf er es nicht zeigen. In der Aktion »Belästigte Hinterbliebene am Telefon« luden seine Beamten diese für den 13. Februar zu einem gemütlichen Beisammensein mit Kaffee und Kuchen und dem Präsidenten nebst Gattin ein. Einige von denen leben in Köln und sagten prompt ab, weil zum avisierten Termin nicht der Bundespräsident, sondern der Elferrat das Sagen hat. Trauerfeier im Karneval? Die Beamten zogen sich zur Beratung zurück.

Jedoch nicht alle: Ein paar suchten derweil nach einer schönen Örtlichkeit. Natürlich – der Dom zu Speyer! Aber auch in diesem Punkt hat der Präsident nicht mit dem Anspruchsdenken der Hinterbliebenen gerechnet: Sie geben vor, Muslime zu sein und bis zur großen Trauerkundgebung nicht zum Christentum konvertieren zu wollen. Ärgerlich – warum haben sich die Nazis ausgerechnet Moslems ausgesucht!

Lammert ist auch nicht untätig: Seine Beamten verbreiten eine Falschmeldung nach der anderen über das Wulff-Event. Einmal ist der Termin falsch, andermal der Ort. Einmal heißt es, nicht Wulff, sondern Erika Steinbach werde sprechen, andermal heißt es, die Show werde mit dem »Karneval der Kulturen« zusammengelegt, und Wulff reite, begleitet von einer Oben-Ohne-Sambagruppe, auf einem Kamel durchs Brandenburger Tor.

Dann muss nur noch das Catering organisiert werden. Und die Nazis werden jaulen vor Wut!

MATHIAS WEDEL



DAPD

ERDEN!
schönes Land!

Ich möchte dies auch ausdrücklich als Zeichen an die Märkte verstanden wissen.



CARLO DIPPOLD

Klappe zu, Mundlos!

Was passierte wirklich im Wohnmobil, als die beiden Terroristen Uwe Mundlos und Uwe Böhnhardt starben? – Das Rätsel ist endlich gelöst. Gestern spielte BKA-Chef Jörg Ziercke auf einer Pressekonferenz den Inhalt einer Mailbox vor. Offenbar hatte einer der Nazis noch seine Oma angerufen, die jedoch nicht ans Telefon ging.

»Hallo Omi! – Verdammte Mailbox. Oma, geh ran! Schalt dein Handy an!«

Man hört ein Zischen.

»Uwe? Klappt das mit dem Frittieren von den Kroketten? Das Öl spritzt ja schon.«

»Ja, ja. Soll ich Beate Bescheid sagen, dass der Überfall geklappt hat?«

»Beate, Beate. Immer Beate.«

»Klar, Beate. Sie gehört nun mal auch zu uns.«

»Du und deine Scheißweiber!«

»Kommst du schon wieder mit dem Thema? Beate ist nun mal 'ne schöne Frau, ach was: die schärfste Nazibraut der Welt – mit Abstand! Da kann man schon mal schwach werden.«

»Wir wollten aber der Sache zuliebe enthalten leben, das war unser Gelübde, Uwe.«

»Na, ja, es ist ja nur ein Mal passiert, Uwe.«

»Einmal im Monat. Glaubst du, ich merk nicht, was da läuft? Glaubst du, ich hab keine Gefühle?«

»Stell dich nicht so an, du Zicke! Wir werden in die Geschichte eingehen, Uwe, als die wagemutigen Heroen, die auf arglose Dönerbudenbesitzer geschossen haben. Komm doch jetzt nicht mit dem Scheiß.«

Kurze Pause.

»Ey, was soll das denn?«

»Ich lass mir diese Behandlung von dir nicht länger gefallen!«

»Ist plötzlich die Antifa in dir ausge-

brochen, oder was? Leg die Knarre weg!«

»Ja, aber wir beide, Uwe. Wir gehören doch zusammen.«

»Du bist doch bekloppt.«

»Und was war das damals im Urlaub, als Beate schlimmen Herpes hatte und wir zusammen im Pool ...?«

»Klappe zu, Mundlos! – Ich war betrunken, Alter.«

»Aber ich liebe dich doch, Uwe.«

Man hört ein Zischen.

»Ich muss mich jetzt hier um die Kroketten kümmern.«

»Du bist ein Schwein, Uwe! Ein Schwein!«

Ein Schuss.

»Uwe! Oh, Gott, was hab ich getan? Uwe! – Nein, nein! Was hab ich getan?«

Man hört einen zweiten Schuss. Eine Minute lang zischt es nur. Dann hört man, wie die Türe des Wohnmobils aufgeht, und anschließend die Stimme des ehemaligen Thüringer Verfassungsschutz-Chefs Helmut Roewer: »Hi Jungs, hat das geklappt mit dem Überfall? – Was ist denn hier für ein Qualm? Uwe? Anderer Uwe? Ach du Scheiß!«

Man hört schnelle Schritte. Ende.

GREGOR FÜLLER



MARIAN KAMENSKY



Wie die Hände stinken

Aus dem Tagesbericht eines V-Mannes

Hier am Einsatzort riecht es schon am Morgen auffällig nach Pumakäfig. Meine verdeckten Ermittlungen ergeben, dass unzüchtiges Treiben unter den Bettdecken stattfindet. Anscheinend gibt es keine Diskrepanz zwischen rechtsextremer Gesinnung und dem hemmungslosen Onanieren auf kleinwüchsige Mongolinnen. Woher kommen diese merkwürdigen Fantasien? Am Mittag findet die erste gezielte Aktion statt. Auf Wunsch des Füh-

ers unserer Zelle erschießen wir fünf Neger. Anschließend liest er höchstpersönlich mit einem Bekennerschreiben in den Briefkasten des nächsten Asylantenheimes. Das ist krank, und wie sehr danach meine Hände stinken, ist den Kameraden herzlich egal.

Niemandem kann man mehr trauen, wütet am Abend der Zellenführer, als er sieht, dass unser Abendbrot zu Teilen aus israelischem Obst besteht. Er erschießt daraufhin die gesamte Terrorzelle und schließt sich im Bad ein, um ein bisschen über sein verkorkstes Leben zu weinen. Im Radio laufen dazu sanfte Melodien von David Garrett. Da es für ihn sehr schwierig werden wird, in nächster Zeit allein terroristisch aktiv zu werden, empfiehlt es sich, auf eine weitere Observation zu verzichten.

Beachten Sie bitte meine veränderten Bankdaten!

ANDREAS KORISTKA

**Brandschutz
schützt vor Brand.**

**Unfallschutz
vor Unfällen.**

**Verfassungsschutz
schützt uns
vor ...**

JAN TOMASCHOFF

Lärm zur Kaffeezeit

Man hilft ja gern. Aber woran soll man erkennen, ob man eine Terrorgruppe in der Nachbarschaft hat? Bei den Islamisten ist es einfach, die kleiden sich seltsam und fallen oft mit den Köpfen voran zu Boden, um zu beten. Aber die rechten Gewalttäter sollen ganz normal angezogen sein, ihre Führer tragen sogar Anzüge. Sie trainieren die Fußballknauben und sind die schnellsten bei der Freiwilligen Feuerwehr. Nicht ein-

mal »die Dienste« erkennen doch, wer Nazi ist. Das Zwickauer Trio hat man auch nur entdeckt, weil es anfing, sich selbst zu liquidieren, was Lärm zur Kaffeezeit verursachte. Man muss folglich hinter jedem einen rechten Gewalttäter vermuten. Insofern wäre die Einwohnermelde-datei das örtliche Naziverzeichnis. Vielleicht ist das im Falle Thüringens gar nicht so abwegig ...

OVE LIEH

Hoffnung Der Bund will eine zentrale Datenbank zur Erfassung gewaltbereiter Rechtsradikaler einrichten. Jetzt kann man nur hoffen, dass die Dumpfbacken sich auch alle melden.

OL

Kleine Anfrage Der Verfassungsschutz hat knapp 2500 Mitarbeiter, die NPD 6500 Mitglieder. Von wem bekommen die übrigen 4000 ihr Geld?

JAN FREHSE

Kölner Zelle Nachdem im Zuge der Ermittlungen gegen die Zwick-

auer Neonazi-Zelle nun auch über ein Verbot des Verfassungsschutzes diskutiert wird, mahnt Ex-Verfassungsrichter Hans-Jürgen Papier zur Vorsicht: »Wenn man den Rechtsextremen zu viele Strukturen nimmt, kann man sie nicht mehr beobachten!«

ERIK WENK

Endgültig Bei »Rock gegen Rechts« in Jena jubelten Tausende dem Satz zu: »Das Image von Jena muss wieder hergestellt werden!« Das ist nun endgültig erledigt.

MATTI FRIEDRICH



ANDREAS PRÜSTEL

Es gibt drei Gruppen von Menschen, die immer am besten wissen, was gut für andere Leute ist: Mütter, Faschisten und Philosophen. Und damit nicht gleich zu Beginn Missverständnisse aufkommen, was das Geschlecht und also eine mögliche Mutterschaft Richard Davids betrifft: Richard David Precht gehört zur Gruppe der Philosophen.

Ein beliebter Philosophenwitz geht so: »Wenn jemand behauptet, mit Philosophie könne man heutzutage keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervorlocken, dann sage ich: Das ist auch nicht ihre Aufgabe.« – Precht findet das vermutlich gar nicht lustig, denn Hunde, die hinter dem Ofen liegen bleiben, kaufen keine Bücher.

Und das ist auf jeden Fall klar: Die Aufgabe des Philosophen besteht darin, Bücher zu verkaufen, möglichst zu jedem, aber auch wirklich jedem Thema seinen Senf dazuzugeben, dabei bedeutungsschwanger zu gucken und sich ungeniert in albernem Posen ablichten zu lassen, um sich anschließend höchst reflexiv über die Medien zu wundern, die einen als etwas darstellen, »was man in sich selbst gar nicht sieht«. Auch dass so viele Texte über ihn mit seinen Haaren beginnen, wundert ihn. Und zwar nur ihn.

Aber trotz aller Verwunderung kennt Precht sich mit den Medien aus. Überhaupt weiß er Bescheid wie kaum ein anderer, was, wie er freimütig bekennt, daran liegt, dass seine Eltern so viele Bücher hatten und ihm einen Schulausflug ins Fantasieland verwehrten, da er dort sonst verdummt wäre. Hätten sie ihn fahren lassen, wäre er jetzt nicht der letzte Universalgelehrte unserer Zeit. Fragt man Kinder, die Prechts neues Philosophie-Buch für Kinder gelesen haben, nach dem klügsten Menschen der Welt, nennen sie nicht mehr Günther Jauch, sondern Richard David Precht. Er kennt sich aus in Zoologie und Ökonomie genauso gut wie im Werk Robert Musils oder beim Afghanistankrieg, bei der Kindererziehung, der Währungskrise, seinen Haaren, bei Hartz IV, mit Osama bin Laden, dem Klimawandel, dem Völkerrecht, Stuttgart 21 und vermutlich mit den wichtigsten Funktionen von Microsoft Office-Programmen. Er kann zu all diesen Themen verständig nicken und unsicher grinsen, wenn sein Gegenüber mal wieder im Unrecht ist. Vor allem aber kann er zu jedem Thema etwas Verständiges sagen – das macht jeden Fernseh-Talkshow-Redakteur wuschig.

Der Philosoph, und als solcher versteht sich Precht trotz bzw. gerade wegen seiner Allwissenheit, betrachtet naturgemäß die Dinge von außen. Er ist eher unbeteiligter Beobachter denn Akteur. Die Pros und Contras abwägen, Objektivität wahren, These und Antithese – das sind seine Stärken. Doch irgendwann, und da kommt

immer häufiger auch Precht nicht drum herum, muss er mal zu Potte, sprich zur Synthese kommen, ohne gleich wieder eine Antisynthese draufzulegen. Und in diesen Momenten wird es auch für Precht schwer, weshalb Sätze wie diese herauskommen: »Weil Moral, noch einmal meine Hauptthese, eine Ansteckungsfrage ist. Wenn meine Nachbarn, Freunde und Bekannte, wenn die das auch machen, werde ich mir komisch vorkommen, es nicht zu tun. Dieses Klima müssen wir schaffen.« Da ist sie dann plötzlich: eine konkrete Handlungsaufforderung zum Gruppenzwang.

Doch Precht hat noch weitere Anliegen: »Es geht mir darum, dass unsere Kinder lernen, selbst zu denken und nicht bloß zu fühlen und

Nazis aus der Erde. – Eine klassische Zwickmühle, in der der Philosoph nur eines tun kann: Noch mehr reden und schreiben und schreiben und reden, damit derlei Unfug einfach untergeht im nicht enden wollenden Strom der Weisheiten.

Weisheiten aber allein reichen nicht, um zur echten Marke in den Medien zu werden. Man muss authentisch wirken. Deshalb streut er in seinen Büchern gerne mal Privates ein. Das macht sympathisch. Was weiß man z.B. schon über den Garten oder die Zahnhygiene Kierkegaards? Nichts. Kierkegaard war nicht authentisch.

Es ist eine Binsen, dass alle abendländische Philosophie nur eine Fußnote zu Platon ist. Precht geht einen Schritt weiter, er ist eine Fuß-

Wer ist er – und wenn ja, warum?

zu meinen. Es geht darum, dass sie lernen, reflektierter mit sich umzugehen, mit ihren Werten, Orientierungen, mit ihrem Leben und was sie damit anfangen wollen.«

Um dann also, wenn sie dank des reflektierten Umgangs wissen, was sie mit ihrem Leben machen wollen, in einem Klima zu leben, in dem sie sich komisch vorkommen, wenn sie nicht das machen, was alle anderen machen, weshalb die Gedanken darüber, was man mit seinem Leben anfängt, für die Katz waren.

Aber so ist das eben, wenn der Tag lang ist und einer den Mund nicht zukriegt. Außerdem ist Precht ja kein Logiker, sondern Helfer in der Welt und in der Not, was oft dasselbe ist. Precht will Orientierung liefern, indem er z.B. sagt: »Die Kunst, kein Egoist zu sein, muss wieder neu eingeübt, das Gute am Bürgerlichen neu belebt werden. Vermutlich bedarf es dafür eines Ausstiegs aus dem materialistischen Wachstums-wahn.« Der Wachstumswahn muss weg, kein Wachstum mehr um jeden Preis, fordert der Philosoph.

Doch gleichzeitig hat dieser Philosoph eine Sorge. »Meine Sorge ist, dass das braune Potenzial rasant wachsen wird, wenn wir, wie zu vermuten, langfristig kein Wirtschaftswachstum mehr haben werden.«

Aus dem ersten folgt: ohne Zwang zum Wirtschaftswachstum keine Egoisten mehr, aus dem zweiten folgt: Legen wir den Wachstumswahn ab und verzichten auf Wachstum, sprießen die

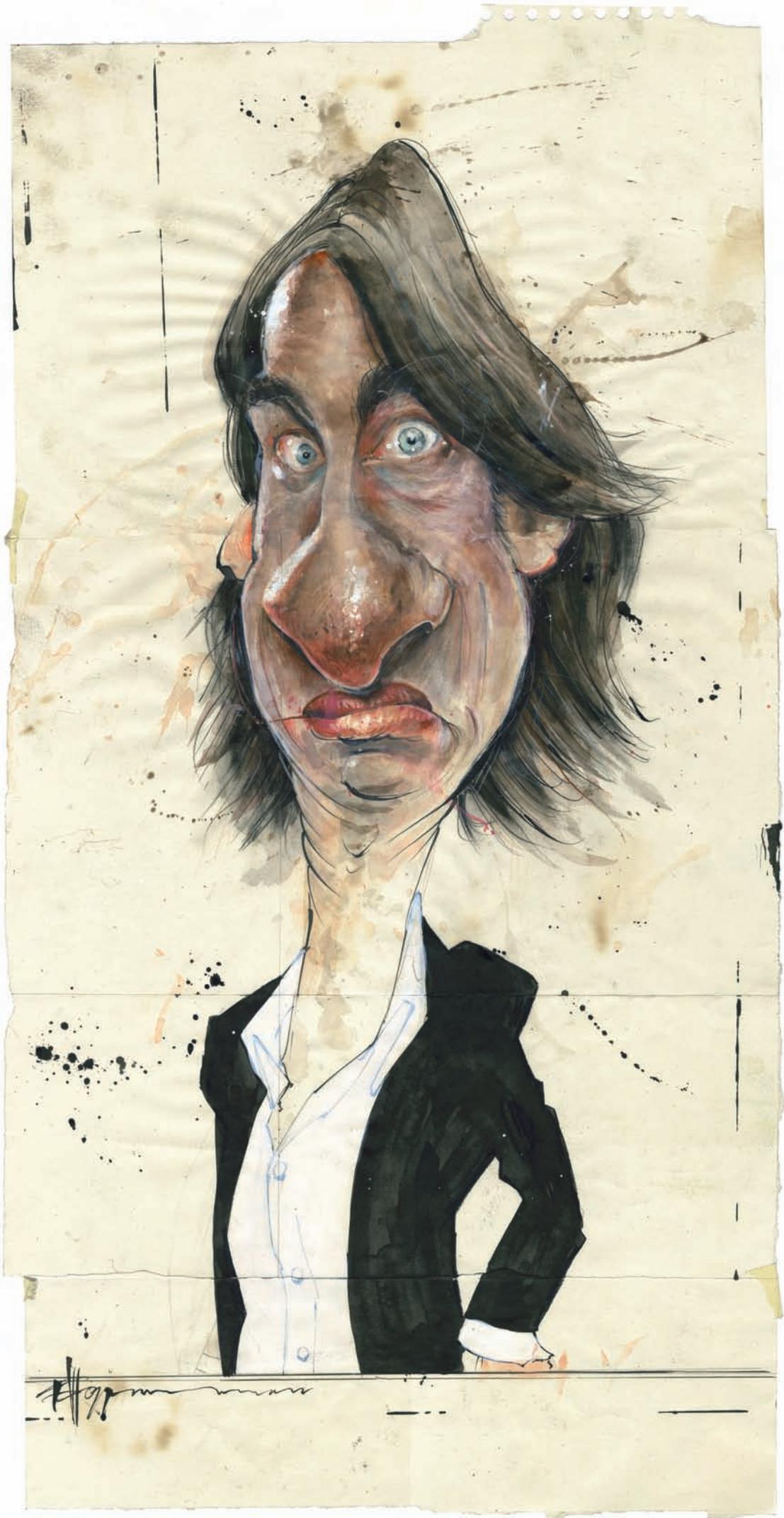
note zu den Fußnoten. Die Struktur seines Bestsellers mit dem Nonsens-Titel *Wer bin ich – und wenn ja, wie viele?* lehnt er sich bei Kant, den Titel seines neuen Buches *Warum gibt es alles und nicht nichts?* borgt er sich bei Heidegger.

Aber philosophischen Ruhm strebt er ohnehin nicht an, denn, so sagt er, »Hunderttausende Deutsche sehnen sich nach einer Orientierungswissenschaft«. Und die will er ihnen liefern. Auch wenn er damit gegen seine eigene Natur handeln muss: »Normalerweise bin ich ein Mensch, der stundenlang mit sich allein ist und gar nicht redet. Und dieses In-der-Öffentlichkeit-Stehen, das ist mir sehr suspekt.« So suspekt jedoch, dass er auf eine eigene Fernsehsendung im nächsten Jahr verzichten möchte, dann doch nicht.

Was bei genauer Betrachtung schade ist. Denn die von ihm bisher dauerbelegten Gelehrtenesseln bei Maischberger, Beckmann, Will, Lanz, Plasberg und abermals Will werden dann wieder frei für noch schlimmere Gestalten wie Norbert Bolz oder den Sloterdijk.

Bevor er sich an eine eigene Sendung wagt, sollte er also noch einmal in sich gehen und sich fragen, ob dieser Schritt moralisch vertretbar ist. Es geht um die Frage »Was wiegt schwerer: das eitle Sendungsbewusstsein eines Einzelnen oder das Leid Tausender Zuschauer?« – Richard David Precht, davon ist er überzeugt, wird die richtige Antwort wissen.

GREGOR FÜLLER



FRANK HOPPMANN

Gestern hat es zwischen unserer Kanzlerin und dem amerikanischen Präsidenten gekracht. Aber wie! Frau Merkel soll hochgegangen sein wie der Vesuv, der ja auch nur äußerlich so wirkt, als sei er auf tausend Jahre erkaltet. Und von den Farbigen weiß man ja (in Kamenz ist ein Schwarzer bei der Müllabfuhr), dass sie leicht gekränkt sind, wenn man ihnen wegen ihrer Hautfarbe dumm kommt, weil sie ja eigentlich gar nichts dafür können.

Auf MDR Info hat es bedrohlich geheißt, es habe ein »ausführliches Telefonat« zwischen Merkel und Obama gegeben, wobei wohl Frau Merkel angerufen und Obama aufgeknallt hat, was ja auch nicht gerade die feine mitteleuropäische Art ist, wenn man von einer Dame fernmündlich kontaktiert wird!

In der *Sächsischen* stand, die beiden hätten sich wegen dem »Ranking« in die Wolle gekriegt. So blöd sind die bei der *Sächsischen* – wo doch mittlerweile jeder weiß, dass es ums »Rating« geht!

Ein Ranking ist so was wie ein Casting. Jedes Schulsportfest ist heutzutage ein Ranking, und beim Rentnertanz muss man als Dame aufpassen, dass man nicht vom Scout eines Privatsenders entdeckt und als Schreckschraube für die Sendung *Oma will noch mal* missbraucht wird.

Beim Rating hingegen wird die Bonität festgestellt, und das kennt auch nicht jeder, so was hatten wir ja früher nicht. Die Frau Zielke aus der Schulstraße bei uns in Deutschbaselitz ist einmal auf der Sparkasse gefragt worden, wie es um ihre Bonität bestellt sei. »Das geht Sie gar nichts an, Sie Ferkel!«, soll sie geantwortet haben, und daraufhin hat die Sparkasse einen Aushang gemacht, wo die wichtigsten Begriffe erklärt waren.

Frau Merkel hat wohl rundheraus gesagt – sie kann ja sehr direkt sein, wie man hört –, dass den Obama, dieses Ferkel, unsere Bonität gar nichts angeht. Unsere Bonität machen wir nämlich selber, und wenn wir mal nicht so flüssig sind, weil wir ein Herz für Griechen haben, ist das unsere eigene Suppe. In Kamenz hat die Polizei vorige Woche einen Kleinbus rausgewinkt, der den Aufkleber »Ich Bremse auch für Griechen« trug, musste den Fahrer aber auf freien Fuß setzen, weil der Paragraph »Verwendung verfassungsfeindlicher Symbole« nicht gegriffen hat.



Deutschbaselitz in Erwartung prominenter Gäste

Obama, da

Wie gründet man eine

Trotzdem ist es ein Unding, dass unser Rating nicht hier in Deutschland hergestellt, sondern billig im Ausland produziert wird, womöglich von Kinderhänden oder von Amerikanern, die nicht mal eine Krankenversicherung haben! Die können uns ja sonst was andrehen! Wir haben so viele Einrichtungen, die keiner braucht – zum Beispiel die Landeszentrale für politische Bildung in Dresden, den Verfassungsschutz, die FDP oder die sich selbst reinigende Toilettenbrille – aber auf die Idee, eine Ratingagentur zu grün-

den, ist wohl noch keiner gekommen.

Unser Ortsteilbürgermeister hat einmal in seinem *Handbuch des demokratischen Ehrenamtes* nachgeschlagen. Da steht zwischen »Ratenspiele (engl. Quiz)« und »Rattenbekämpfung« nichts. Unser Ortsteilbeirat dachte nämlich, er könnte etwas für den Wirtschaftsstandort Deutschbaselitz tun und für die Kanzlerin eine Ratingagentur ansiedeln – »vorhalten«, sagt der Bürgermeister – denn praktisch haben wir an produzierendem Gewerbe nur

alte Frauen, die stricken. Ihre Bonität ist übrigens ansteckend gut, weil in der Krise die Märkte äußerst sensibel reagieren und Selbstgestricktes stark nachgefragt wird. Zumindest auf dem Markt in Kamenz. Dort kostet ein selbstgestrickter Strampler mit Bommeln und Kragenbündchen fünf Euro, im NKD aber 14,95! Doch aus dem Strampleralter sind die Deutschbaselitzer raus.

Die Manpower bzw. die »Kompetenzkompetenz« (Edmund Stoiber) und der Spirit für die Bonitätsprüfung ist übrigens in unseren Brei-



s Ferkel Ratingagentur?

ten reichlich vorhanden. Eine Ratingagentur in Deutschbaselitz könnte Hunderte Fachkräfte einstellen, müsste ein Ledigenheim für die Mitarbeiterinnen und ein Spaßbad für die Entspannung nach der Bonitätsprüfung bauen. Woher die Leute kommen? Nun, die Fähigkeit, schnell rauszufinden, wer Geld hat und wer keins, ist in unseren Breiten durch den Naturalienhandel in der DDR (Schwarzwurzeln gegen Fliesen aus dem Westen oder Schlüpfer aus dem Intershop) sehr ausgeprägt. Vor allem, wenn es um

Westgeld geht – und das gibt es jetzt, wo endlich in Europa wieder Deutsch gesprochen wird, wie Herr Kauder sagte, überall. »Das hab ich im Urin«, heißt es bei uns, wenn die Kreditwürdigkeit in Rede steht. Und darauf kann man sich verlassen. Oder glaubt jemand, dass die Bonitätsprüfer von »Ständer zur Kur« in Amerika, was anderes zur Verfügung haben? Die Ratings aus Deutschbaselitz könnten wir glatt unter der Headline »Aus dem sächsischen Urin gelesen« an die *Sächsische* mailen.

Hinzu kommt unsere intime Erfahrung mit der Schufa, sozusagen eine Ratingagentur des kleinen Mannes, sowie mit zahlreichen Privatinsolvenzen. Die haben uns übrigens gelehrt, dass man auch bei einer Bonität der Stufe »Zum Fürchten« nicht gleich zu Seilerwaren greifen muss, weil ja unsere Häuschen, die die Bank versteigern will, doch keiner kauft. Auf diese Weise guckt der Privatinsolvenzler in Deutschbaselitz aus dem Fenster des »Eigen«-Heims und wartet fröhlich auf den Tod bzw. auf den Stichtag, ab dem ihm die Sparkasse wieder einen Kredit aufdrängt.

Schließlich darf man nicht vergessen: Wir alle haben jahrelang bei Peter Zwegat (*Raus aus den Schulden*) studiert. Der hat uns bewiesen, dass ein Euro nur 100 Cent hat, und nicht einen einzigen mehr. Der hat uns sogar Begriffe wie »Deckungsdichte« und »Kapitaldienstfähigkeit« gelehrt, so dass sich neulich der Otto Kreuter nach einer Sause in der »Jesauer Schänke« für »dienstunfähig« erklärte, als er die Zeche nicht zahlen konnte.

In einer Folge seiner Sendung hat der Herr Zwegat mal eindringlich klar gemacht, dass man nur dann Geld »an einen guten Freund« verborgen sollte, wenn man frohen Herzens auch auf die Rückzahlung verzichten könnte, wenn der gute Freund zwischenzeitlich verstirbt oder ein Grieche ist. Die Kanzlerin hat diese Sendung wahrscheinlich nicht gesehen.

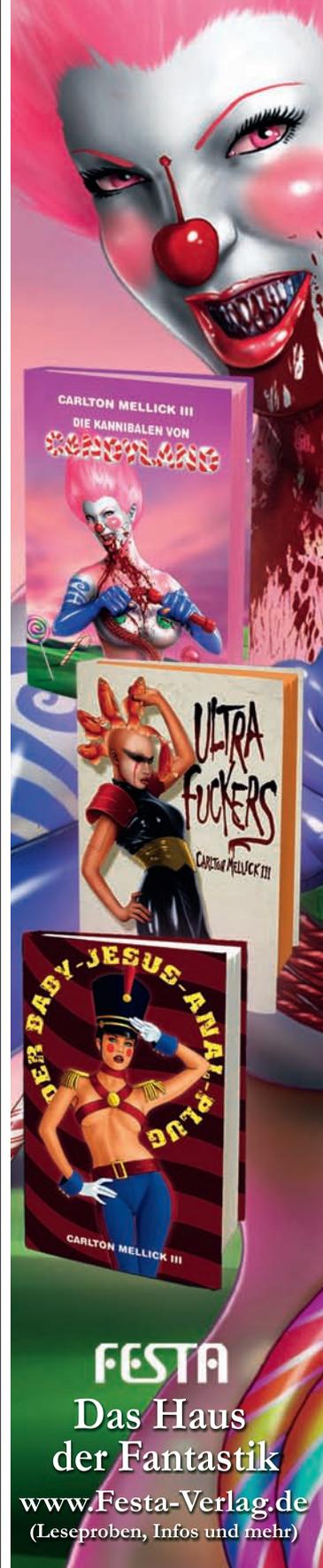
Angenommen, wir stellen die Ratingagentur in Deutschbaselitz auf die Beine (Sitz im alten Feuerwehrhaus) – wir hätten auch schon einen Chef. Einen, der nur darauf wartet, dass ihn dieser Ruf ereilt: Kurt Biedenkopf, der alte Rabattjäger, der »Kunde des Jahres« auf geizkragen.de! Der käme prompt, aber nicht wegen der langweiligen Finanzen. Der hat längst begriffen, dass sich bei einer europäischen Ratingagentur alle bibbernd und zitternd im Vorzimmer drängen werden – Kanzler, Päpste, Präsidenten. Sozusagen bei der Weltregierung.

Für diesen Fall stünde in Deutschbaselitz die Pension von Wolfgang und Anneliese zur Beherbergung bereit (Schlüssel unter der Fußmatte), auch der »Goldene Hirsch« am Kamenzer Markt wäre wärmstens zu empfehlen.

MATHIAS WEDEL

Böse, verstörend
und absurd – einfach

Carlton
Mellick III







FREIMUT WOESSNER

"So sieht der Mensch also von unten aus!"



Gaddafi-Leichnam, Hardinghaus in Misurata

Betr.: Gaddafi

Der Andrang der Bevölkerung war groß in der libyschen Stadt Misurata: Hunderte Oppositionelle standen am vergangenen Freitag am Afrikanischen Markt Schlange und begehrten Einlass in einen gut gekühlten Raum von den Ausmaßen einer Autogarage. Auf einer Matratze lag dort, wie eine Trophäe, der Leichnam Muammar al-Gaddafis. SPIEGEL-Redakteurin Barbara Hardinghaus, 36, und Fotograf Marcel Mettelsiefen, 33, erhielten Zutritt und

DER SPIEGEL Heft 42 / 11

Das Herz von die Hand

Die kühnsten Köpfe des deutschen

Wir erinnern uns: Muammar al-Gaddafi, der gefürchtete Tyrann, ist tot – zur Strecke gebracht von militärischen Experten; gejagt aber doch auch von vielen handwerklich versierten Journalisten. Dichter als die meisten Konkurrenten war die *Spiegel*-Redakteurin Barbara Hardinghaus an der Leiche dran und ließ sich mit ihr knipsen. Darüber sollten allerdings die journalistischen Verdienste nicht vergessen werden, die sich andere Top-Reporter in dieser Sache erworben haben. Was sie erlebten, lesen Sie HIER!



IDW-ONLINE.DE

Die Wirkung der ersten auf Gaddafi abgefeuerten Patrone: Aus der durchtrennten Halsschlagader rauscht der Lebenssaft des starrsinnigen Despoten in eine Kumme aus dem persönlichen Besitz der *Bild*-Reporterin Alice Schwarzer.

Wie es der Zufall wollte, war die beliebte Publizistin und TV-Entertainerin auf einer Bildungsreise zu den Trümmern des altägyptischen Matriarchats mit dem Jeep in der libyschen Wüste steckengeblieben und infolgedessen exakt zur rechten Zeit am rechten Ort eingetroffen. »Ich weiß auch nicht, wie das immer kommt, dass ich im Zentrum des Geschehens stehe«, hat sie gegenüber dpa erklärt. »Erst im Kachelmann-Prozess und dann beim Anschlag auf Gaddafi. Mir scheint, dass ich für heiße Themen irgendwie einen besseren Riecher habe als so mancher männliche Kollege. Vielleicht ist das der kleine Unterschied.«



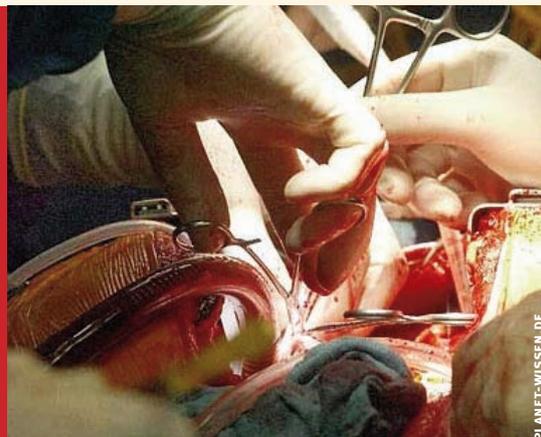
PLANET-WISSEN.DE

Senior Editor und Focus-Gründer Helmut Markwort legt seine Hand auf Gaddafis Brustbein, um sich persönlich vom kritischen Gesundheitszustand des Diktators zu überzeugen.

Das Herz, so Markwort, habe zu diesem Zeitpunkt noch geschlagen, wenn auch nicht für die westlichen Werte, denen auch und gerade die besten deutschen Journalisten verpflichtet seien. Für Markwort ist

es eine Selbstverständlichkeit, dass er die brisantesten Fakten nach Möglichkeit an Ort und Stelle überprüft und dafür unter Umständen sogar mal eine Gänseleberpaste im Vier Jahreszeiten stehen lässt. »Wir alle müssen manchmal um der Wahrheit willen Opfer bringen«, heißt es in seiner unvergessenen Dankesrede anlässlich der stellvertretenden Entgegennahme eines Goldenen Bambis für die jüngsten türkischen Erdbebenopfer. »Und wenn man davon auch noch gut leben kann, umso besser!«

Um Gaddafis Leben zu retten, führte Matthias Matussek am Schauplatz des Massakers eine Notoperation am offenen Herzen des gestürzten Potentaten durch.



PLANET-WISSEN.DE

In seinem Blog berichtete er: »Eigentlich wollte ich von der Rallye Paris – Dakar berichten. Doch ich kam irgendwie vom Wege ab und langte nach einer mehrwöchigen Durststrecke in Gaddafis privater Steueroase an. Meine Gedanken rasten: Gaddafi. Der Jäger als Jagdwild. Doch ich wollte keine Trophäe. Ich wollte den Menschen Gaddafi kennenlernen. Wie kleidet er sich, was isst er zu Mittag, wovon träumt er? Trauert er um sein verlorenes Reich? Oder sehnt er sich bereits nach dem Tod? Für mich war er der schönste und zu-

gleich der zerbrechlichste Libyer, den das Who's Who verzeichnet. Im Grunde der einzige. Oder kennt man noch andere Libyer? Man nenne mir einen anderen Libyer als Gaddafi! Doch zurück zu mir. Ein Hauch von Schicksal wehte mich an, als ich in Gaddafis Jurte gerufen wurde, und als ich eintrat, flammte das Sperrfeuer auf. Eine spannende Entwicklung. Jetzt nicht nervös werden, dachte ich. Auch wenn es nach Tod riecht. Wie ein Film lief mein Leben noch einmal vor mir ab: Einschulung, Führerschein, Linksradikalismus, *Spiegel*, Weltreisen, Fernsehauftritte, Übergewicht, Vaterland, Gottsuche. So viel für heute. Lesen Sie in meinem nächsten Blog: Wie ich mit meinen Hosenträgern Gaddafis Herzs Schlagader abband.«

War noch warm, schon am Darm

Journalismus waren zur rechten Zeit am rechten Ort

Franz Josef Wagner bei der persönlichen Fühlungnahme mit einem von *Bild*-Reportern erbeuteten Rippenstück des libyschen Imperators.



TIERARZT.ORG

Wagner anschließend in »Post von Wagner«: »Gaddafi – ein Name wie aus Tausendundeiner Nacht. Man denkt an Beduinenzelte und Wun-

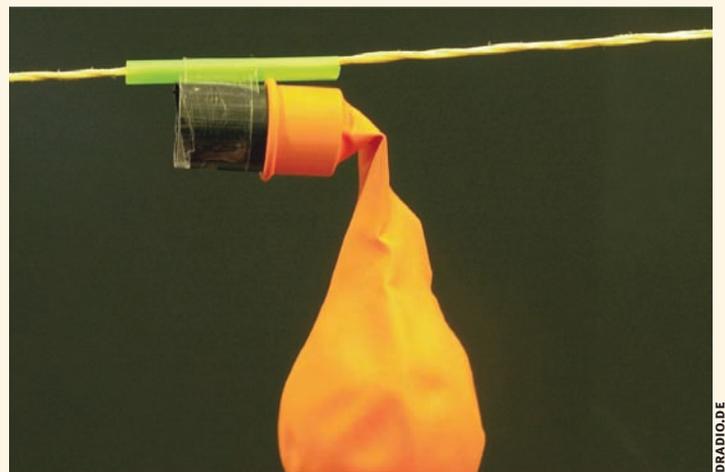
derlampen, aber auch an Krumschwerter, Skorpione und die Ölkrise. Nein, anders: Morgenland – das Land der Gegensätze. Scheherazade und Kara ben Nemsî. Nofretete und Kleopatra. Sindbad der Seefahrer und Ali Baba. Saulus und Paulus. Rätselhafter Orient. Doch der letzte Turban hat keine Taschen. Gaddafi ist tot. Ich aber lebe. Wer hat es nun besser? Der verschlagene Wüstensohn, dem seine Ölmilliarden nichts mehr nutzen, oder ich als kleiner Zeilenschinder? Mir ist das Leben genug. Ich brauche keinen Petrodollar, keine OPEC-Konferenz und keine Kaktusblüte für mein Glück. Das unterscheidet mich von diesem libyschen Sohn einer Hure, dessen Lebensspuren jetzt der Wüstenwind verweht. Apropos Libyen: Gab es nicht irgendwann mal eine Büchsenmilch, die Libby's hieß? Mein Gedächtnis lässt nach. Ein arabisches Sprichwort aber sagt: Wer die Teppiche seiner eigenen Mutter verkauft, der wird noch vor dem ersten Hahenschrei in die bittere Frucht der Dattelpalme beißen. Daran sollten wir uns erinnern, wenn Kalifen sterben.«



BILD.DE

Bunte-Chefin Patricia Riekell (links) und die verwertbaren Überreste des Harems, in dem Gaddafi sich noch bis zu seinem Todestag getummelt haben soll.

Exklusiv in *Bunte* werden demnächst die Lebenserinnerungen einer ehemaligen Nebenfrau des libyschen Ex-Regenten erscheinen, die darin auch über seine drastischen, eines Orientalen würdigen Gelüste Auskunft geben wird. Aufregendste Vorabmeldung: Gaddafi soll das gleiche Aftershave benutzt haben wie George Clooney und Mathias Döpfner.



DRADIO.DE

Henryk M. Broder ist in einem farbenfrohen, von den *St. Pauli Nachrichten* und der Firma Heckler & Koch gesponserten Heißluftballon am Tatort eingeflogen und vertritt sich dort erst einmal die Füße.

Anschließend fasste Broder seine Eindrücke in das *Aperçu*, dass ihm »dieser Wixer Gaddafi wurscht« sei. Wie man hört, soll Broder dafür in

Kürze zum zweiten Male den Börsepreis erhalten. Wenn das stimmen sollte, würde es beiden recht geschehen – Broder und dem Börsepreis.

Kulturkorrespondent Wolf Biermann untersucht im Auftrag des Metzger-Fachblatts *Schweinepraxis* auf dem Schwarzmarkt von Tripolis erstandene Explantate des geschächeteten libyschen Alleinherrschers.

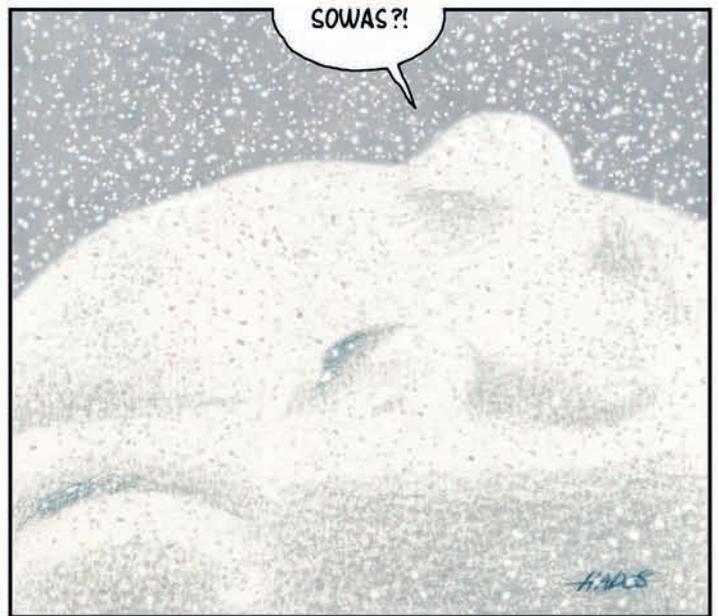


FINA.DE

Biermann teilt die Menschheit bekanntlich »nicht in Kluge und Dumme, sondern in aufrichtige und tapfere Menschen und in Schweinehunde« ein. Das momentan noch nicht druckreife Ergebnis seiner

Analyse will der bekennende Liederhändler mittelfristig »in Trochäen von ansteckender Heiterkeit einarbeiten«, wie er schmunzelnd erklärt. Oder meint er Trichinen?

GERHARD HENSCHEL



ERSTER SCHNEE



GERHARD HADERER

SILVESTER EINMAL ANDERS

Jetzt noch schöner!

Einst: **Dr.** KT zu Guttenberg

Und jetzt: KT zu Guttenberg



- Ein/kein Dokortitel**
- 1** Unreumütiges schäbiges Grinsen
 - 2** Brille der Arroganz
 - 3** Fett an einem besseren Ort (gerüttelt Maß Cheeseburger)
 - 4** Das Doktorhütchen, mit dem sich Guttenberg bei der Verleihung des »Ordens wider den tierischen Ernst« selbst zum Besten haben will
 - 5** Keine Brille, Abgucken nicht mehr möglich



- 6** Zeichen der Übernächtigung nach dreitägigem Interview mit Giovanni di Lorenzo
- 7** Das fatale Ergebnis einer chaotischen und ungeordneten Essweise
- 8** Einfach chic!

MANFRED BEUTER

Zu Guttenbergs Brille ist bei einer Rangelei in der New Yorker Subway (er soll als Frotteur mitgefahren sein) zerbrochen, und nun kann er den Haargeltopf nicht mehr finden. Doch seine Kritiker können sich jetzt schon warm anziehen, zumal seine wissenschaftliche Leistung, wie die Staatsanwaltschaft Hof gegen Zahlung von 20 000 Euro einräumte, nur »sehr geringen materiellen Schaden« verursachte, was man nicht von jeder wissenschaftlichen Leistung (zum Beispiel der Erfindung der Atombombe) sagen kann. Wir sprachen mit dem Meister.

EULENSPIEGEL: *Noch immer werden Sie auf deutschen Straßen und in öffentlichen Badeanstalten verhöhnt und verspottet. Woran liegt's unserer Meinung nach?*

Guttenberg: Mir gelingt es oft nicht, eine Ansicht, für die ich schwärme, überzeugend darzulegen, man widerspricht mir, die Tränen treten mir in die Augen, und ich kann nicht mehr sprechen. Wenn ich es wagte, würde ich ausrufen: Ach, ihr durchbohrt mir das Herz.

Haben Sie eine Ahnung, wie es nun mit Ihnen weitergeht?

Mit einer neuen Maschine wird der gesellschaftliche, kooperative Charakter des Arbeitsprozesses zu einer durch die Natur des Arbeitsmittels selbst diktierten materiell-technischen Notwendigkeit: An die Stelle der Einzelwerkstatt tritt die Fabrik, in der Tausende von Arbeitern wirken.

Tritt die Fabrik!

Der Freiherr findet die richtigen Worte schneller denn je

Trotzdem: Mit Ihnen geht man um wie mit einem Plagiator. Wie wehren Sie sich?

Der Höchste ließ seine Stimme erschallen mit Hagel und Blitzen. Ich schieße meine Pfeile und streue sie aus, sende Blitze in die Menge und jage sie dahin. Da sieht man die Tiefen der Wasser, und des Erdbodens Grund wird aufgedeckt vor meinen Schelten, ich sage es, euer Herr.

In Ihrem Buch erzählen Sie, dass Sie auch Gedichte schreiben. Wie kommt's?

Wenn Sie mich so drängen, rezitiere ich mal eins: Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland, / Ein Birnbaum in seinem Garten stand, / Und kam die goldene Herbsteszeit / Und die Birnen leuch-

teten weit und breit, / Da stopfte, wenn's Mittag vom Turme scholl ...

Ja, sehr schön. Und wie geht's der werten Gattin? Ist sie noch fürs Privatfernsehen sexuell aktiv?

Mein Weib wird noch viel zu tun bekommen, denn es wirken immer noch die Werke des Fleisches, als da sind: Unzucht, Unreinigkeit, Ausschweifung, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Spaltungen, Neid, Saufen, Fressen und dergleichen. Welche aber den Guttenbergs angehören, die haben ihr Fleisch gekreuzigt samt den Lüsten und Begierden.

Ihre Partei, die CSU, steht immer noch mit Mann und Ratte hinter Ihnen?

Wer aber ist die Partei? Wir sind sie. Du und ich und ihr, wir alle. In deinem Anzug steckt sie, Christlichsozialer, und denkt in deinem Kopf. Wo ich wohne, ist ihr Haus, und wo du angegriffen wirst, da kämpft sie.

Das beruhigt uns. Danke fürs Gespräch.

(Das gesamte Interview, das rechtzeitig zum Weihnachtsgeschäft in gedruckter Form erschien, können Sie hier nachlesen: Stendhal: *Gesammelte Werke, Dialektischer und historischer Materialismus, Neues Testament*, Theodor Fontane: *Gesammelte Werke*, Bertolt Brecht: *Hundert Gedichte* u.v.a.m.)

THOMAS BEHLERT

Griechenland?

Italien?

Spanien?



Immer flüssig halten! Zum Wohl für alle.

vinello

www.vinello.de

... aus über 3.000 Artikeln auswählen.

Internationale Weine | Champagner | Sekt | Rum | Whisky
Wodka | Feinkost & wunderschöne Präsentate

vinello – Genuss leben! · Königsbrücker Straße 93 · 01099 Dresden
Telefon 0351 - 262 83 62 · info@vinello.de · www.vinello.de
Ladengeschäft geöffnet Mo-Fr 14 – 18 Uhr und nach Vereinbarung
Parkplätze direkt vor dem Haus



Letzte Tage an der Ostfront

Als Praktikantin in der »Superillu«

»Ist das nicht die Coupé für Sachsen?«, »Super-was?«, »Aber brennt schlecht!« – Zahllos sind die Lobeshymnen von Journalisten, Politikern und Ketwurstbratern auf eines der Bollwerke des ostdeutschen Denkens, Fühlens und Butter-Einwickelns: die *Superillu*, eine Institution, nur noch vergleichbar mit Grabower Schaumküssen oder der NPD. Doch sie befindet sich im Niedergang, wie EULENSPIEGEL-Undercover-Reporter Günter Walraf aufgedeckt hat, der von uns mit allen Mitteln der Rosa-Strähnchen-Forschung in die 23-jährige Praktikantin Kati Meier verwandelt worden war.

Montag Wie schlimm es um die *Superillu* steht, wird schon beim Betreten der gigantischen Empfangshalle klar: Auf meine Frage nach ihrem Befinden wirft sich die Empfangsdame – ein fideles Helga-Hahneemann-Double auf 400-Euro-Basis – heulend vor die Selbstschussanlage (ein Souvenir vom benachbarten Checkpoint Charlie). Wie mag es erst um den Zustand in der Redaktion bestellt sein? Die Schussanlage (eigentlich vorsorglich für Überraschungsbesuche von Dagmar Frederic installiert) beginnt erneut wütend zu piepen, als ich schnell vom Wachschutz zum Fahrstuhl geleitet werde. Erst nach einer Verifizierung per Urinprobe und nachdem ich ein Flötensolo für die Audioerkennung geblasen habe, fährt der Fahrstuhl ins vierte Untergeschoss, zur nächsten Sicherheitsschleuse: Mir wird ein Stück Dederon*-Stoff auf die Haut gelegt, um zu sehen, ob mein Organismus ihn abstößt, doch ich halte den brennenden Schmerzen stand. Endlich kann ich zu meinem Schreibtisch, wo Seitenzahl-Formatierer Rainer K. bereits wartet: »Ah, die Zehn-Uhr-Nutte, heute etwas früher?«

»Nein, ich bin nur die neue Praktikantin.«

»Also ohne Bezahlen?«

Um meine Legende nicht zu gefährden, willige ich natürlich ein. Aber er scheint etwas zu merken.

Dienstag Die Atmosphäre in der Redaktion ist gespenstisch: Morphiumsüchtige Mitarbeiter irren teils apathisch, teils hysterisch durch die verwahrlosten Flure, auf denen mit Tipp-Ex und Kot wahnhaftige Porträts des 2010 hausintern fusilierten Chefredakteurs Jochen Wolff geschmiert sind. Nicht nur der interne Machtwechsel, auch die sich immer deutlicher abzeichnende Wiedervereinigung zwischen Ossid und Wessis (neuerdings werden Wessis im Oder-Spree-Kreis nicht mehr gelyncht) scheint die »Illu« zerrüttet zu haben: Etliche Mitarbeiter sind zum *Spiegel* abgewandert, der MDR musste für die Ausstrahlung der *Goldenen Henne* mit 500 Kilo Kokain bestochen werden, sämtliche Pressestellen legen bei *Superillu*-Anrufen wortlos auf, für Re-

cherchen bleibt meist nur die Auskunft oder der Brockhaus. »Das war früher ja nicht anders«, meint Hiltrud K., Reporterin für Dynamo-Dresden-Ausschreitungen, »aber unter Wolff mit doppel F (sie betont stets das Doppeleff, damit niemand denkt, sie meint Markus Wolf. Die Autorin) durften wir immer raus ins Grüne und die Menschen vor Ort nötigen, bis sie endlich rausrückten – aber drohe mal am Telefon Schläge an! Nicht mal wenn wir sagen: »Wir haben deine Stasiakte«, wird das noch ernst genommen.« Chefredakteur Robert Schneider hingegen – Spitzname »der Künstler« oder »der Führer« – scheint ein skeptisches Verhältnis zur Realität außerhalb der Redaktion zu haben: Viele Mitarbeiter werden gezwungen, mit ihrer Familie in den Illu-Bunker zu ziehen und sich von Süßigkeiten aus dem Snickers-Automaten zu ernähren.

Verzweigung auf der einen, unerschütterliche Standfestigkeit auf der anderen Seite: Text-Zensorin Käthe L. beispielsweise legt an alle Artikel nach wie vor höchste Ansprüche an, etwa heute, als Redakteur Ralf B. ihr eine Story vorschlägt: »In Neuruppin soll sich jemand zehn Jahre lang nur von Licht ernährt haben – und jetzt kommt's, es ist der verschollene Zwillingbruder von Egon Krenz ...«

»Langweilig. Vielleicht, wenn er sich von Tempo-Linsen und Russisch Brot ernährt hätte – das wäre krass!«

»Und Wowereit? Der soll auf einer Freiluft-Parturseptparty gesagt haben, Neger wären nicht mal für Schwarzarbeit gut!«

»Ja und? Ist doch so!«

»Was ist mit Gera? Da sind 7200 Menschen an der Pest gestorben!«

»LANGWEILIG. Ralf, das sind gerade mal ZWEI Prozent unserer Abonnenten, das ist NICHTS!«

Mittwoch Surreale Stimmung im Chefredakteursbunker: Umringt von serviler Aufmerksamkeit sitzt »der Führer« leicht erhöht auf fünf übereinander gestapelten Praktikantinnen vor einem begehren Bildschirm, Storys planend, die nicht existieren. »Ich hab gehört, der Lorient soll waschechter Ossi gewesen sein, lass mal

eine Story mit ihm machen! Titel: »Ja, auch er ist einer von uns!« Durch den tosenden Applaus wird getuschelt: »Weiß der Führer nicht, dass er tot ist?« Und: »Nehmt Mario Barth, das merkt er sowieso nicht.«

Auf dem Weg zum Schreibtisch höre ich erneut ein Gespräch zwischen der Text-Zensorin und Ralf B.: »In Kiel soll ein Riesenschnauzer eine erfolgreiche Lebertransplantation durchgeführt ...«

»Kiel? Wir sind keine Auslandskorrespondenten, Ralf, hast du das nicht in Bautzen oder so?«

»Da wären immer noch die Pesttoten in Gera, es sind jetzt 9400, und die Forst-Aufsicht schießt auf Infizierte ...«

»Ich weiß nicht, vielleicht bei 10 000, aber so ist es einfach keine Story.«

PS: Wäre beinahe aufgefliegen, als mich jemand nach meinem Adamsapfel und meinem Dreitagebart fragte. Konnte mich rausreden, indem ich auf meine türkische Mutter verwies.

Donnerstag Ich soll Ute Freudenberg für die Rubrik »Schöne Heimat« fragen, warum der Herbst in Thüringen am schönsten ist. Nachdem ich die druckbare Essenz des vierstündigen Telefonats samt aller abgesungenen FDJ-Lieder (allein viermal *Sag mir, wo du bläst*) hergestellt habe, komme ich mit Mühe auf zehn menschenrechtlich fragwürdige Zeilen. Doch als ich später das Layout sehe, fällt mir fast ein Busen ab: Kaum noch ein Wort aus meiner Feder (z.B. statt »Ich spaziere gern im Herbstlaub«: »Ich wälze mich gern grunzend im Modder des Herbstes«).

»Hat nicht zum Foto gepasst und war nicht völlig genug«, so Alfred S., Layouter für Abtreibungsgrafiken.

»Darf man das denn, einfach ein neues Zitat erfinden?«

»Macht nichts, die Pute Venushügel ist Profi, die kann sich hinterher sowieso nicht mehr erinnern, was sie gesagt hat. Außerdem: Wir sind eine Illustrierte! Wichtig ist das Foto, der Text ist scheißegal.«

Plötzlich segelt Schneider um die Ecke: »Die Freudenberg geht nicht!« Sofort macht das Geräusch die Runde, das Stopp für Ute komme direkt aus der Stasiunterlagen-Behörde ... wer weiß, wer weiß. Die Wahl fällt erwartungsgemäß auf Achim Mentzel. Der ist sauber.

Freitag Der Redaktionsschluss rückt näher, ich muss beim Sichten von obszönen Leserbriefen mithelfen (»Hab hier zwei Leserbriefe aus Halle, welchen soll ich nehmen?« – »Beide.



Die Superillu kann im Osten nicht nur auf mehr Abos als Spiegel, Apotheken-Umschau und Penis-Vergrößerungs-Spams zusammen blicken, sondern auch auf ein über 100-jähriges Bestehen: Als illustrierte Landser-Hefreihe über den beliebten SS-Obersturmbannführer Ullrich Zinger (*Der Superilli*), die an der Ostfront reißenden Absatz

TIMELINE

Das Covergirl im Wandel der Zeiten

fand, konnte sie dank Chefredakteur Ernst Jünger und Storys wie »Räume ohne Volk – Die Heimat ruft« oder »Um den Osten zu verstehen, muss man ihn erst mal erobern« – Hindenburg privat« ein noch größeres Publikum erreichen. Nach dem 2. Weltkrieg schlug die Illu sich geläutert auf die Seite der DDR und vollzog eine radikale Kurskorrektur: Mit Geschichten aus der Produktion (»So entsteht ein Faustkeil«), Ratgeber-Themen im Sinne der neuen Ordnung (»Brot oder Holz – so erkennen Sie den Unterschied«) und einer monatlichen Pro/Contra-Kolumne von Karl-Eduard von Schnitzler (Pro) und Karl-Eduard von Schnitzler (Contra) gelangte die Superillu zu neuer Blüte. Unvergessen: Erich Mielkes gallige Leserbrief-Antworten mit Kostproben aus Stasi-Unterlagen. Nach der Wende geriet die Illu in schwieriges Fahrwasser, nachdem sie einen Tag nach dem Mauerfall mit dem Titel »Volksverräter am After aufhängen!« herauskam. Nachdem jedoch der Bayer Jochen Wolff alle SED-lastigen Themen durch Puhdys-Nackt-Poster ersetzt und je-



dem zehnten Abo eine Melone beigelegt hatte, konnte die Superillu wieder große Erfolge feiern. Als 1991 endlich Helga Hahnemann gestorben war, konnte Wolff auch die lange geplante »Goldene Henne« starten, eine sechstägige Gegenveranstaltung zu den Bayreuther Festspielen und der Lotto-Ziehung am Mittwoch.



Schreib einfach »Frankfurt« unter einen.«). Nebenbei lausche ich gespannt, für welche Story sich Käthe L. wohl entscheiden wird: »In Wurzen soll ein Heimatverein Hitler geklont ...«

»Nein, nein, NEIN! Ralf, das ist STINKLANGWEILIG! Hitler war nicht mal Ostdeutscher!«

»In Gera sind es jetzt 11 000 Tote, die Leichen sollen als Bio-Dünger nach Stettin verkauft ...«

»Ralf, gerade Zahlen – eine alte journalistische Grundregel!«

Die Hektik wächst: Ist mit »Die Stolpes: Der Krebs ist wieder da!« die Kuh vom Eis zu kriegen? Keine einzige Geschichte ist fertig, bis auf



das Impressum sieht es im Heft noch recht leer aus. Am Ende passiert, was anscheinend immer passiert: Kurz vor elf wird der fehlende Inhalt mit Hochdruck aus der Lidl-Beilage zum Samstag und diversen Büchern von Richard David Precht abgeschrieben, restliche Lücken mit Standbildern aus Riefenstahl-Filmen gestopft – fertig. »Ist das immer so?«, frage ich Niesende-Tigerbabys-Fotograf Tom W.: »Nein, manchmal setzen wir uns auch ein paar Minuten unruhig auf die Computer-Tastatur – sind schon ein paar tolle Storys dabei rausgekommen!«



Für mich steht endgültig fest: Es ist mein letzter Arbeitstag, schon allein wegen der ständigen Morphium-Angebote und wegen der unentwegten Schreie aus der Grammatik-Abteilung, die mich bis in den Schlaf verfolgen. Werde mich künftig wieder leichteren Aufgaben widmen, z.B. inkognito als politischer Satiriker in Moskau oder als transsexueller Bürgerrechtler im Iran. Jetzt ziehe ich mir erst mal den Fummel aus und bin wieder

GÜNTER WALRAF

ILLUSTRATIONEN: ARNO FUNKE

*Dederon: Allzweckgewebe aus der DDR vom Kondom bis zur Gardine

Wenn Öko-Väter sich rechtfertigen ...



Konsumgeile grüne

Die Grünen im Spitzenjahrgang 2011: Sie haben sich's an den Wahlurnen gemütlich gemacht, einen Erfolg nach dem anderen in sich hineingeschaufelt und könnten souverän den dicken Mann spielen. In Rheinland-Pfalz, wo sie die harten Mauern des Parlaments zuletzt von außen gesehen hatten, springen sie aus dem Nichts direkt in die breiten Regierungssessel hinein. In Berlin rudern sie zwar am Senat vorbei, nehmen aber um viele Prozentpfunde zu. In Mecklenburg schwellen sie so weit an, dass sie erstmals ins Landesparlament passen. In Sachsen-Anhalt besiedeln sie nach x Zeiten wieder den Landtag, in Hamburg und Bremen setzen sie bei den Wahlen mehr und mehr fette Sitze an. In Baden-Württemberg gar konnten sie die CDU wegbeißen und stellen erstmals

seit Erschaffung der Welt den Ministerpräsidenten. Die Sonne scheint den Grünen in voller Lautstärke auf ihren großen Bauch – und dennoch treibt die Partei einem ungewissen Horizont entgegen.

Kaum jemand im ganzen Universum und darüber hinaus weiß noch, wozu es sie gibt. Nicht nur sind dem ureigenen Kampf gegen das Atom die Füße unter den Beinen weggezogen worden, seit Angela Merkel persönlich den Tod aller Kernkraftwerke anstrebt – und Winfried Kretschmann, erster grüner Ministerpräsident seit Beginn unserer Zeitrechnung im Jahre 1945, mit seinem Gehirnstübchen nichts Besseres anzufangen weiß, als die Protestbewegung gegen die Atommülltransporte anzumeckern, das in seinem Besitz befindliche Bundesland als Endlager für die nukleare

kann noch erfolgreicher
als mein Dosenpfand?

Plastiktütenpfand!



BURKHARD FRITSCHE

Saftsäcke

Seuche auf die Bühne zu heben und sich zum Handlanger einer kriminösen Branche zu machen, statt ihr die letzte Posaune zu blasen.

Die Ökobewegung ist zur Folklore schrumpelt, gepflegt nurmehr von der unkaputtbaren Claudia Roth, die beim Castortransport zehn Demonstranten auf einmal umarmt und deren Charme sowieso jeden auf der Stelle tötet. Aber auch der Pazifismus ist, seit Jugoslawien auseinandergeflogen ist, mit Stumpf und Stiel zerbröselt, der Einsatz für die Armen, Gebeutelten und Geknickten seit der Erfindung von Hartz IV versandet, das zarte Pflänzchen einer Basisdemokratie mit Mann und Maus abgemagert auf den handzahmen Wunsch nach Volksabstimmungen, bei denen einem die Menschheit dann eine kalte Nase dreht. ➤

VAT

VERLAG ANDRÉ THIELE

»Wie? Das Geld, das der erste Hebel alles Verkehrs ist, sollte aller Aufsicht entzogen sein? Es sollte dem Geldhändler, dessen Stoff in alle Zweige des Staates eingreift, ihnen Leben und Tätigkeit gibt, freistehen, jede Renumeration sich ausbedingen zu können?«

Er war Verleger, selbstbewusster Jude, Preuße, Bonapartist, politischer Ökonom, Skeptiker mit System: **Saul Ascher (1767-1822)**, einer der klügsten politischen Denker des frühen 19. Jahrhunderts.

Er hat der politischen Romantik auf den Kopf zugesagt, wohin ihre »Germanomanie« führen müsse: Zum Mord an den Juden und zum Rassenhass. Das haben sie ihm nicht verziehen, bis heute nicht: Seine Bücher wurden auf dem Wartburgfest 1817 verbrannt, er selbst wurde aktiv dem Vergessen anheimgegeben.

Saul Ascher
Flugschriften
Werkausgabe
Theoretische Schriften, Band 1
Mit Anmerkungen
352 S., gebunden
29,90 EUR
ISBN 978-3-940884-27-5

Es ist an der Zeit, diesen frühen Kenner der deutschen Verhältnisse wiederzuentdecken: Alle sieben noch heute hoch brisanten »Flugschriften« erstmals versammelt, gründlich ediert und mit Anmerkungen versehen.

Postfach 4105 · 55031 Mainz
www.vat-mainz.de



dieltz berlin

256 Seiten
gebunden mit
Schutzumschlag
45 Abbildungen

»In Leipzig konntest du im Prinzip fast alles entscheiden, was du für richtig hieltest, und du musstest zum Schluss kaum dafür die Verantwortung übernehmen, in Berlin kannst du nichts mehr entscheiden, bist aber für alles verantwortlich.«

Hans-Joachim Hoffmann (Kulturminister der DDR) zu Dietmar Keller bei dessen Amtseinführung als Stellvertreter des Ministers (1984)

24,90 Euro

ISBN 978-3-320-02270-9

Was verschlägt's? Meinungen gibt es wie Sand am Meer, und die eigene ist den Grünen nicht so ins Herz gewachsen, dass man nicht »konstruktiv-kritisch-kretschmannhaft« die des Gegners vollführen kann. Einst schien es zwar, als wollten die Grünen den Planeten links machen: Die einen hatten vor, den Kapitalismus von der Landkarte zu kratzen und dem bürgerlichen Staat die Luft rauszulassen, während die anderen die Großstadt flohen und die naturnahe Kartoffel anbeteten, und alle verfochten sie bis aufs Hemd die eigene Linie. Doch die Zeit ist vorüber, als auf den Parteitag sogar beim Mittagessen mit Messer und Gabel um die richtige Wahrheit gekämpft wurde.

Seitdem die Grünen, erst in Hessen, dann im Bund, an der Macht geleckert haben, ist ihnen jede Meinung recht. Früher war die FDP weltbekannt dafür, ihre Prinzipien in den Graben zu treten, sobald sie dafür ein Bein an den Regierungstisch bekam. Und bis heute befolgt die alte Klientelpartei die wohlschmeckende Königsregel: Regiere, wie du, wenn du abgewählt wirst, wünschst, wohl gespeist zu haben.

Gut ausgerüstete Historiker wissen, dass der Liberalismus, seit ihn deutsche Demokraten 1848 entdeckten, die meiste Zeit mit zwei Flügeln klapperte: einen, der die Bürgerrechte auf der Zunge führte und als Linkes Zentrum, dann als Fortschrittspartei, später als Deutsche Demokratische Partei durch die Botanik wackelte; und einen, der als Rechtes Zentrum, dann als Nationalliberale Partei, später als Deutsche Volkspartei von der Industrie steil genährt wurde. Nach 1945 packten sich rechtes Stand- und linkes Spielbein zusammen. Die beiden Flügel schlugen und vertrugen sich, wobei fast immer der rechte die stärkeren Eier hatte. Mittlerweile ist der linke nahezu abgebrannt, und hier rollen nun die Grünen auf den Platz.

Dass nicht die bei der FDP untergebrachten Gesellschaftsschichten, sondern die grüne Wählerschaft das meiste Geld im Sack hat, dürfte geläufig sein. Bereits 1988 trompeteten die Spezis Joschka Fischer und Hubert Kleinert aus, wer das grüne A und O ist: »der städtisch liberale, an seinen individuellen Lebensentwürfen zuerst orientierte, konsumfreundige Citoyen« und Saft sack. Mittlerweile und seit offenkundig ist, dass sich aus der Energiewende, dem ökologischen Umbau des Kosmos und

anderen biologisch-dynamischen Zurüstungen riesige Eimer voll Geld zapfen lassen, wurde der Citoyen wieder zum Bourgeois und ist zurück im Heimathafen. Tatsächlich war die grüne Bewegung einst aus dem Bürgertum geschlüpft, justament in jenem Land, das ein Patent auf liberales Gicks und Gacks hat: 1973 in Baden-Württemberg, als das geplante AKW Wyhl zermalmt werden konnte.

Die Grünen sind tief hineingekrochen in die Mitte der Gesellschaft, wo die leitenden Angestellten und Hochschuldozenten, die Wirtschaftsmanager und Handwerksmeister siedeln. Der stets gut gebürstete Winfried Kretschmann darf beim großen Daimler ebenso durch die Tür herein wie in der Klitsche nebenan, wo ökologische Holzmöbel gezüchtet werden. Infolgedessen warnt er auf dem jüngst abgespulten Parteitag in Kiel vor Steuern auf Kosten derer, die sie zahlen müssten (also jener, die sie bezahlen können). Nur zwei Seifenblasen haben die gut erzogenen Delegierten daher bewilligt: eine Vermögensabgabe, die dank voluminöser Freibeträge nur mehrfachen Millionären in den Beutel greift, und einen Spitzensteuersatz, der lediglich jenen zwei Prozent ans Euter langt, die über 80 000 Euro verdienen und selbst dann nur einen kleinen, mit unbewehrtem Auge nicht sichtbaren Teil ihres Geldes versteuern müssen.

Güter sind ein hohes Gut, haben die Grünen gelernt und beschlossen, die Wirtschaft und ihr never ending Wachstum zu lieben (vgl. Dr. Seltensam, a.a.O.). Sie haben dem Kapital neue, moderne Geschäftsfelder aufgebohrt und schwimmen jetzt, nachdem alle möglichen Parteien bis hinunter zur CDU eigene grüne Schauwerte in ihre Auslagen gestopft haben, ohne Plan und Seele durchs Gelände.

Der grüne Mohr hat seine gottverf... Pflicht und Schuldigkeit getan und abgeleiert. Obendrein kommt schon die nächste Generation der Liberalen angeschoben: die frische Piratenpartei, die noch unverbrauchten Wind in den Segeln hat, die Geschäftsideen der Zukunft ausbrütet und den Grünen lebenswichtige Prozente wegfressen wird.

Schon möglich, dass die Zukunft der Grünen dann in eine Plastiktüte passt.

PETER KÖHLER

Anzeige

hallesaal*

women jazz

7. INTERNATIONALES JAZZFESTIVAL HALLE
4. BIS 12. FEBRUAR 2012
www.womeninjazz.de

08/02/2012_Ayse Tütüncü Quartett (TUR) | Julia Feldman Quintett (ISR)
09/02/2012_Olivia Trummer Quartett (D) | Josefine Cronholm Sextett (SWE)
10/02/2012_Lyambiko (D) | Cristina Braga Quintett (BRA)
11/02/2012_Susan Weinert Networx (D/USA) | Anne Lieberwirth Trio feat. Angelika Niescier und Julia Hülsmann (D/USA)
12/02/2012_Ida Sand (SWE)

Cityjazz | Konzerte | Jazz Jam Session | Jazz - Filmnacht im Lux.
Jazzlounge | Ausstellungen und Workshopveranstaltungen

Ticket-Hotline: (0345) 2029771

Deutsches
Land der Ideen
Ausgewählter Ort 2011

JOSEFINE CRONHOLM
09. FEBRUAR 2012 | OPER HALLE

EVH, GP, ÖSAG, LOTTO, Pro Halle e.V., GISA, Blätter, TIM, KAPPA, ULTOUR, etc.



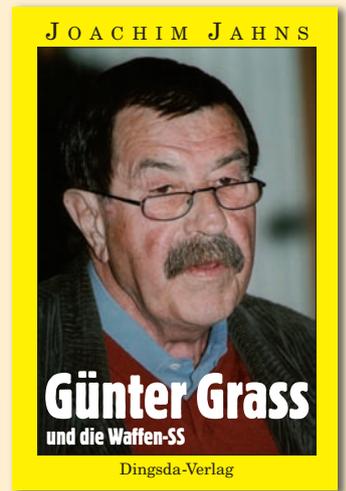
Erwin Strittmatter und Günter Grass

Das Buch mit dem Titel »Erwin Strittmatter und die SS« und dem Rücktitel »Günter Grass und die Waffen-SS« beantwortet die Fragen: War Erwin Strittmatter in der SS und meldete sich Günter Grass freiwillig zur Waffen-SS? Das Buch des Autors Joachim Jahns, in dem wichtige neue Erkenntnisse veröffentlicht werden, ist eine biografische »Tiefenbohrung«. Es ist gebunden, hat 206 Seiten und kostet 25 Euro. Für Grafiksammler und Bücherliebhaber ist eine Ausgabe von 60 Exemplaren mit der

handsignierten Originalgrafik »Pedro, Erwin und der Mond« von Juliane Jahns zum Preis von 99,90 Euro lieferbar.

Buchlesungen:

16. Januar, 19 Uhr (Bahnhofsbuchhandlung Leipzig),
 25. Januar, 19 Uhr (Bahnhofsbuchhandlung Dresden-Neustadt),
 9. Februar, 19 Uhr (Bahnhofsbuchhandlung Frankfurt/O.),
 29. Februar, 19 Uhr (Berggut, Leipzig-Holzhausen),
 15.–18. März (Leipziger Buchmesse).



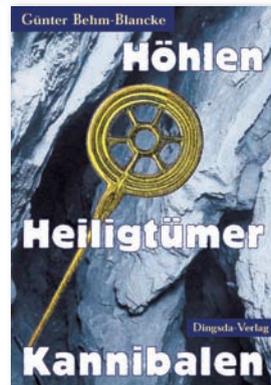
112 S., TB, € 7,90



144 S., geb., € 14,95



240 S., 200 Abb., geb., € 29,90



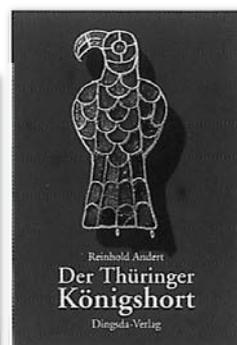
292 S., 80 Abb., geb., € 26,-



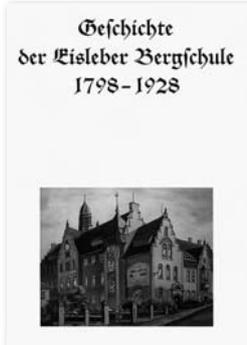
293 S., br., € 14,90



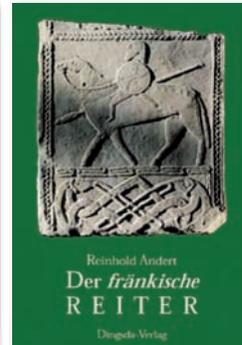
304 S., br., € 20,90



256 S., geb., € 20,80



172 S., 47 Abb., geb., € 28,-,
333 nummerierte Exemplare

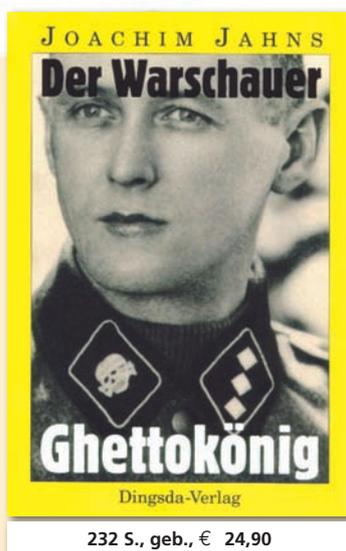


256 S., geb., € 24,90



Spannende Recherche im Dunkel der NS-Massenmorde

»Wir wissen erst etwa zwanzig Prozent über den Holocaust.« Paul Hilbergs Satz aus dem Jahre 2006 führt als Motto in Joachim Jahns' Buch »Der Warschauer Ghettokönig«. Darin recherchiert der Autor spannend, faktenreich und differenziert die Geschichte des SS-Hauptsturmführers Franz Konrad, der im Warschauer Ghetto eine wichtige



Rolle als Leiter der »Werterfassungsstelle« spielte. (Ostsee-Zeitung)

Geheimer Bericht über die Verbrechen im Warschauer Ghetto

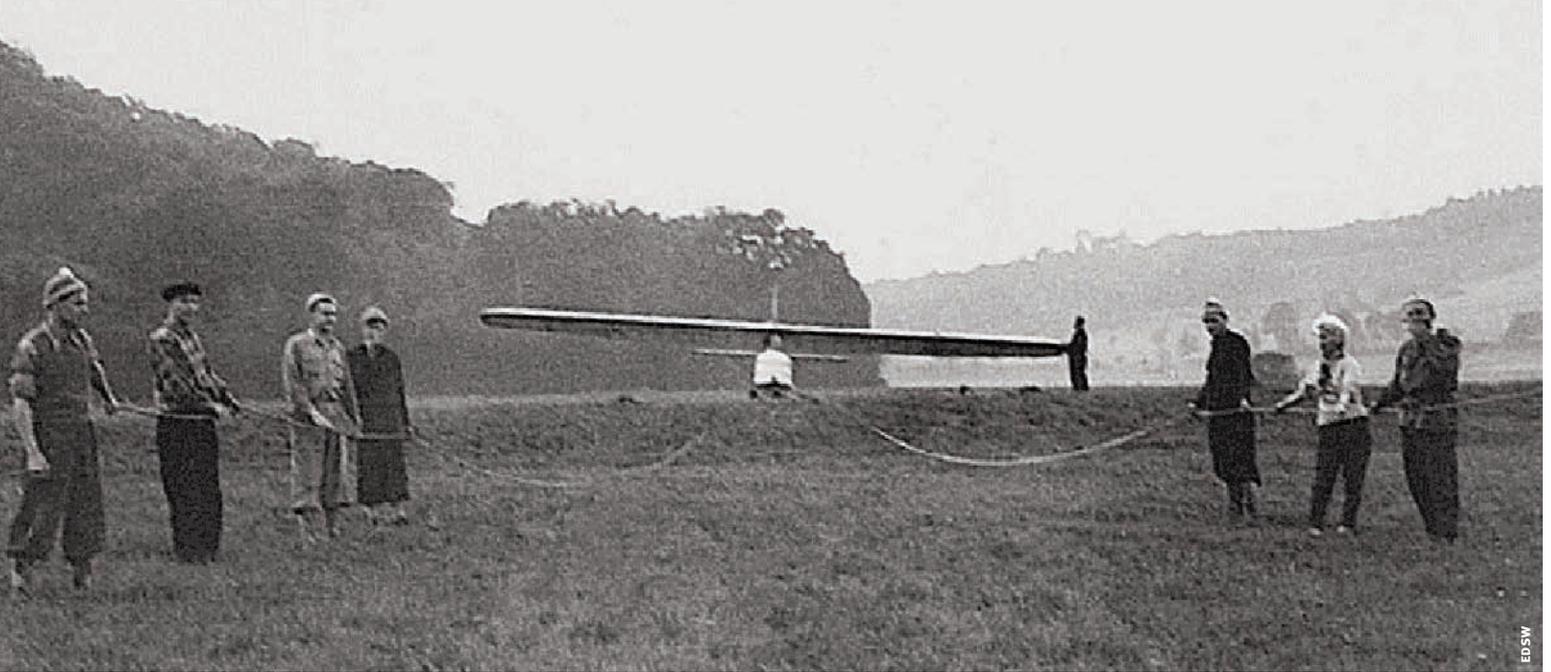
Die Umstände, wie Konrad in amerikanische Gefangenschaft gerät, tragen skurrile Züge. Er ist im Besitz des Koffers mit den Hinterlassenschaften von Adolf Hitler und Eva Braun. Er verfügt über Fotos von der Liquidierung des Ghettos

sowie über ein Exemplar des berühmten, aus dem Besitz des SS-Chefs Himmler stammenden »Stroop«-Berichts ...

Aufschlussreich in diesem Zusammenhang, dass Jahns hochrangige Vorgesetzte Konrads namhaft machen kann, die – wie Kurt Becher, der letzte »Reichskommissar für sämtliche Konzentrationslager« – für ihre Verbrechen nie zur Verantwortung gezogen wurden und in der Bundesrepublik weiter Karriere machen konnten. (Sächsische Zeitung)

Anzeige

Anzeige



Auch bei der Regierungsflegerei gilt: Ohne Strippenziehen läuft gar nichts!

Dort, wo die Regierung rausfliegt, ist Revolution, und der Vorgang hat hohen Unterhaltungswert: Die eine Schleudertruppe verschwindet, und die nächste kommt.

Dort, wo die Regierung wegfiegt, ist ein Regierungsflughafen, und dessen Unterhaltungswert ist normalerweise begrenzt: Die eine Schleudertruppe hebt ab, und dieselbe Schleudertruppe kommt wieder runter.

In Berlin aber ist alles ganz anders. Da schleudert schon der Regierungsflughafen, bevor überhaupt geflogen wird! Und das kommt so: Nach jahrelangen Querelen macht die Hauptstadt nächstes Jahr ihren vielbesungenen neuen Airport Schönefeld auf. Der ist zwar nicht schön, aber immerhin ein Feld, und zwar mit allem, was dazugehört: zünftige Kerosinfahnen überm Trinkwasserschutzgebiet, deftiger Triebwerkslärm in jedem Schlafzimmer und Dauerstau auf allen Zufahrten. Die Begeisterung der Anrainer war folglich riesengroß, so wie man sich ja auch über Tinnitus freut oder über einen Hörsturz.

Bei so viel Stimmung wollte natürlich die Regierung nicht fehlen, deshalb beschloss sie schon zu Zeiten von Otto Lilienthal, am Orte des Geschehens ein eigenes Flugfeld zu errichten. Mit allem, was dazugehört: Beton bis zum Horizont, Krach bis zum Abwinken und Kosten bis zum Gehtnichtmehr. Auch die Dramaturgie des Schauspiels entsprach genau dem, was man von der Politik erwartet: Sämtliche Versprechen wurden genau eingehalten, bis auf die, die nicht eingehalten wurden, also alle: Die erste Fertigstellungszusage lag zum Beispiel im Jahr 2011 und galt ungefähr eine Viertelstunde lang. Dann wurde sie vom zuständigen Verteidigungsministerium aufs Jahr 2013 verschoben. Der eigene Verteidigungsminister war nämlich aus dem Amt geflogen, und man hatte dort erst mal keine Lust mehr auf noch mehr Flugversuche. Ein tiefer Dornröschenschlaf setzte ein, aber mitten im schönsten Geschnarche meldete sich ein weiteres Amt zu Wort – die Bundesanstalt

Wie man keinen hochkriegt

für Immobilienaufgaben. Die hatte zwar keiner gefragt, aber sie erklärte trotzdem, dass die Fertigstellung frühestens im Jahr 2014 erfolgen würde. Da seufzten die anderen Behörden im Schlaf und drehten sich erleichtert um. Nur die Kosten blieben putzmunter und wuchsen immer weiter – von ursprünglich 125 Millionen Euro auf lockere 310 Millionen. Das ist das Zweieinhalbfache in nur

Nur Fliegen ist schöner am neuen Regierungsflughafen

fünf Jahren und wird sonst höchstens noch von Rainer Hunolds Bauchumfang oder dem Benzinpreis erreicht. Alle Achtung!

Doch man muss sich im Leben stets Steigerungsmöglichkeiten offenhalten, deshalb legte die Immobilienanstalt gleich noch mal nach: Fertigstellung nicht vor 2015 und Kosten nicht unter Ober-

grenze irgendwas. Und eine Garantie gab's noch als Gratiszugabe: Baubeginn Regierungsflughafen nicht vor Bauende Verkehrsflughafen. Also kurz vorm nächsten Jahrtausend oder so ähnlich. Wahrscheinlich wollte man die Anwohner nicht dem Risiko eines unvermittelten Baulärmzugs aussetzen – so mitfühlend ist die Behörde! Und sogar an die Regierung hat sie gedacht: Falls die tatsächlich schon vor 2015 in Schönefeld zu fliegen beabsichtige, könne man ja zum Einchecken Kisten aus Blech aufstellen. Wahrscheinlich weil dieses Material genau dem Gerede der Abfliegenden entspricht. Und dem Niveau der deutschen Politik sowieso: Guido Westerwelle in einem alten Bananencontainer – das passt doch!

Für den kleinen Spaß zwischendurch sorgen derweil die obersten Brandenburger Denkmalschützer. Haben sie doch herausgefunden, dass die Beseitigung der alten DDR-Regierungsbude »Generalshotel« auf Merkels zukünftigem Containerbahnhof zulässig sei – historischer Wert hin, Denkmalpflege her. (Also nicht von Merkel, sondern



Immer wieder wird gefragt: Wie luxuriös geht es an Bord eines Regierungsjets zu? Unser Bild gibt die Antwort: Links und rechts sitzen die Verwalter der Bockwurstvorräte, und in der Mitte sehen wir den Mann an der Champagnerpumpe. Leider ist der Flieger damit voll, und die Regierung muss zu Hause bleiben.



Ein Blick in die Zukunft: Auch im Flugwesen kommt es mehr denn je auf die sinnvolle Nutzung aller Ressourcen an. Hier sehen wir ein Regierungsflugzeug der jüngsten Generation, das komplett aus alten Gesetzesvorlagen und Parlamentspapieren gefertigt wurde.

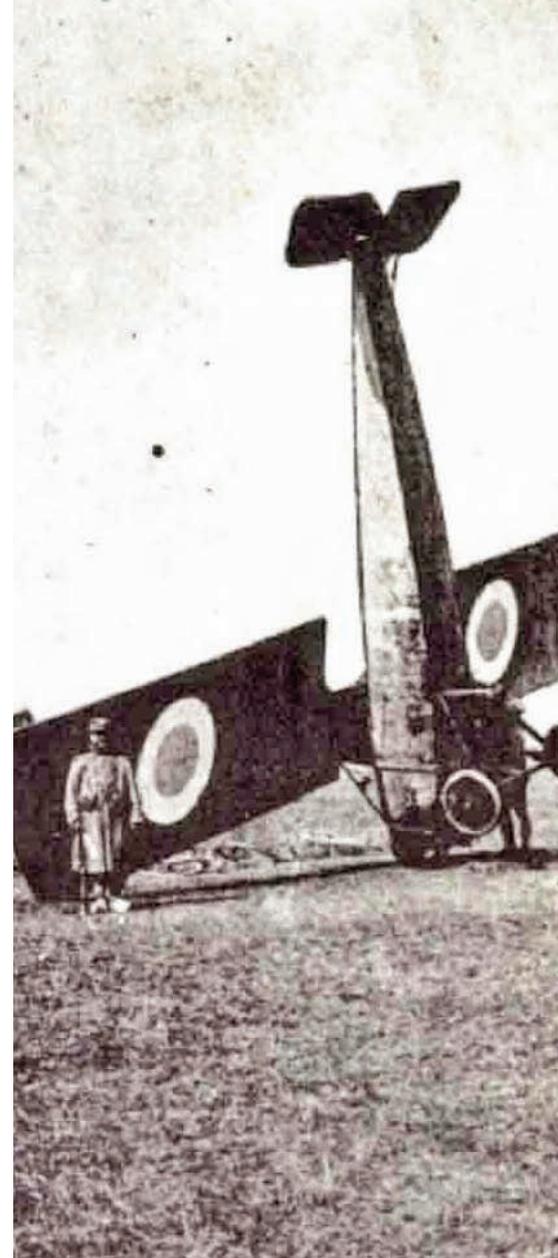
von Honeckers alter Winkstation.) Alle Brandenburger Besitzer von Baudenkmalern staunen da nicht schlecht: Ausgerechnet jene Verwaltung, die ihnen sofort mit dem SEK droht, wenn sie bloß mal einen historischen Holzsplitter verbiegen, zuckt jetzt beim Abbruch eines ganzen historischen Klempnerladens nur mit den Schultern. Wahrscheinlich muss einfach der richtige Abbrecher kommen, dann gibt's auch die passenden Zuckungen.

Besonders heftig zucken zur Zeit die Planer, und das ist kein Wunder: Wenn einem satte 42 Millionen fürs Phantasieren versprochen werden, macht man schon tüchtige Verrenkungen: Ein Protokollgebäude fürs Außenamt nahm so Papierform an, drei Hangars und ein Stabsgebäude fürs Verteidigungsministerium, Betankungsanlagen, Parkpositionen, Fahrstraßen, und wahrscheinlich kommt auch bald noch ein blattgoldbeschlagenes Lager für Klosettpapier dazu und eine philharmonische Halle für Froschkonzerte. Gebaut wird ja eh erst mal nicht. Im Gegenteil, vielleicht sind weitere Verzögerungen sogar erwünscht: Die

ständig steigenden Kosten seien durch die verspätete Planung entstanden, heißt es nämlich. Was im Umkehrschluss bedeutet: Wenn wir noch weiter verzögern, gibt's noch mehr Kohle – ein Tiefflieger, wer Arges dabei denkt!

Richtig arg trifft es vorerst sowieso nur den einen, den es immer trifft, wenn die Regierung abhebt: den Steuerzahler. Als Überraschungs-Ei bekam er just ein paar zusätzliche Grundstückskosten von 30 Millionen übergeholfen, denn es stellte sich heraus, dass dem Bund von seinen benötigten 300 000 Quadratmetern Rollfeld gerade mal popplige zehn Prozent gehören. Damit hätte man zwar hin und her rollen können, aber nicht starten – es wäre also bloß ein FDP-Flughafen geworden.

Auch die nächste Geschenkendung ließ nicht lange auf sich warten: Der geplante neue Terminal brauchte ja auch Einrichtungsgegenstände! Donnerwetter, darauf muss man erst mal kommen! Und auf die Millionenkosten für all die Klosettbrillen, Kübelpflanzen und Kanzlerkissen ebenfalls.



Chefpilot Max Bruch demonstriert, wie die Regierungsjetler landen, falls der Bund nicht rechtzeitig genügend Flächen in Schönefeld erwirbt.

Beinahe hätten wir noch ein weiteres Milliöchen vergessen: jenes nämlich, das die Bundesregierung als Ausgleich für die Versiegelung neuer Flächen bezahlen muss. Ist aber nicht so schlimm: Es werden ja bloß 150 000 Quadratmeter zugeknallt, also eben mal die Ausdehnung der Hamburger Binnenalster – und die braucht doch auch kein Mensch! Einstecken darf sich den Betonschmott übrigens die Brandenburger Naturschutzbehörde – wahrscheinlich als Dank dafür, dass ihre läppischen Auflagen bisher nur die Landschaft, aber nicht den Flughafen beim Wachsen gestört haben.

Außerdem wird's am Ende so natürlich, wie's vorher gar nicht war. Der neue Regierungsterminal steht in einem Kiefernhaun und bekommt eine Holzfassade. Natürlich immer vorausgesetzt, er wird überhaupt jemals fertig. Doch selbst dann wird man einen Satz niemals sagen dürfen: Die Regierung hat bei ihrem neuen Flughafen echt ein Brett vorm Kopf.

REINHARD ULBRICH

Anzeige

Unverkäuflich – aber bestechlich!

ESUPER Funzel

Das Intelligenzblatt für Andersdenkende

Seit der Großen Revolution 89/90 unabhängig vom Eulenspiegel

Bunga, Bunga,
Bunga, tätärrää!

beginnt

das Jahr

mit einem

Paukenschlag!

2012

Funzel HISTORY

Die unglaubliche Geschichte des Nostradamus

Vor mehr als 500 Jahren, am 14. Dezember 1503, wurde in einer französischen Familie in Saint-Rémy-de-Provence ein Junge geboren. Der stolze Vater Jacques de Nostredame nannte das Kind Michel.

Der kleine Michel war der Erstgeborene in dieser kinderreichen Familie: Ihm folgten noch sieben weitere Kinder.

Nur zu gerne überraschte er seine Geschwister und Kumpels mit seiner Wahrsagerei. Zum Beispiel sagte er mal zu einem Schulkameraden: »Guck mal, du hast dir deine Hose zerissen. Heute Abend kriegst du bestimmt ein paar Hiebe von deinem Vater.« Und – siehe da – sein Vater verpasste dem Jungen wirklich eine ordentliche Abreibung. Alle Kumpels des kleinen Michel staunten: Woher hatte er das gewusst?

Manchmal kam Michel gegen Mittag nach Hause, und noch bevor er über die Türschwelle trat, sagte er zu seiner Mutter: »Hast du etwa Bratkartoffeln anbrennen lassen?« Erschrocken bekreuzigte sich die Mutter: War ihr Sohn ein Hexenmeister?

Später schockierte er seine Frau auf dieselbe Weise. Noch bevor er die Küche betrat, wusste er, dass es zum Mittagessen süßsaure Nierchen und Blumenkohl geben würde.

Michel de Nostredame beschloss, seine Begabung zu perfektionieren. Er latinisierte seinen Nachnamen zu Nostradamus, denn das verwies eindeutig auf einen gehobenen Bildungsabschluss.

Er eröffnete in der Stadt eine Hellseherei. Als er von seinem ersten Klienten nach dessen unmittelbarer Zukunft befragt wurde, sagte Nostradamus: »Sie sind im Zeichen des Widders geboren. Saturn steht gerade im Schützen, das ist für einen Widder mit erheblichen Geldausgaben verbunden.« Und in der Tat: Der Klient schaute verblüfft auf die Rechnung für diese Beratung und stellte fest, dass die Prophezeiung exakt eingetreten war. »Wie schnell sich doch die Vorhersagen von Nostradamus erfüllen!«, rief der Klient und verbreitete die Kunde weiter.

»Wer wird nach der Reformation das Sagen haben?«, fragten ihn die Bauern. »Die Christen«, antwortete er und behielt Recht: Heiden und Buddhisten hatten keine Chance. Und so ging das sein Leben lang.

Nur einmal lag Nostradamus mit seiner Vorhersage daneben. 1558 sagte er zu seinem Nachbarn: »Stuttgart wird bis in alle Ewigkeit einen Kopfbahnhof haben.« – Nostradamus war eben auch nur ein Mensch.

SV/OK

Die große FUNZE

Anfang Februar

Die Erderwärmung schreitet weiter voran, aber längst nicht alle gehen mit. Während Fräulein Barbara (rechts) bereits die passende Garderobe für den Winterurlaub trägt, weigert sich ihr Lebensgefährte nach wie vor, seinen Pelzmantel abzulegen.



April, April!

Der Euro-Rettungsschirm hat mittlerweile so viele Löcher, dass man darunter schon Regenmantel trocken bleiben

soll. Doch die EU hält schon das nächste Pleitegeschenk bereit – den Euro-Rettungsschirm! Dank seiner attraktiven Präsentation stehen die Hilbedürftigen jetzt Schlange.



L-Jahresvorschau 2012



Frühling, früh um zehn

Überall erwacht die Natur zu neuem Leben, nur der Handel liegt scheinot am Boden. Erst als sich die Kaufhausleiterin Liesl Karstadt entschließt, persönlich die Werbetrömmel zu rühren, geht es bei den Kunden spürbar aufwärts.



Juchhei im Mai!

Endlich gute Nachrichten aus Frankfurt. Zwei führende Mitarbeiterinnen der Europäischen Zentralbank finden heraus, dass die Währungsunion doch kein Fass ohne Boden ist. Nur ein bisschen Rostschutzfarbe drauf, und dann hält sie noch mindestens bis nächste Woche.



November

Unerwartete Nominierung für den Medizin-Nobelpreis: Frau Ida Isenbarth aus Bad Ischias widerlegt die weitverbreitete These, dass Vorbeugen besser ist als Heilen. Bei Rückenschmerzen kann Vorbeugen sogar ausgesprochen wehtun!



Irgendwann im Herbst zur Kaffeezeit

Immer mehr mündige Verbraucherinnen haben es satt, sich von der Politik, den Medien, der Zahnarztrechnung, dem Wetterbericht (Nichtzutreffendes erst recht ankreuzen) verschaukeln zu lassen. Sie schaukeln ab sofort selbst!

Mitten im Jahr, wo sonst nichts los ist



Der Bundespräsident lädt alle zum Sommerfest ein, die jetzt noch nicht weggefahren sind. Und seit die Bekleidungsregeln seines Balls gelockert wurden, macht die Sache sogar Spaß.



Dezember

2012 fällt Silvester überraschend auf den 31.12. Noch überraschender: Der Butler fällt nicht über ein ausgestopftes Vieh, sondern über Fräulein Hildegard!

Verrückt!

Was hatte sich Herr Ahumeda auf Silvester gefreut! Extra nach Amazonien war er gereist, Deutschland war er gereist, hatte er doch von den exotischen Bräuchen dort gehört. Und jetzt war gar nichts! Niemand über-

Und jetzt war gar nichts! Keiner wünschte einen guten Rutsch, keine Einladung zum Festessen, keine Party. Kein Bleigießen, kein Dinner for One. Kein Sekt um Mitternacht, keine Feuerwerksraketen, Kanonenböller, Knallfrösche. Niemand fasste gute Vorsätze. Selbst am nächsten Morgen nichts, nicht einmal das Neujahrsspringen im Fernsehen! Das Einzige, was geschah, war, dass Herr Ahumeda von ein paar Herren in weißen Kitteln abgeholt wurde, nachdem er Nachbarn und fremden Leuten seit Tagen einen guten Rutsch gewünscht, alle möglichen Leute zur Silvesterparty mit Bleigießen und Dinner for One-Gucken eingeladen und tatsächlich kurz nach Mitternacht Feuerwerksraketen, Kanonenböller und Knallfrösche gezündet hatte. Und jetzt wollte ihm niemand glauben, dass am 6. Februar Neujahr sei, wie bei ihm zu Hause in Amazonien! Verrückt!

Was hatte sich Herr Meier auf Silvester gefreut! Extra nach Amazonien war er gereist, hatte er doch von den exotischen Bräuchen dort gehört. Und jetzt war gar nichts! Niemand über-

querte zur Feier des Jahreswechsels auf Stelzen den großen Fluss, keiner erschreckte kleine Kinder mit zähneklappernden Totenschädeln. Kein Einziger tanzte den »Tanz der 100 Kannibalen«, nicht einer lud zum anschließenden Festschmaus, und nirgends schmierten sich die Leute Punkt null Uhr gegenseitig Spucke auf die Wangen, bisßen einander in die Nase und wünschten sich ein frohes neues Jahr. Kein Mensch fasste böse Vorsätze. Selbst am nächsten Morgen nichts, nicht einmal der traditionelle Ringkampf des Dorfschwächsten mit einer Anakonda! Das Einzige, was geschah, war, dass Herr Meier gefesselt und geknebelt im Vorratszelt lag, nachdem er kleine Kinder mit zähneklappernden Totenschädeln erschreckt, ganz allein den »Tanz der 100 Kannibalen« aufgeführt und ständig anderen Leuten in die Nase gebissen hatte. Niemand wollte ihm glauben, dass am 31. Dezember Silvester sei! Statt dessen wollten sie ihn am 6. Februar als Festschmaus verspeisen, wenn sie in Amazonien Neujahr hätten. Verrückt!

PK



Weitblick Damit es nächstes Jahr in der Politik nicht gar so hitzig zugeht, wurden im Berliner Regierungsviertel jetzt schon Vorsichtsmaßnahmen ergriffen. UB/SS

Funzel-App-Store

Silvester-Spaß: Bleigießen mit dem iPhone (ohne App)



Wir haben uns was Nettes für alle iPhone-Benutzer ausgedacht: Passend zu Silvester (ja, es heißt Silvester! Nicht »Sylvester«, das ist der Feiertag der Legastheniker, der parallel zu Silvester stattfindet!) gibt es das beliebte

Bleigießen mit dem iPhone. Leihen Sie sich dafür das iPhone vom Nachbarn und erhitzen es in einem Topf. Sobald es zu einer gallertartigen Masse geschmolzen ist, schütten Sie diese sofort in einen Topf mit kaltem Wasser. Die sich bildenden Figuren werden als Orakel angesehen, aus denen sich zukünftige Ereignisse im neuen Jahr ablesen lassen. Hier einige Deutungen:

- Glocke:** Sie werden nun endlich Ruhe vor dem Handy-Gebimmel ihres Nachbarn haben.
- Kopf:** Ärger mit dem Nachbarn droht.
- Ein Arm:** Sie werden vom langen Arm des Gesetzes eingeholt.



- Justitia:** Ärger mit dem Gericht.
- Geldmünze:** Sie müssen ihrem Nachbarn viel Geld zahlen.
- Kleeblatt (vierblättrig):** Sie konnten endlich aller Welt beweisen, dass Sie Handys hassen.

LO

Feiern wie die Großen!

Natürlich mit den Euro-Böllern von WIRHAMSDOCH®



Konsumrauschengel

EUROKRAFT 5 Jahre Garantie

So wird's was mit dem Aufschwung: Offensiv konsumieren mit dem 8-achsigen Gabenstapler »Kaufrausch«. **KRIKI**

Schlanges Leben



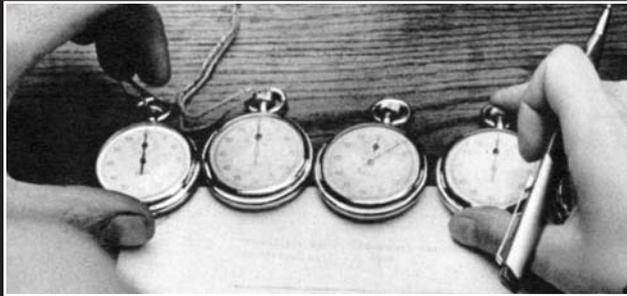
Vor Luftschlangen aus China müssen wir eindringlich warnen, sie entsprechen nicht unseren TÜV-Normen und können sich leicht verletzen, wenn sie

durch die Luft geworfen werden.

Aber auch unsere Kinder sind gefährdet, denn wenn die lieben Kleinen die Luftschlangen beim Spielen runterschlucken, können diese sehr giftig werden. Wer noch Kinder hat, sollte unbedingt darauf achten, dass er Würgeschlangen kauft. Die sind zwar etwas teurer, können aber problemlos wieder herausgewürgt werden!

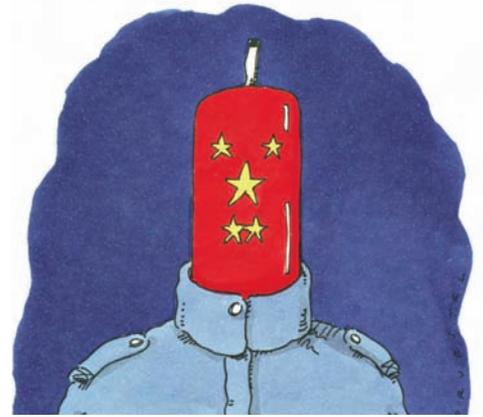
KRIKI

Wer stoppt die Reichen?



Die Schere zwischen Arm und Reich klappt immer weiter auseinander. So können sich die wirklich Reichen vier Uhren auf einmal leisten und dann einfach Silvester feiern, wann es ihnen passt!

KRIKI



Jedes Jahr, kurz vor Silvester, mutiert Arne C. aus Kyritz an der Knatter zum China-Böller.

AP

MENSCH & NATUR



von Hellmuth Njuhten

MS

Personalie des Jahres



Nachdem Renate Künast die Berliner Wahlen verloren hat, wird sie sich 2012 wieder ganz dem Film widmen.

LO

2012: Benzin wird teurer!



LO



KRIKI

SILVESTER MIT PFLANZEN

Katzen im Brennpunkt

Nicht vergessen: Vor der Silvesterknallerei die Katze reinholen!



Vorher



Nachher

KRIKI

Große-Funzel-Erfindungen (VIII)



AR

Winterweisheit

Im Winter sieht man selbst am helllichten Tag oft nicht die Hand vor Augen. Das liegt an den Handschuhen.

LO



Und du bist ganz sicher, dass sie dir nicht wieder so ein gebrauchtes Jahr angedreht haben?

MK

RODINGs WörterWellen

Das Gerät des Jahres

EIPOTT

Was will der Mensch – für alles einen? Er will, könnte man meinen.

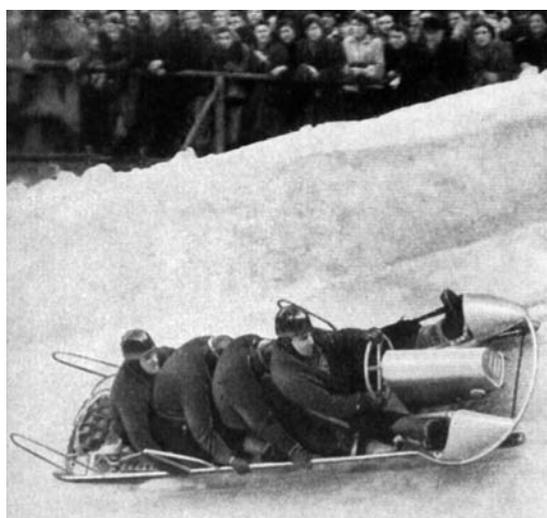
Chätten, simsens, gugeln und mäilen, grenzenlos durchs Internet säilen, daunloden, gaffen gäimen und lissen – nur ja

nichts missen! Tausend Äpse bewegen mit einem Finger, auf einem der kleinen todschicken Dinger,

namens Eipott und Eipäd – ist das noch normal oder schon mäd? Monomanie als Ritual, einer für alle, hab ich noch die Wahl? Wer weiß, irgendwann kann man an der Pforte des Himmels pochen – nur Eier kannst Du mit dem Pott nie kochen.

Glück auf! Geburtstag des Jahres

Am 3. Dezember wird Alice Schwarzer 90!



Mit der neuen Sportart Bergaufbobfahren geht es nach anfänglichen Erfolgen leider wieder bergab. Experten glauben aber, dass die Talsohle im nächsten Jahr durchschritten sein wird, und dann geht's bestimmt wieder bergauf!

KRIKI



Aus diesem Anlass ordnet die Bundesregierung an, dass Männer heute das Haus nur in Rücken verlassen dürfen.

KRIKI

Die **Funzel** meint:



»Ist mir doch Wurst, was das neue Jahr bringt!« UB / SS

Dauerwerbeanzeige
Ihre Nachbarn haben bestimmt auch schon eins!
Sichern Sie sich noch heute Ihr persönliches Jahr

2012®

von ZEIT - sonst stehen Sie ohne da!

Wenn Sie jetzt bestellen, bekommen Sie von uns den 29. Februar als Gratistag dazu!

- Ja, ich bestelle die Vollversion des Jahres 2012* zum einmaligen Vorzugspreis von nur 366,00 EUR.
- Ich besitze eine Vollversion des Jahres 2010 oder 2011 und bestelle ein Programmupdate in Form eines fortlaufend nummerierten Kalenders* zum einmaligen Vorzugspreis von nur 128,00 EUR.
- Arabisches Betriebssystem (2012) Römisches Betriebssystem (MMXII)

Jahraus, jahrein mit ZEIT-Verträgen!

* Mindesthaltbarkeitsdatum: 31.12.2012

MK

Der schnelle Bestseller zum Jahresende: Thilo Sarrazin: 2011 schafft sich ab MK
★
Voraussage
Das neue Jahr wird wieder mit einer Unzahl von Burnouts anfangen. Nämlich bei Feuerwerkskörpern. OL

Funzel-RÄTSEL



Auch 2012 bleibt die FUNZEL ein Blatt voller G

AB

IMPRESSUM:

Hinterher ist man immer klüger – nur nicht nach der Lektüre des Eulenspiegels, wissen die FUNZEL-Mitarbeiter Archimura, Utz Bamberg, Andreas Behling, Lo Blickensdorf, Imagefap, Michael Kaiser, Olga Kolmogorov, Peter Köhler, Kriki, Ove Lieh, Maya Siebenlist, Siegfried Steinach, Reinhard Ulbrich und Svetlana Vozlinskaya.

Anzeige

Zum Untergang zu doof

Natürlich wissen Sie, dass am 21. Dezember 2012 die Welt untergeht. Der EULENSPIEGEL Nr. 1 für 2013 wird jedoch wie immer am 20. Dezember 2012 erscheinen. Er soll sozusagen der erste Gruß der polygrafischen Industrie an die eventuell Überlebenden der Katastrophe (Einzeller und Lurche) sein, ihnen Lust auf einen Neuanfang machen und die vielleicht noch vorhandenen demokratischen Kräfte stärken. (Die Redakteure werden sein Erscheinen wahrscheinlich nicht mehr erleben.)

Warum wir gerade am 21. Dezember untergehen? Schönes Datum, kann man sich gut merken, denn dann fällt der Winteranfang zusammen mit dem Weltuntergang. Ein wahrer Festtag, allein schon deshalb, weil man die restlichen vier Türchen im Adventskalender alle auf einmal öffnen kann! Soll ja nichts umkommen. Stell dir vor, es ist Weltuntergang, und du hast noch Schokolade übrig. Oder deine Prepaid-Karte ist nicht abtelefoniert!

Die Berechnungen dieses Datums beruhen auf dem sogenannten Maya-Kalender, der – vereinfacht gesagt – am 21. Dezember 2012 endet. So ähnlich wie jeder Taschenkalender mal endet, nur mit dem Unterschied, dass Taschenkalender nicht von den Maya stammen. Deshalb werden sie von Weltuntergängen auch nicht ernst genommen. Anders der jahrhundertealte Maya-Kalender, mit dem das Indianervolk einst versuchte, ein wenig Struktur in seinen Alltag zu bringen. Damit nicht dreimal hintereinander Dienstag ist, und damit man eintragen kann, wann der Frisörtermin ist und wann der für den Volkshochschulkurs »Frische Salate mit Wildkräutern, Teil II«.

Natürlich geht die Welt irgendwann unter. Man will aber nicht unbedingt dabei sein. Das Schlimme am Weltuntergang ist vermutlich auch gar nicht der Weltuntergang an sich. Sondern wie sich deine Nachbarn dann benehmen. Wann ließen sich alte Rechnungen besser begleichen als zu einem Zeitpunkt, an dem sowieso alles egal ist und niemand mehr befürchten muss, später zur Verantwortung gezogen zu werden?

Die praktische Vorbereitung auf einen Weltuntergang hat es in sich. Frühstückt man noch zu Hause oder gibt's später noch eine Gelegenheit? Wer kümmert sich so lange um das Aquarium? Rolläden rauf oder runter? Im Grunde ist es wie vor einem Familienurlaub: Irgendwann sitzen die Kinder heulend in der Ecke, und die Eltern keifen sich an. Keiner hat mehr richtig Lust auf einen gemeinsamen Weltuntergang, und man fährt eigentlich nur los, weil man schon angezahlt hat.

Auf zahlreichen Internet-Seiten läuft dramatisch eine rückwärts laufende Uhr, und man kann abstimmen, ob man für oder gegen den Weltuntergang ist. Dazu darf jeder seine Meinung – nun ja: formulieren. Etwa wie »Deborah«, die es auf den Punkt bringt: »Ich habe mal nachgedacht und denke, dass das nicht passieren wird hoffe ich.« Für die andere Seite hält »Martin« dagegen: »Ich glaube an den Weltuntergang weil ich lese seit 11 Jahren Bücher von Nostradamus die Bibel usw und da steht es gibt 7 Welten wir leben in der 4. Welt...« Ob nun vierte Welt oder nicht – zumindest leben die beiden schon heute in einer Welt mit Parallelorthographie. Ganz ohne vorherigen Weltuntergang. Ihre Beiträge machen irgendwie Hoffnung: Vielleicht sind wir zum Untergehen ja einfach zu doof? So dass der Weltuntergangsverantwortliche sich die Mühe nicht macht?

**Das nächste wird ein besonderes,
wenn nicht gar das besondere Jahr,
denn es ist definitiv
DAS LETZTE!**

Falls aber doch, dann haben wir bis zum 21. Dezember noch gut 350 Tage Zeit. Was macht man damit, außer noch mal alle Teile von *Herr der Ringe* gucken und im Internet Sachen kaufen mit Zahlungsziel 31. Dezember? Man soll ja bekanntlich jeden Tag so leben, als wäre es der letzte. Das klingt gut, irgendwie nach Indianerweisheit, *Wort zum Sonntag* und einem Drehbuch nach einer Idee von Til Schweiger (*Dreibeinschnecken*). Doch was heißt das konkret? Vermutlich würde man im Angesicht des nahen Endes überhaupt nichts mehr machen oder beginnen. Sondern bestimmte Dinge einfach sein lassen: Keine Geburtstage im Grunde unsympathischer Personen in den Kalender vom nächsten Jahr übertragen. Keine Nasenhaare mehr schneiden. Im Geschäftsführermeeting aufstoßen, ohne sogleich »Pardon« zu sagen. So gesehen hätte ein sicher Eintretender Weltuntergang auch etwas Befreiendes.

In einem gut organisierten Gemeinwesen gibt es immer eine zuständige Stelle. Für Hochwasser, Chemieunfälle und Weltuntergänge ist dies hierzulande das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BKK). Mal abgesehen von den klassischen Regeln des Verhaltens im Katastrophenfall (»Ruhe bewahren«, »Folgen Sie den Anweisungen der zuständigen Stellen!« und »Frauen, Kinder und Mitarbeiter des BKK zuerst!«) empfiehlt das BKK in einer langen

Liste eine umfangreiche Bevorratung mit Lebensmitteln: 4,6 Kilogramm Brot und Kartoffeln, 5,6 Kilogramm Hülsenfrüchte, 24 Liter Mineralwasser. Und so weiter. Das ist kalkuliert pro Person für vierzehn Tage! Daraus lässt sich einiges erkennen: Weltuntergänge, die länger als zwei Wochen dauern, sind nicht eingeplant. Und wenn ich meinen Mitbewohner zwar zum Austreten aus dem Keller hinaus-, aber nicht wieder hereinlasse, reicht's sogar für einen ganzen Monat.

Apokalyptiker sind hartnäckig. Sie zeichnen der unbedingte Wille aus, recht zu haben. Und zwar auch für den Fall, dass der Weltuntergang wieder einmal ausfällt. Dann erweisen sie sich als wahre Experten, das heißt als Personen, die hinterher ganz genau erklären können, warum ihre Vorhersage nicht eingetroffen ist. Sind sie dafür nicht clever genug, wird einfach behauptet, selbstverständlich sei die Welt untergegangen. Wir hätten's nur noch nicht bemerkt. – Bei näherer Betrachtung eine menschenfreundliche Variante der Apokalypse.

Wenn nun aber doch der Himmel einstürzt und die Erde sich öffnet, wenn Stürme dahinrasen und Feuersbrünste alles vernichten? Ließe sich ein Weltuntergang dieser Art nicht vielleicht auf die Dritte Welt beschränken oder auf die schwachen Süd-Länder der Euro-Zone? Eine Art Teiluntergang, so als wären damals bei der »Titanic« nur ein paar Deckstühle mit Vierte-Klasse-Gästen und ihren selbstgeschmierten Broten drauf über Bord gegangen? Und wir gucken es uns im Fernsehen an? Denn der Drittweltmensch, der eh nichts hat, geht frohgestimmter unter als unseins, der gerade neue, teure Polstermöbel angeschafft hat. Wir wüssten außerdem noch nicht einmal, was man zum Weltuntergang trägt – sportlich-leger, schreckliche Outdoor-Klamotten oder Hugo Boss – und wie man es hinkriegt, als erster darüber zu twittern.

Fassen wir zusammen: Der Apokalyptiker besteht darauf, dass mit dem Ende des indianischen Kalenders auch die Zeit endet. Er gibt sich mit der Erklärung, dass die Maya es sich mit ihrem Kalender nur ein wenig übersichtlicher machen wollten, nicht zufrieden. Und warum, so fragt er großäugig-eindringlich-düster, endet ihr Kalender dann am 21. Dezember 2012, hä? Die Antwort will er aber nicht hören. Sie lautet: Vielleicht war die Tinte alle. Auch dieser Text endet ja genau hier. Er hätte schon viel weiter oben enden können. Warum er das nicht tat – das eben ist das Mysterium.

ROBERT NIEMANN

ZEICHNUNG: PETER MUZENIEK

an: alle...
auch aus die
ser Krise
werde ich
gestärkt
hervor
gehen



21.12.2012

Handwritten signature

Die Wühlmause

Auswahl aus unserem Januar-Programm

Nur am 1. Januar - 20.00 Uhr
LES PAPILLONS
 Neujahrskonzert

PRINZ präsentiert: 2. Januar - 20.00 Uhr
7 AUF EINEN STREICH
 Moderation: Chin Meyer - Zu Gast: Wolfgang Trepper, Malte Pieper, Andy Sauerwein, Vocal Recall, Timo Wopp und Martin Zingsheim

3. und 4. Januar - 20.00 Uhr
GABI DECKER
 »ZuGabi - Das Beste«

Nur am 5. Januar - 20.00 Uhr
SEIBEL & WOHLBERG
 »Jahresendabrechnung 2011«

6. bis 8. Januar - jeweils 20.00 Uhr
EURE MÜTTER
 »Ohne Scheiß: Schoko-Eis!«

7., 8., 13., 14., 20., 21., 28., 29. Jan. (Zeiten erfragen)
MARTIN BUCHHOLZ
 »Hier stehe ich! Ich kann auch anders!«

9. bis 12. Januar - jeweils 20.00 Uhr
RAINALD GREBE
 mit neuem Programm!

Nur am 15. Januar - 20.00 Uhr
KABARETTBUNDESLIGA
 Heute: Vocal Recall vs. Kai Spitzl

Nur am 16. Januar - 20.00 Uhr
ANNY HARTMANN
 »Schwamm drüber - Jahresrückblick«

Nur am 17. Januar - 20.00 Uhr
MARK BRITTON
 »Ohne Sex geht's auch (nicht)!«

Nur am 18. Januar - 20.00 Uhr
TIMO WOPP
 »Passion«

Nur am 19. Januar - 20.00 Uhr
ROBERTO CAPITONI
 »Italiener weinen nicht!«

Nur am 21. Januar - 16.00 Uhr
FRANK LÜDECKE
 »Die Kunst des Nehmens (2012)«

Nur am 22. Januar - 19.00 Uhr
WILLY ASTOR
 »Sound of Island«

Nur am 23. Januar - 20.00 Uhr
ANKA ZINK
 »Sexy ist was anderes«

24. und 25. Januar - 20.00 Uhr
GEORG RINGSGWANDL
 »Das Leben und Schlimmeres...«

Nur am 26. Januar - 20.00 Uhr
LUTZ VON ROSENBERG LIPINSKY
 »Fürchtet Euch nicht«

27.1. bis 2.2. - jeweils 20.00 Uhr (außer am Montag)
BODO WARTKE
 »Klaviersdelikte - Das neue 4. Programm«

Nur am 30. Januar - 20.00 Uhr
SEBASTIAN KRÄMER:
»CLUB GENIE UND WAHNSINN«

Ein Benefizabend für das Zebrano Theater
 Mit Zärtlichkeiten mit Freunden, Bodo Wartke, Sebastian Krämer, Dota Kehr, Timo Wopp, Frank Lüdecke und dem GlasBlasSing Quintett.

Pommernallee 2-4 am Theodor-Heuss-Platz
Telefon Kasse: (030) 30 67 30 11
 Im Internet: www.wuehlmaeuse.de

BERLINER KABARETT KLIMPER KASTEN

Seit über 40 Jahren das anerkannte literarisch-musikalische Kabarett in Berlin!
Teamleiter: Jerry Roschak. Musikalische Leitung: Stefanie Rediske und Rolf Markert

Unsere Programme:
Verrücktes Berlin 1901-2012
 Aus jedem Jahrzehnt die besten Sketsche & Chansons von Reutter bis von der Lippe. Das ist der Pulsschlag Berlins! (BZ)
Berlin - leben, lieben, lästern
 Berlin, die Stadt, die betört und verstört, in Sketsch und Chanson, Erlebnisse, Gedanken von Liebenden, Nachdenklichen, Lästern.

Berliner Spottpourri
 Noch haben wir was zu lachen: Typen, Zustände, Situationen in Sketsch & Chanson.

Keine Angst, Es kommt noch Schlimmer
 Wir hat sich die Welt in den letzten 100 Jahren verändert in Wissenschaft, Technik, Mode, Moral, Musik, ja im ganzen täglichen Lebensablauf. Wir versuchen mit viel Musik, aber auch mit Erinnerungen an einschneidende Ereignisse und sogar mit einem Blick auf die Mode, das alles ins Bewußtsein zu rufen. Natürlich mit viel Spaß und Augenzwinkern.
Premiere: 13. und 14.01.2012

Jeweils 7 Künstler im Programm
Eintrittspreise:
 24 € incl. Abendessen / 18 € ohne Essen, Ermäßigt für Gruppen, Schüler und Studenten
Unsere Spielstätte: Freitags & Samstags im Figurensaal des Ratskellers im Rathaus Charlottenburg, U-Bhf Richard-Wagner-Platz.

Infos & Karten: 030 | 785 64 77
www.kabarett-klimperkasten.de

Freizeitforum Marzahn

TICKETLINE: (030) 5 42 70 91

SUSANNE BEMSEL & DANIEL SNAIDER
 „Die große Reise – Abenteuer Weltumrundung“ Karten auch unter www.fpower-events.de
Fr 13.1. 20.00

„WENN DIE NEUGIER NICHT WÄR ...“
 Der besondere Talk von und mit **Barbara Kellerbauer**.
 Gast: **Bettina Wegner**
Sa 14.1. 20.00

„WALZERFRÜHSTÜCK“
 Tanzen bei einem Sonntagsfrühstück von Mr. Cuisine. Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit dem Tanz-Center-Jacobi.
 Karten unter : 030/5 43 30 06
So 15.1. 10.00

MUSIKALISCHER SALON „Gassenhauertrio“ Op.11 und andere Werke von Ludwig van Beethoven, Leitung und Moderation **Hans-Joachim Scheitzbach**
Sa 21.1. 15.00

ARNDT BAUSE & ICH
 Veranstaltung zu Ehren des Komponisten Arndt Bause mit **Eva-Maria Federowski, Klaus Beyer** und **Beppo Küster** moderiert von Siegfried Trzob
So 29.1. 15.00

„RENTNER HABEN NIEMALS ZEIT“
 Komödie mit Ingeborg Krabbe und Herbert Köfer für Kinder ab 5 Jahren
Sa 4.2. 16.00



Kabarett-Kiste
 im Hedwighof / Chemnitz
 An der Markthalle 8

&
neu:
Fress-Brett'l
 im RATSCELLER
 Chemnitz, Markt 1
 So 29.1. Sexisch for juh - 18 Uhr
 Mi 8.2. Sexisch for juh - 19 Uhr

- deftige Kost für Zwerchfell und Magen!

alle **Termine** siehe www.sachsenmeyer-kabarett.de

Kartenvorverkauf bundesweit bei Ticket-Service mit CTS-System

Gruppe MTS

makaber, taktlos aber sauber
Liedkabarett

Auch 2012 geht es WEITER!
 Nachdem unser Gründungsmitglied Herbert Treichel die irdische Gitarre mit der himmlischen Harfe getauscht hatte, konnten wir unseren „Ehemaligen“ Frank Sültemeyer zurück gewinnen.

- 5.1. Berlin-Pankow, 20 Uhr Zimmer 16 (Voraufführung)
- 7. + 8.1. Leipzig-Engelsdorf, 20 Uhr TBE im Ärztehaus (Premiere)
- 13.1. Schwerin, 20 Uhr Speicher
- 14.1. Berlin-Hellersdorf 20.30 Uhr Die Kiste
- 20.1. Schwarzenberg (Erzgebirge) 20 Uhr im Schloß
- 21.1. Chemnitz, 20 Uhr Wartburghof

Weitere Termine in Vorbereitung. Änderungen vorbehalten! Aktuell und ausführlich im Internet:



www.Gruppe-MTS.de

CHARLY M. KABARETT

Spielplan JANUAR 2012
Avanti Dilettanti oder Vorwärts, Ihr Stümper!
 3. + 12. + 13. + 14. + 21. + 23. + 24. + 26.01.

Leichenschmaus im Frauenhaus
 Der große Soloabend mit **Lina Wendel**
 19.01.

Große Schnauze - und keen Zahn drin
 10. + 20. + 28. + 31.01.

Demokratie ist Scheiße... (16.01.)
Allgemeine Mobilmachung (30.01)
 mit **Gisela Oechelhaeuser**

Du bist nur der Arsch!
 Soloprogramm mit **Lina Wendel**
 09.01.

Neue Kinder braucht das Land!
 5. bis 7. + 17. + 27.01.

Beginn: 20 Uhr
Vorverkauf: ab 19 Uhr
 Nur an Spieltagen!

Karten-Telefon: 030. 42 02 04 34
 (10 bis 20 Uhr)

Karl-Marx-Allee 133, 10243 Berlin
 U5 - U-Bhf. Frankfurter Tor
www.kabarettcharly-m.de
info@kabarettcharly-m.de

Preise: So - Do 17 €
Fr/Sa 20 €
ALG II 3 €

Änderungen vorbehalten!

... nach HENGSTMANNS

politisch-satirisches KABARETT



RAD AB!
 Goetzenbilder 2012 von und mit **Bernd Kurt Goetz**
 Premiere am 11.01.2012
 Spielplan und Infos:
Kabarett "nach Hengstmanns"
 Nordabschnitt - Breiter Weg 37
 0391/40 255 40
 39104 Magdeburg
nach@hengstmanns.de
www.hengstmanns.de

ECHT! SCHARF!



DAS CHEMNITZER
KABARETT

An der Markthalle 1-3
09111 Chemnitz



Kartenhotline: 03 71 / 67 50 90
info@das-chemnitzer-kabarett.de
www.das-chemnitzer-kabarett.de

KABARETT OBELISK POTSDAM

01
2012

"Skandal...Frau Meissner"

Neues aus der Gerüchteküche
mit Andrea Meissner

06. / 25. - 27.01.

"Alles muss raus!" Best of 2011

mit Gretel Schulze, Andreas Zieger
und Helmut Fensch

07. / 28.01

"Gutmensch ärgere dich nicht"

mit Michael Ranz & Edgar May

10. / 11. / 21.01.



"Friedrich, Freude, Eierschecke"

mit Gretel Schulze & Andreas Zieger

12. - 14. / 17. - 20. / 24. / 31.01.

Infos & Karten: 0331-29 10 69

Kabarett "OBELISK" und Kneipe "KOSCHUWEIT"
Charlottenstraße 31, 14467 Potsdam,
kabarett-potsdam@gmx.de

www.kabarett-potsdam.de

Ihr Zipperlein, kommt

Dr. Bernhard Röhrig
Kabarett der Kompaktklasse
- irre, aber menschlich -

- abendfüllendes Kabarettprogramm
- Lesungen mit satirischen Texten
- Schulveranstaltungen
- Workshops mit Kindern und Jugendlichen

Anfragen/Buchungen unter
master@roehrig.com
und
0361 / 4 21 48 93
<http://www.roehrig.com/kabarett>

Spielplan Januar

Mi | 4 | 19.30 Uhr
Kabarett · Reißzwecken · Barbara Schüler in „Du bist nur der Arsch“
Do | 5 | 19.30 Uhr
1. Travestie-Varietéshow „Illusions“
Fr | 6 | Sa | 7 | je 19.30 Uhr
'Ne Schlüssel Bunt 2011
„Ärztlich willkommen“
So | 8 | 15.00 Uhr
CLACK märchenschloss
„Hänsel & Gretel“
So | 8 | 19.30 Uhr
Kabarett · Reißzwecken
„Lachpaket statt Sparpaket!“
Mi | 11 | 19.30 Uhr
Kabarett · Ralph Richter
„Mit gutem Beispiel hinterher!“
Do | 12 | 19.30 Uhr
Kabarett · Reißzwecken · Barbara Schüler in „Du bist nur der Arsch“
Fr | 13 | 19.30 Uhr
GASTSPIEL Kabarett · Frank Fischer „Deutsch als Fremdsprache“
Sa | So | Mi | 14 | 15 | 18
jeweils 19.30 Uhr
1. Travestie-Varietéshow „Illusions“
Do | 19 | Fr | 20 | je 19.30 Uhr
'Ne Schlüssel Bunt 2011
„Ärztlich willkommen“
Sa | 21 | 15.00 Uhr
CLACK märchenschloss
„Hänsel & Gretel“
Sa | 21 | 19.30 Uhr
CLACK quatsch · Comedyabend
mit Tatjana Meissner „Alles außer Sex! Zwischen Caipirinha und Franzbranntwein“
So | 22 | 15.00 Uhr
CLACK märchenschloss
„Hänsel & Gretel“
So | 22 | 19.30 Uhr
Kabarett · Reißzwecken
„Lachpaket statt Sparpaket!“
Mi | 25 | 19.30 Uhr
'Ne Schlüssel Bunt 2011
„Ärztlich willkommen“
Do | 26 | 19.30 Uhr
CLACK concert
mit Romy Haag und Band
„Everybody knows“ (unterstützt von Automobile Dieter Peschke)
Fr | 27 | Sa | 28 | je 19.30 Uhr
GASTSPIEL mit
Mandy & Kylian aus Frankreich
So | 29 | 15.00 Uhr
CLACK märchenschloss
„Hänsel & Gretel“
So | 29 | 19.30 Uhr
Kabarett · Ralph Richter
„Mit gutem Beispiel hinterher!“

CLACK Theater & Lounge-Restaurant
Markt 1 · 06886 Lutherstadt Wittenberg

0 34 91 · 45 92 45
www.clack-theater.de

Satirisches Theater und Kabarett e.V.
Ratskeller/ Marktplatz 2a, 15230 Frankfurt/Oder
www.oderhaehne.de

Januar 2012

Lügen schafft's Amt
06. Voraufführung, 07. Premiere
11. (15 Uhr) 12./14./19./25.
(15 Uhr) und 28. Januar 2012

Spinner For One
20. und 21. Januar 2012

Zeig mir mal dein Sommerloch
26. und 27. Januar 2012

GASTSPIEL DES MONATS
Lothar Bölck und
Hans-Günther Pölitz
„Es geht schon wieder los“
am 13. Januar 2012

Vorstellungsbeginn ist, wenn nicht
anders angekündigt,
um 20 Uhr im Ratskeller

Ticket-Hotline: 03 35 / 23 7 23

Die Kultserie aus den sechziger
Jahren in neuer Form und mit
stetig wechselnden Besetzungen

08.01.2012 20:00 Uhr Kabarett -
Chemnitz "Schlaf schneller, Ge-
nossen!" mit Ursula Karuseit,
Günter Junghans und dem Trio
"Scho?"

10.02.2012 20:00 Uhr Komische
Oper Berlin Gala zu 10 Jahre JLP
in der KOB & zum 80.Geburtstag
von Ruth Hohmann mit Anneka-
thrin Bürger, Walfriede Schmitt,
Ruth Hohmann & dem Jazz Col-
legium Berlin, Uschi Brüning & E-
L. Petrowsky

25.02.2012 19:30 Uhr Orangerie
Im Schloßpark Oranienburg "Kla-
vierstunde" mit Franziska Troeg-
ner, Peter Bause und dem Uli
Gumpert Trio

Telefonkontakt:
030 442 66 26 (Ralf Hommel)
0172 381 14 72 (Gert Leiser)

Information über »Jazz - Lyrik - Prosa«
auf der Internet-Homepage:
www.jazz-lyrik-prosa.de

Politisch-Satirisches Kabarett

Lügen schafft's Amt
mit Marion Bach und Hans-Günther Pölitz

Es geht schon
wieder los
mit
Lothar Bölck a.G.
und
Hans-Günther
Pölitz

GASTSPIEL
Ruth Schiffer
„Halbe Stunde /
60 Euro“
21. Januar 2012

Der Spielplan: www.zwickmuehle.de

Magdeburger Zwickmühle
Leiterstraße 2a, 39104 Magdeburg
Telefon: (03 91) 5 41 42 26

Anzeige

Anzeige



Der letzte Kreuzberger



Klaus Bittermann, aufgewachsen im Schatten des Schlosses derer zu Guttenberg, ist der letzte Kreuzberger. Beruflich ist er Flaneur – einer der geht, wenn er nicht sitzt. Er sitzt in seinem schwermöbligen Kontor auf dem hölzernen Drehstuhl, Leute gucken ihm ins Fenster hinein, und er guckt zurück. Dann geht er ein Stück – nördlich bis

zur Admiralsbrücke, südlich bis zur Urbanstraße. Weiter nicht. Dann setzt er sich wieder. Während er auf der Straße war, ist ein Dichter in seine Nebenkamer eingezogen, zum Beispiel Droste, und schläft lang. Oder Wolfgang, der dann aus dem Fenster flüchtet. Oder ein alter RAFler sitzt am Ofen und klagt, die Wunden würden schlecht

heilen. Bittermann hat in den vergangenen zwei Dezennien die schönsten und lustigsten Bücher des Landes verlegt. Einige derer hat er selbst geschrieben. Zum Beispiel »Möbel zu Hause, aber kein Geld für Alkohol« (edition TIAMAT 2011), über das sich Leser und Kritiker vor Freude und zu Recht gar nicht wieder einkriegen können. **mw**

Asche zu Asche

Das hat er nicht verdient, mein alter Freund Wolfgang. Ein professioneller Grabredner hält die Grabrede. Er spricht salbungsvoll esoterisch angehauchte Weisheiten über den Menschen, der in uns allen weiterlebt und dort ein neues Zuhause findet. Das hätte ich eigentlich nicht so gern. Da würden sich inzwischen ganz schön viele Leute tummeln, einige auch, die sich schon zu Lebzeiten nicht ausstehen konnten. Das gäbe ein Gekeife und Gezanke, und das in mir drin, wo ich schon selber oft genug mit mir in den Haaren liege. Und

selbst die Leute, die sich gut verstehen, ich meine, was sollen die den ganzen Tag miteinander reden? Das will man ja auch nicht immer hören.

Ich denke an Doris, die einmal bei einem Begräbnis mitten in die Totenrede hineinplatzt: »Das ist doch alles gelogen!« Okay, sie war vielleicht ein wenig zugekokst, aber das muss man erst mal bringen. In Gedanken ziehe ich den Hut vor ihr. Da hätte der Grabredner aber einpacken können. Diesmal ist keine Doris da. Das Ritual nimmt seinen Lauf. »Asche zu Asche«, sagt der Grabredner und wirft Sand auf den Sarg. Kann man ihn nicht gleich hinterherwerfen?

Als ich Wolfgang kennenlernte, hatte er gerade eine kleine Yacht in Nizza geklaut und schiperte mit ihr auf dem Mittelmeer herum. Als ihm das Geld ausging, kam er nach Berlin zurück, zog bei mir ein und fuhr Taxi. Er war immer gut gekleidet dank einer Kreditkarte, die nicht ihm gehörte. Dann wurde die Yacht in einem kleinen Hafen einer kleinen Insel auf dem Atlantik anhand der Motornummer identifiziert. Ein Detektiv der Versicherung hatte sich nachts heimlich auf das Schiff geschlichen. Also immer die Motornummer wegfeilen, wenn man eine Yacht kauft. Nur mal so als Tipp.



KAT WEIDNER

Früh um sechs klingelte mich die Polizei aus dem Bett, um sein Zimmer zu durchsuchen. Wolfgang sprang aus dem Fenster. Zum Glück Parterre. Der Fall wurde in *Bild* breitgetreten, nachweisen konnte man ihm nichts.

Jahre später fragte ich ihn, ob er diese Geschichte nicht mal aufschreiben wolle für eine Anthologie mit dem Titel »Little Criminals«. Er wollte nicht. Wegen seiner Tochter. Sie wird jetzt nie erfahren, was für einen tollen Vater sie hatte. Meiner Tochter hätte ich das schon kurz nach der Geburt erzählt, und später dann auch immer wieder mal, und jedes Mal wäre die Geschichte besser geworden. Ich meine, dazu sind solche grandiosen Geschichten doch da. Oder, Wolfgang?

In Ruhe Zeitung lesen

Die Sonne lockt. Also raus, in Ruhe Zeitung lesen im Café »Goldmarie«. Aber die sonnensüchtigen Kreuzberger haben bereits alles in Beschlag genommen. Nein, ein Stuhl ist noch nicht besetzt. Ich frage den Mann, ob der Platz noch frei sei. Ja, aber er sei Raucher, ob mich das störe. Nein, ich finde das sogar erfreulich. Ein Widerständler inmitten der rauchfreien Kiezzone.

Kaum habe ich mich gesetzt, quält ein Straßenmusikant ganz fürchterlich sein Instrument. Mein Tischnachbar faucht: »Hau ab. Das kannst du in Istanbul machen. Nicht hier. Istanbul ist da drüben«, dabei zeigt er in eine Richtung, in der Istanbul bestimmt nicht liegt.

Er telefoniert: »Ja genau, und besorg Rotkäppchen. Halbtrocken. Nee, nicht trocken. Ja, für 3,99. Und ab die Lotti.« Er kichert ins Handy, und ich bemerke, dass seine Aussprache einen gewissen Feuchtigkeitsgehalt aufweist. Noch versuche ich krampfhaft, mich in die Zeitung zu vertiefen, aber ich habe den Kampf bereits verloren, denn mein Gegenüber überrascht mich mit der Frage: »Sind Sie heterosexuell?« Ich sehe auf. Damit ist der Damm gebrochen. Sturzbachartig schlagen die Wellen über mir zusammen. Ich brauche gar nichts zu sagen, auch nicht, ob ich nun heterosexuell bin oder nicht. Obwohl ich das jetzt schon spannend gefunden hätte, jedenfalls, wenn ich er gewesen wäre. »Hamse was gegen Schwule?«, fragt er. Ich sage nichts, ich bin ja nicht verrückt. Ich habe das Gefühl, dass alles, was ich sage, gegen mich verwendet wird. Außerdem will er sowieso nicht, dass ich rede. Und das ist wiederum eine meiner leichtesten Übungen. »Ich

bin 'ne Schwulette. Der dicke Schlitten da gehört meinem Arzt. Auch schwul.« Er zeigt auf einen nagelneuen Mercedes. »Bei dem war ich grad. Ein Arschloch. Hab ihm mal das Leben gerettet. Glauben Sie nicht? Is aber so. Wollte mir 40 000 Euro geben, aber ich hab ihm gesagt, steck dir dein Scheißgeld in den Arsch.« Er kichert. »Nützt ihm sowieso nichts. Der macht's nämlich nicht mehr lang. Krebs. Ich arbeite ja ehrenamtlich im Krankenhaus. Was ich da jeden Tag für ein Elend sehe!« Er nimmt die Sonnenbrille ab, und Rotz und Wasser laufen ihm übers Gesicht. »Das können Sie sich gar nicht vorstellen. Grauenhaft.« Ich nutze einen Moment der Unachtsamkeit und mache mich davon. Er hat seinen doppelten Absolut verschüttet und sieht nach der Kellnerin, um ihr zu sagen, ein Windstoß hätte das Schnapsglas umgekippt.

»Warten Sie, Sie müssen mein Zeuge sein«, ruft er mir hinterher.

Zurück auf die Matratze

Ich liefere Fup im Kinderladen ab, und damit habe ich auch bereits mein Arbeitspensum für diesen Tag erledigt. Da es noch früh ist, aber schon heiß

und schwül, geht mir ein Reim von Wiglaf Droste durch den Kopf: »Was für 'ne Strapaze, schnell zurück auf die Matratze«. Reimt sich doch gar nicht richtig, werden Sie jetzt vielleicht einwenden, worauf ich Ihnen sage, man muss es wie gereimt lesen, dann erst entfaltet sich die Schönheit des Gedichts.

Aber bevor ich zurück auf die »Matraaze« sinke, komme ich bei »Monsieur Ibrahim« vorbei, und da es bei ihm nun mal den besten Latte macchiato der Stadt gibt, bleibt mir gar nichts anderes übrig, als das Fahrrad abzustellen und zu verweilen. Außerdem muss ich gar nichts sagen, ich muss mich nur hinsetzen und schon kommt der Latte macchiato angeschwebt. Außerdem kann man hier in aller Ruhe Zeitung lesen, weil alle anderen Gäste auch Zeitung lesen und eher selten quatschen, jedenfalls nicht so früh am Morgen.

Ich schlage eine nicht ganz so großformatige Zeitung auf und lese: »Mein Lieblingsfach an der Uni ist Massenvernichtung.« Ich wusste gar nicht, dass man das inzwischen auch studieren kann. Ich war da ja schon ewig nicht mehr. Aber inzwischen soll es ja sogar solche Fächer wie Kommunikationsdesign geben. Vielleicht also doch nicht so abwegig, denke ich. Dann fragt mich ein Autor: »Interessiert es uns, wie es den Muslimen in Deutschland nach dem Massaker von Oslo geht?« Nö, denke ich, nicht wirklich.

Aber da gibt es ja noch meine andere, milde gestimmte, aufgeklärte, geduldige und verständnisvolle Stimme, und die sagt mir, jetzt mal langsam, wer weiß, was das zu bedeuten hat. Vielleicht geht es den Muslimen in Deutschland ja wirklich schlecht, und was dann? Tja, keine Ahnung, denke ich, lese dann aber sicherheitshal-

ber weiter. Man will ja schließlich nichts verpassen. Aber am Ende bin ich auch nicht schlauer, denn da heißt es: »Die einfache Frage, die seit elf Tagen niemand stellt, lautet: Mitbürger, die ihr euch als Muslime sieht oder gesehen werdet – wie geht es euch?«

Ich hatte nicht bedacht, dass über solche Fragen der Kaffee kalt wird. Jetzt wo der Kaffee kalt ist, kann ich auch gleich nach Hause radeln. Ich schwinge mich aufs Rad, aber das hat plötzlich einen Platten. Nur fünf Meter vor meiner in die Zeitung vertieften Nase hat jemand das Ventil rausgeschraubt. Vielleicht ein Muslim, der meine Gedanken gelesen hat, denke ich. Quatsch, quatscht meine andere Stimme dazwischen, das war ein ganz normaler Idiot, wahrscheinlich irgendein Christ. »Ein Christ? Wieso ein Christ?«, frage ich mich, von mir selber überrascht. Ist doch egal, antworte ich mir. Na dann, denke ich.

Statt zur »Matraaze« muss ich mich zum nächsten Fahrradreparateur begeben, der aber noch nicht offen hat. Der nächste hat Sommerferien. Ich ächze und schiebe das Rad durch die schwärende Hitze. Fragt vielleicht mal jemand, wie es mir nach dem Massaker an meinem Fahrrad geht?

Die Gei hat alles unter Kontrolle

Die Parterrewohnung neben dem Spätkauf, aus der mich die kleine schwankende und struppelige Frau mit den großen Zahnlücken um einen Euro anhaute, den ich »echt wieder zurückkriegen« sollte, wird gerade saniert. Ein Mann schiebt alte Bretter mit Nägeln aus dem Fenster, und drin ist viel Staub. Auf einem Zettel an der Scheibe steht eine Telefonnummer. Man kann jetzt die

Wohnung als Büro anmieten, aber nicht als Kneipe. Der Zettel verrät nicht, was aus der Frau mit den großen Zahnlücken geworden ist.

Wieder eine weniger, bei der es auffällt, dass sie nicht mehr da ist. Vielleicht fällt das auch nur mir auf, bei tausend anderen, die hier wohnen, würde es mir nicht auffallen, weil die alle einen Fahrradhelm aufhaben und weite erdfarbene dreiviertellange Hosen mit riesigen ausfaltbaren Taschen tragen, so dass man einen ganzen Truthahn reinstopfen kann. Wie will man die alle auseinanderhalten?

Fup und ich sitzen vor dem »Casolare« und essen Nudeln. Fup ist sehr aufgeregt und sagt: »Gei, Gei, Gei.« Ich drehe mich um. Hinter mir steht die Polizei. Ich kenne ja viele Spitznamen für Polizei, aber »Gei« höre ich zum ersten Mal. Die zwei Gei-Beamten sprechen nicht mit mir, sondern mit einer Gegensprechanlage: »Und er ist schon wieder weg? ... Rufen Sie uns wieder an, wenn er wieder da ist.« Aha, ein Informant, denke ich. Sitzt hier mitten unter uns und observiert die Leute.

Aber warum nicht? Ich tue das jetzt auch. Zu Hause sitze ich auf dem Fensterbrett, meinem Beobachtungsposten. Die Nacht ist warm und feucht. Im Park klirren Flaschen, ein Gemurmel, Gekicher und Gemecker in allen Tonlagen schwappt in mein Zimmer. Im Haus rechts von mir wird ein Mann von zwei Gei-Beamten in Handschellen abgeführt. Ich schwöre: Ich habe die Gei nicht informiert. Im Haus links von mir kommt Müntefering mit seiner siebzig Jahre jüngeren Gattin heraus und macht noch einen kleinen Spaziergang durch das Viertel. Umgekehrt wäre natürlich lustiger gewesen. Müntefering in Handschellen. Naja, man kann nicht alles haben.

Anzeige

Seit mehr als 66 Jahren: Solidarisch miteinander,
aktiv füreinander, sozial handeln,
professionell helfen, gemeinsam gestalten.

 **VOLKSSOLIDARITÄT**

Informieren Sie sich, nehmen Sie uns in Anspruch,
unterstützen Sie uns, werden Sie Mitglied!

Volkssolidarität Bundesverband e.V.
Informationen: 030/27 89 70
bundesverband@volkssolidaritaet.de
www.volkssolidaritaet.de

Anzeige

Das Geschwister

Das Geschwister (von der gesamten Sippe mit infantiler Stimmlage auch »unser kleines Nesthäkchen« genannt) ist ein Familienschädling mit überwiegend parasitärer Lebensweise. Heutzutage ist es zum Glück selten geworden – bei ungünstigen, quasi epidemischen Verläufen tritt es jedoch mehrfach auf.

Unmittelbar nach dem Befall beginnt es, die Körperfunktionen des Wirtstieres zu manipulieren (Übelkeit, Jieper auf Gewürzgurken). Ist es diagnostiziert, ist es oft schon zu spät. Schon im Larvenstadium ruiniert es die gewachsenen sozialen Strukturen der Wirtsfamilie. Nistmaterialien werden angehäuft, Bundesratsbriefe erworben, Ratgeberliteratur (»Mama ist die Beste«) wird gemeinsam studiert (Pornogucken ist nicht mehr), die Elterntiere gehen zum Pflichtkuscheln über und legen an sämtlichen Bäuchen Fettreserven an.

Der bereits vorhandene Nachwuchs wird nur noch mit dem Nötigsten versorgt und mit der Aussicht auf einen »niedlichen« Spielgefährten abgespeist. Außerdem soll er von nun an Spielzeug und Klamotten für das Geschwister »schonen« und muss alle fünf Minuten die Frage »Na, freust du dich auf dein kleines Brüderchen/Schwesterchen?« herzhafte bejahend beantworten, wird somit zum Heuchler und später vielleicht zum Geschwistermörder (s. Kain und Abell).

Ist das Geschwister endlich geschlüpft, nackt und hilflos, funktionieren nur die beiden Körperöffnungen. Nun beginnt die Akutphase des Befalls, der Ektoparasitismus. Die Behausung der Wirtsfamilie ist für die Aufzucht des Geschwister umfunktioniert. Es besetzt das elterliche Bett, das zu einer Wohnhöhle verkommt, in der sich Sekrete aus dem Gesäuge des Muttertiers und aus dem Verdauungstrakt des Parasiten sammeln und einen anheimelnd süßsäuerlichen Geruch verströmen. Der autochthone Nachwuchs merkt schnell, dass das Geschwister nichts zum Spielen ist. Das Interesse des winzigen Schmarotzers gilt allein dem passiven Ressourcenerwerb. Zu diesem Zweck brüllt das Geschwister oder produziert ein hinterhältiges »goldiges Lächeln«, das nicht nur beim Muttertier, sondern auch bei Tanten und Omas schier die Milch einschießen lässt.

Nach spätestens einem Jahr kann es schon recht und schlecht auf allen Vieren rutschen und entwickelt seine Aktivitäten in Richtung Klepto-Parasitismus. Sein Interesse gilt Steckdosen, Unterhaltungselektronik sowie dem Eigentum des autochthonen Nachwuchses. Für sein Alter geht es dabei erstaunlich raffiniert vor. Seine ersten Worte sind nicht etwa »Mama« oder »Papa«, sondern »Ich war's nicht!«. Nicht genug damit, dass der autochthone Nachwuchs in emotionaler und materieller Hinsicht das Nachsehen hat, muss er sich nun auch noch für den Schaden, den das Geschwister verursacht (durchgebissenes Stromkabel), in Haftung nehmen lassen. Von einem Tag auf den anderen ist er zum »großen Bruder« respektive zur »großen Schwester« befördert worden, allerdings ohne Gehaltserhöhung. Noch schlimmer: Das Geschwister ist aus dem Elternbett ausgezogen und beansprucht anteilig das Kinderzimmer. Es besteht auf 50-prozentigem Anteil an sämtlichen Süßigkeiten. Manchmal muss ihm »freiwillig« sogar der Nachtschrank überlassen werden.

Wenn nicht, wirft es sich schreiend auf den Boden oder fällt in plötzlichem fiebrigem Siechtum, pinkelt ins Bett, gesundet jedoch prompt, sobald sein Wille geschehen ist.

Das Geschwister vermag das Wertesystem der Alten dahingehend zu manipulieren, dass sie die Gleichbehandlung mit dem schon älteren Nachwuchs tatsächlich für »Gerechtigkeit« halten! Das Geschwister darf genauso lange fernsehen, bekommt später die gleichen finanziellen Zuwendungen, genießt aber dauerhaft Narrenfreiheit (»das lernt es schon noch, ist ja noch klein«). Damit nicht genug: Es verpetzt ständig das größere Geschwisterkind, erpresst materielle Zuwendungen und stellt sich penetrant dazwischen, wenn der oder die Ältere einem Gleichaltrigen anderen Geschlechts auch nur die Hand geben (oder in die Augen schauen) möchte.

Nur in China ist bisher das Geschwister in seiner Verbreitung per Gesetz beschränkt.

Doch auch wenn es sich zweifelsohne um einen Schädling handelt, ist dieses Vorgehen aus Gründen des Artenschutzes abzulehnen.

ANKE BEHREND



Wie bringe ich meine Vermieterin um?

Karsten Jacobi

Eine nicht ganz ernst gemeinte Leidensgeschichte. 212 Seiten mit über 100 Zeichnungen.

ISBN: 978 3 839 18906 1

Im Buchhandel.



www.karstenjacobi-erzaehlungen.de



Mensch Meier, ick wollt' doch nur ne klene Bieje fahrn!

Winsstr 48 · 10405 Berlin · www.ostrad.de **ostrad**

Satire-Büchersammlung

(1898-1989) 218 Stück,

zu verk. 2000 EUR.

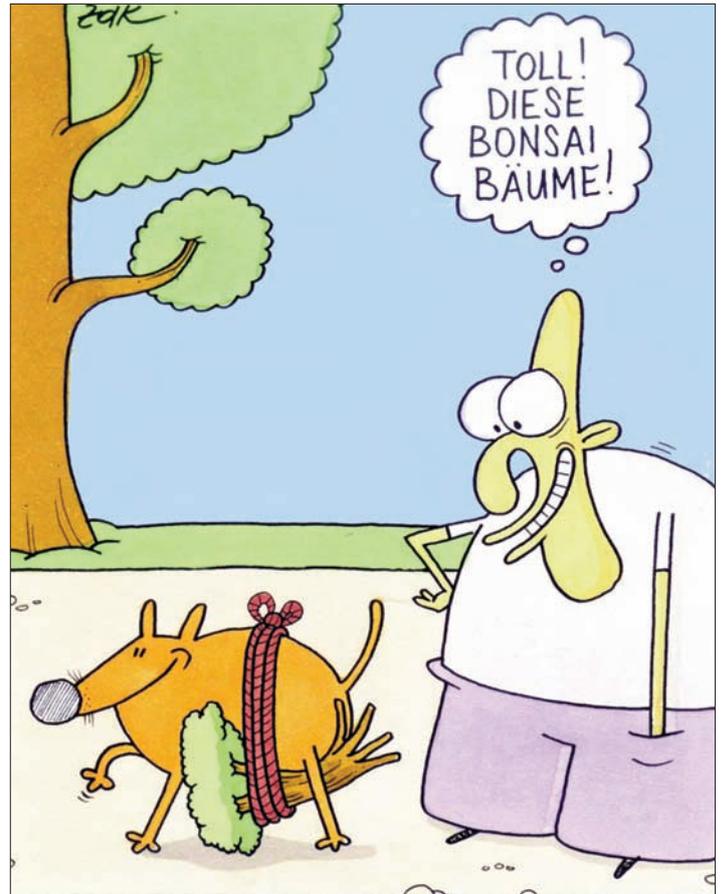
Bitte fordern Sie die Liste an!

Schreiben Sie an den EULENSPIEGEL,

Kennwort: »Büchersammlung«.



DIE BELIEBTESTEN TATTOOS BEI KATZEN



HUNDE - WINDELN





Anzeigen

MINIABO
melodie & rhythmus

Testen Sie drei Ausgaben
der melodie & rhythmus zum
Vorzugspreis von 10,00 Euro

Das Miniabo beginnt mit der nächstlieferbaren
Ausgabe und endet automatisch. Sie müssen es
nicht abbestellen.

Bestellen Sie unter:
www.melodieundrhythmus.com/miniabo
oder per Telefon 030-53635582

Mit Bedacht, aber ohne Pause



Heinz Langer
zur Entwicklung in
Kuba

Der ehemalige DDR-Botschafter in Havanna über die Entwicklungen in Kuba und wie die Kubaner die Probleme lösen und Reformen angehen: Mit Bedacht, aber ohne Pause – und ohne das Ziel des Sozialismus und die Errungenschaften der Revolution aufzugeben.

»Unverzichtbar für alle, die sich ein faktengestütztes Bild von der aktuellen Entwicklung ... machen wollen«
(Heinz W. Hammer)

ISBN 978-3-939828-80-8 13,50 €

Verlag Wiljo Heinen • 030/47380259
Franz-Mehring-Platz 1 • 10243 Berlin

www.gutes-lesen.de

In der Sowjetunion war der Liedermacher Wladimir Wyssozki bekannter als Jesus und Lenin und beliebter als beide zusammen. Man sah in ihm den Messias, mittlere Chargen aus den Reihen der KPdSU und des KGB nicht ausgenommen. Selbst jene stets missgelaunten Klutschmütter (so nannten DDR-Touristen die schlüsselbevollmächtigten Dragoner der Hotel-Etagen) entdeckten angesichts seiner ihre russischen Seelen und ihre angeborene Liebe zum Gesang. Denn seine wilden, tabulosen, kritischen Lieder kamen aus dem Volk und gehörten ihm deshalb. Hierzulande konnte man sie, von Reinhold Andert kongenial nachgedichtet, im Anfang 1989 beim Aufbau Verlag erschienenen Prachtband *Wladimir Wyssozki – Zerreißt mir nicht meine silbernen Saiten* lesen. Die Herausgeberin Oksana Bulgakowa schrieb im Nachwort, Wyssozki stellte »seinem Publikum eine sehr einfache Frage: ›Was ist los mit uns?‹, ohne dabei das Ich vom Ihr zu trennen. Das bewirkte, daß er von den Leuten, über die er keineswegs schöne Geschichten zu erzählen mußte, angehört und geliebt wurde.« Und nun sorgt Regisseur Pjotr

Buslow dafür, dass einem Hören und Lieben vergeht, sobald man sein gottserbärmliches Machwerk

Wyssozki – Danke für mein Leben

zu sehen kriegt. Über weite Strecken gibt es nicht den kleinsten Hinweis auf den charismatischen Bardens mit der Racke-Rauchart-Stimme, sondern lediglich eine grenzdebile Karikatur (Sergej Besrukow), die von einer Horde unappetitlicher Typen zum Einverständnis mit seiner Zwangseinsweisung in die Psychiatrie genötigt werden soll. Denn Wyssozki ist seit Jahren alkohol-, nikotin- und morphiumsüchtig. Weil der 41-Jährige aber trotzdem (im Film nicht erwähnte) 78 Leinwand- und 29 Theaterrollen gespielt sowie Tausende Konzerte im In- und Ausland absolviert hat, wird er sich im heißen Sommer 1979 nicht von einem lang geplanten Auftritt in der usbekischen Stadt Bucharra abhalten lassen.

Ob sich die geheimen Wanzenverleger und die Milizionäre gegenseitig auf die Füße treten oder die Moskauer Geliebte beim Drogentransport in Lebensgefahr gerät – Wyssozki singt! Ganze drei Mal bringt Regisseur Buslow das Original zu Gehör, allerdings nur kurz und ohne

deutsche Untertitel. Folglich weiß kaum einer, warum das Publikum derart aus dem Häuschen gerät und sogar usbekische ZK-Mitglieder dezent applaudieren. Da hat dann auch der schnappatmige Held genug und fällt tot um. Sein Herzstillstand währt volle acht Minuten. Das macht die Geliebte dermaßen wütend, dass sie den besoffenen Arzt handkantenschlagartig zum Setzen einer Adrenalininjektion zwingt. Als wäre nichts geschehen, schiebt sich der wundersam Wiederauferstandene die nächste Zigarette in den Mund und lässt sich noch ein Jahr Zeit bis zum fälligen Ostermarsch gen Himmel. Halleluja? Nein, danke.

★

Die berühmtesten und stimmungsgewaltigsten deutschen Liedermacher Hannes Wader (69) und Konstantin Wecker (64) sind von geradezu eklatanter Gegensätzlichkeit: Der nordlichternde Arbeitersohn Wader, ein introvertierter Eigentbrötler voller Selbstzweifel, steht am liebsten

Liedermacher- kontrastprogramm

stocksteif und allein mit seiner Gitarre auf der Bühne; Klaviervirtuose Wecker, Sohn eines Münchner Opernsängers und Prototyp des barocken Genießers, bevorzugt die große Geste und das große Orchester. Die beiden verbindet nichts außer ihrer linken Gesinnung und einer jeweils riesigen Fangemeinde. Konstantin Wecker brauchte viel Zeit, bis es ihm gelang, den Kommunikationsunwilligen zu einer gemeinsamen Tournee zu überreden. Die geht mittlerweile ins fünfte Jahr, und es ist, wie der Titel verspricht, *Kein Ende in Sicht*. Glücklicherweise waren von Anfang an der hochbegabte Jung-Regisseur Rudi Gaul (*Das Zimmer im Spiegel*) und der meisterhafte Kameramann Michael Hammon (*Halt auf freier Strecke*) dabei und präsentieren nun

WaderWeckerVaterLand

Das ist eine Mixtur aus Konzertmitschnitten, Interviews und Künstlerporträts. Man erlebt die Herren in ihren bescheiden-gutbürgerlichen Heimen, umgeben von erträglich pubertierenden Kindern und den sehr jungen, sehr klugen Gattinnen Cordula und Annik. Man erfährt von Lebenskrisen. Bevor Hannes Wader 1971 per Anhalter durch Europa trampelte, hatte

er seine Hamburger Wohnung der NDR-Reporterin Hella Utesch untervermietet. Dass es sich in Wahrheit um Gudrun Ensslin handelte, erfuhr er bei seiner Rückkehr von der Polizei. Der Inhaftierung folgte ein mehr als zehnjähriges Ermittlungsverfahren, das Waders Gesundheit und seine berufliche Karriere nahezu zerstörte. Gerettet und geerdet hat ihn das politische Engagement in der DKP und der Friedensbewegung. Konstantin Wecker drohte 1995 im Drogensumpf unterzugehen. Für den Entzug sorgten die Monate im Knast, der Rückfall wird seither zuverlässig von Annik Wecker verhindert.

Die Konzertproben haben es in sich. Während Wecker engelsgeduldig verpatzte Einsätze ignoriert, über Texthänger hinwegsouffliert und den Partner immer wieder neidlos seiner Einzigartigkeit versichert, ist Wader konstant unzufrieden mit seiner Leistung und einmal so verzweifelt, dass er schwört, er werde nie wieder gemeinsam mit einem Kollegen auftreten, und sei es gar Bob Dylan.

Doch dann erlebt er, wie die Massen ins Theater, ins Festzelt oder vor die Open-Air-Bühnen strömen, begeistert seine Texte mitsingen und im Chor Buslow sagen zu staatlich erlaubtem Nazipöbel und regierungsamtlich abgesegneten Kriegen. Und wie sie jubeln, wenn der Wecker ein revolutionäres Wader-Lied und der Wader ein poetisches Wecker-Lied antimmt. Und wie sie lachend zu Tränen gerührt sind, wenn Wecker den von Wader gesungenen norddeutschen Evergreen

*Dat du min Leefsten bist,
dat du wohl weeft.
Kumm bi de Nacht,
kumm bi de Nacht,
sech wo du heeft*

so ins Bairische überträgt:

*Weil du mei Liabste bist,
mecht i zu dir.
Kumm auf'd Nacht,
kumm auf'd Nacht,
dass i net frier.*

Nach einem dieser das Herz erwärmenden und den Verstand aufrüttelnden Abende sitzen die beiden in der Garderobe, trinken ein Glas Sekt, und der Wecker sagt zum Wader: »Es ist schön, mit dir auf Tour zu sein. Große Freude!« »Große Freude«, antwortet Wader. Und fügt, endlich entspannt und strahlend vor Glück hinzu: »Das machen wir morgen wieder.«

RENATE HOLLAND-MORITZ

Erich Kästner mochte sie. Die dünnen Bücher. Unter zweihundert Druckseiten – das war für ihn in Ordnung. Nun kann man mit dickem Papier und großzügigem Satz Bücher aufblasen – viel häufiger allerdings pustet bereits der Autor: Hie ein Adjektiv mehr, da einen Einschub, noch eine dringend nötige Abschweifung, denn die allgemeine Weltlage muss auch aus der Sicht des vierten Nebenhelden und seiner siebten Geliebten erklärt werden – schon haben wir den Halbtausender erreicht. Der Leser kämpft sich tapfer durch die endlose Bleiwüste – doch das mutterseelenallein zurückgelassene Lesezeichen zwischen unüberwindlichen Satzgefügen zeigt noch nach Jahren, wo die Wüste nicht mehr lebte.

Drum gibt es heute nur dünne Bücher aus dem Stapel der Einsendungen.

In Brandenburg macht man aus der Not eine Tugend. Hefte heißen dort »Frankfurter Buntbücher«. Das fünfzigste füllte **Werner Liersch** mit einem Gedenken an und Nachdenken über Henryk Bereska im märkischen Kolberg: **Auf einem Berg aus Sand wohne ich** (Kleist-Museum, Frankfurt/Oder).

Kolberg, südöstlich von Berlin, ist ein Dorf mit See, Dorfkrug und einer Prise Tourismus. Hier wanderte zwar kein Fontane, aber der Lolita-Autor Vladimir Nabokov darbt am Ort Ende der Zwanziger. Der Dramatiker Alfred Matusche und der Romancier Boris Djacenko wohnten hier – beide kaum noch bekannt. Liersch hat eine exakt recherchierte Laudatio auf Kolberg und seine Künstler geschrieben – und einen davon, den lebenswert-dickköpfigen polnischen Deutschkenner, den Dichter und Übersetzer Bereska etwas ausführlicher gewürdigt.

Liersch zitiert Aphorismen von Bereska: »Erst wenn einem beim Wort Zelle nur Organisatorisches einfällt, ist das goldene Zeitalter ausgebrochen.« Und man erfährt Volkes Meinung aus dem Jahre 1982: »Gestern sagte der besoffene J.: Die Polen sind alle faul, verlogen und stehlen.« Kurz: Das Heft lädt ein, sich in Kolberg umzuhören – und in Bereskas Schriften zu stöbern. Unschätzbare Vorteil dünner Bücher: Das Ende beginnt gleich hinterm Anfang.

Die estnische Autorin **Mari Saat** war vor ein paar Jahren in Deutschland auf Lesereise. Die Novelle, aus der damals gelesen wurde und in der es um das Schiffsunglück der Estonia geht, erschien jetzt auf Deutsch, übersetzt von Irja Grönholm: **Im Grunde** (ihleo Verlag). Warum die Übersetzerin erwähnt wird? Mari Saat nutzt sprachliche Fahren vom Estnischen ins Russische, ins Schwedische, ins Deutsche – das kann zwar durch kursive Schreibweise deutlich gemacht werden, braucht aber mehr als den üblichen Übersetzerverstand. Russisch formuliert, wird aus der Mitteilung, dass die Fähre gesunken ist: »Estland ist untergegangen.«

Mari Saat benötigt nur 140 Druckseiten; eine Kästner-Länge. An einem tragischen Einzelschicksal – der schwedische Mann der Erzählerin war auf der Estonia – wird das Estland der Transfor-

mation, des Übergangs deutlich: Sowjetunion und Sibirien, Rückübertragungen und EU-Neuerungen. Die »sich ereignete unerhörte Begebenheit« (Goethe über die Novelle) ist auch ein Essay über Kunst, ein Nachdenken über die Bewohner jenes Ländchens von der Größe Mecklenburg-Vorpommerns.



Ein Theaterabend dauert durchschnittlich anderthalb Stunden, als Buch sind das siebzig Seiten. Das sieht man bei **Jess Jochimsen**. Er hat seinen am Theater Rampe in Stuttgart uraufgeführten Monolog zum Buch gemacht: **Was sollen die Leute denken** (dtv).

Jochimsen ist Kabarettist, der nicht am Tagesgeschehen klebt, aber auch nicht den allgemeinemenschlichen Quark à la »Männer sind anders als Frauen« zum säuerlich riechenden Comedian-Stadel anrührt. Der Sohn des Erzählers wünscht sich einen Hund – und daraus erwächst schließlich das Elend der Klasse der Selbstdarstellungsbeamten. Jochimsen hat allerlei Dialoge in sein Stück geschrieben. Selbstgespräche sind bekanntlich Mittel, sich kräftig zu beschimpfen und anschließend herauszureden. Doch eigentlich wird hier gesprochen, damit ja nichts passiert.

Das Ganze liest sich schneller weg, als ein Theaterabend dauert. Der Kabarettpoet bietet skurrile Details und den makabren Alltag. Passend seine Fotos dazu: Fassaden, Klingelschilder und Fensterdekorationen von entlarvender Schaurigkeit.



Zweimal 36 Seiten enthält **Luzi Benedettos Welt** (Bücherskorpion). Das Ganze ist nämlich ein Buch im Doppelpack; nach der Hälfte wird es gewendet und zum »Bildungsvergnügen für Kinder und Erwachsene«. Die Psychologin und Unternehmensberaterin **Katrin Krieg** und der Webdesigner und Tierarzt **Nikolai Kraneis** haben all jene Tiere, die Kinder fast überall beobachten können, zu ihren Helden erkoren: Raupen und Schnecken, Schmetterlinge und Frösche, Schwalben und Eidechsen, wahrlich kein Kuschtierpark.

Katze Luzi zieht mit ihren Menschen aufs Land, wird von einer Großstadtwohnungskatze zum Garten- und Feldstreuner und erforscht, was da alles kriecht und flucht. Das ist gradlinig und brav erzählt; auch kleine Kinder vertragen mehr Sprachwitz und Klamauk. Auf den Bildern findet man gelegentlich Phantasie- und Fabelwesen, Schnecken mit Krönchen, Schwalben als »Drei Tenöre« und Libellen im Reinigungssalon. Der Sachteil mit allerlei Informationen vom Mückenverbrauch der Fledermäuse bis zur »Eichenprozessionsraupe« überzeugt. Das Format ist angenehm unüblich, also vermutlich unwirtschaftlich. Dass die Katze des Illustrators aber statt »Model«, wie hier behauptet, wohl eher »Modell« stand, zeigt, dass auch in dünnen Büchern die dicksten Fehler des Zeitgeistes auftauchen können.

MATTHIAS BISKUPEK



ZOUNDS-Chef Wolfgang Feld mit aktuellen CD-Tipps.

Keep On ROCKING

NEU

NORMAHL BEST »Punk ist keine Religion« Nach all den Jahren · Mann aus Eis · Punk ist keine Religion · Drecksau · Hans im Glück · Geh wie ein Tiger · Fraggles · Der Biervampir · Trümmertango · Deutsche Waffen · L.A.R.S.: Schneestürme · Blumen im Müll · Ca plane pour moi · Whiskey Pur · Diplomatenjagd · Durst · Exhibitionist · Wein Weiber und Gesang · Komm erzähl mir über Punk · Gradesteh'n · Freiheit und Recht · Sacco und Vanzetti · Get Insane · Niemals Vergessen (feat. WIR FÜR ALLE)

Spielzeit: 79:59. Mit CD-Text. Gold-CD Best.Nr. 27000 20169 € 22,49 Für CD-Abonnenten nur € 19,12

Hörbuch

KLAUDI FRÖHLICH »Das Wusel von der Venus« Das Wusel von der Venus ist eine phantastische Geschichte von Klaudi Fröhlich mit vielen Abenteuerern auf der Erde und im Weltall. Aber wer ist das Wusel? Ein Wesen von einem anderen Stern, das der grundböse Professor Biesenbrück fangen und einsperren möchte. ABER da gibt es mit Mimi und Willi Meier zwei aufgeweckte Kinder, die dem außerirdischen Gast helfen und mit dem Wusel Unglaubliches erleben. Kurz: ein spannendes Hörbuch für die ganze Familie! Nicht nur für Kinder – auch für Oma die mal getrost das alte Märchenbuch (und das Gebiss) unters Bett werfen kann! Also viel Spaß beim Hören – *Frank Laufenberg*. **Spielzeit: 280:04. 4 CD Best.Nr. 27000 45200 € 13,49 Für CD-Abonnenten nur € 11,47**

Sonderpreis bis 31.12.

Chantal Complete – das Lebenswerk des Ensemble-Gründers Michael Hofmann-von der Weiden, der vor über 40 Jahren das Instrumental-Ensemble ins Leben rief und mit dieser Box alle 25 CDs und DVDs offeriert, die je von Chantal erschienen sind. Dazu zählen die perfekten Beatles-Interpretationen „Strictly Instrumental“, die jazzig angehauchten Pop- und Rockbearbeitungen genauso wie die klassischen Werke von Telemann, Pachelbel, Vivaldi & Co. Und natürlich die beeindruckenden Einspielungen konzertanter Weihnachtsmusik aus neun Ländern auf 24 Karat Echtgold-CDs. Titelliste anfordern bei info@ZOUNDS.de. **23 CD / 2 DVD Best.Nr. 27000 60080 € 249,00 Für CD-Abonnenten nur € 211,65 Subskription (Bestellung bis 31.12.2011 € 199,00 Für CD-Abonnenten nur € 169,15**

AUCH ALS TEST-ABO! 15% auf das gesamte ZOUNDS-Programm. Mit Mini-CD gratis.

ZOUNDS Bestellservice
Tel. 0711/182 1991
Fax 0711/182 1756
bestellservice@dpv.de

Katalog gratis: info@ZOUNDS.de
Fax 0711/38 94-599

www.ZOUNDS.de

ZOUNDS mit den günstigen CD-Abos ZOUNDS der Name für guten Sound ZOUNDS BEST mit Future-ZOUNDS ZOUNDS die kompetenten Musikprofis

Genussvoll ins Neue Jahr!

Die besten Adressen für Genießer
finden Sie hier:



Gourmetführer Deutschland

Auf der Basis von Restaurant-Ranglisten.de
werden die besten 20 Köche und Restaurants
jedes Bundeslandes vorgestellt.
ISBN 978-3-941064-26-3 / EUR 9,95



Foto: www.pixelio.de



Telefon 0381-2066811 oder
online bestellen: www.klatschmohn.de

FERN SEHEN

Das war das Fernsehjahr – langweilig, großkotzig, banal: Der Sprachmüll der Sportreporter, wie Deppendorf sich spreizt, der anbieterische Feuilletonismus des *heute-journals*, die Prolligkeit der Privaten, die peinliche Aufgedrehtheit Ina Müllers – und wie auf dem RBB mit uns geredet wird, als seien wir Welpen! Aber 2011 endet schöner: In der Ferne schimmert es – ein Hoffnungsschimmer!

Wir dürfen hoffen, dass selbst die festgefressensten Formate irgendwann eingehen. *Wetten, dass..?* wird den Kindern meiner Zugefrau vielleicht erspart bleiben. Eine Initialzündung für den Abgang anderer, deren Zeit gekommen ist? So gar eine Felice von Senkbeil neigt zum Optimismus an einem jungfräulichen Neujahrsorgen. Die

Hoffnung gehört zum Start ins neue Jahr wie ein Tellerchen roher Leber und ein Zigarillo im Jacuzzi auf der Dachterrasse.

Was wäre, wenn Harald Schmidt einfach zu Hause bliebe? Eine Wohltat wäre das, man müsste ihn nicht mal mehr ignorieren. Er hasst seinen Job mindestens so wie sein Publikum. Die Gags – ein pointenfreies Lallen – könnte der Pfortner besser ablesen. Die Show war einmal Kult – jetzt ist sie nur noch wie der Rülpsen nach einem Festessen. Und davon will Sat.1 ab Januar drei in der Woche senden. Leichenfledderei.

Würgereiz bei Günther Jauch. Die Sendung hat ihren Zenit bereits überschritten – das war der Talk mit der Kanzlerin. Der offenbarte, wer er ist: ein Nichts mit Karteikarten. Es scheint, als habe man diesen Mann geklont und überall platziert. Die trüben Augen, der kraftlose Mund, dafür kann er nichts. Er hat keine Haltung zu gar nichts, dafür kann er was. Das reicht vielleicht, um geldgeilen Kandidaten dummliche Fragen zu stellen. Was wäre, wenn er seinen labberigen Hals endlich voll hätte und sich ganz seinen Hobbys widmen würde. Er könnte sich von einem Adligen adoptieren lassen und als Fürst Jauch in einer seiner friderizianischen Immobilien Bedürftige empfangen. Oder er kauft die freie Schule seiner Kinder auf und bietet dort seine Lebensweisheiten und seinen kecken Schwiegersohnwitz an.

Was wäre 2012 ohne Marietta Slomka? Eine Erlösung. Von einem

sprechenden Marabuweibchen mit verblüffend menschlichen Zügen. Und von den drängenden Fragen, die sie sich gern selber stellt, wie: Wo kommt eigentlich unser warmes Wasser her? Ist der Bart vom Weihnachtsmann echt? Marietta sollte Mutter werden. Sie hätte so viel zu geben. Am besten, sie nimmt Sandra Maischberger gleich mit ins Mutterjahr. Denn auch von ihr hätten wir eine Auszeitverlängerung verdient. Drei Jahre Erziehungsurlaub wären drin gewesen. Und das täte ihr genauso gut wie uns. Offenbar hat sie einen Überschuss an Mutterliebe, der sie verleitet, die Knie ihrer labernden Gäste zu streicheln. Mit Vorliebe holt sie durchgeknallte Weiber vom Schlauchge der Frau Ochsenknecht und verarmte Rentner in ihr Studio. Kann das nicht ein Ende haben?

Nein? Na gut, dann vielleicht die öden Reisereportagen mit der transsibirischen Eisenbahn. Ein Jahr, das nicht mit fetten Babuschkas, versoffenen Waldarbeitern und verwegenen Schneefräsenlenkern in der Taiga beginnt? Das wäre vielleicht zu schön, um wahr zu sein.

Was wäre, wenn 2012 keine Geheimnisse des Dritten Reiches mehr gelüftet würden? Keine verwelkten Experten, die ihr Leben dem Innenleben des Führers gewidmet haben, keine halbtoten Zeitzeugen mehr. Hitler als der beliebteste Geheimnisträger der Deutschen – der Bedarf ist gedeckt. Faschismus und Krieg sind keine Mysterien und waren keine Kleingruppenexperimente geisteskranker Typen, die ihre Obsessionen auslebten. Aber darf der Zuschauer von Herrn Professor Knopp erwarten, dass er dazulernet?

Und was wäre, wenn Dr. Eckart von Hirschhausen vom Guttenbergvirus befallen werden würde? Der Fernseh-Doktor wäre dann kein Doktor mehr, sondern nur ein nerviger Besserwisser. Kann er nicht auf einer Südseeinsel lustig sein? Uns würden nicht nur lächerliche und absurd teure Quizshows erspart bleiben, sondern auch sein Gesang.

Sage niemand, Wünschen helfe nicht! Mit *Wetten, dass..?* ging es doch auch. Gute Wünsche an Jopi Heesters. Und wo steckt eigentlich Kachelmann?

Sage niemand, Wünschen helfe nicht! Mit *Wetten, dass..?* ging es doch auch. Gute Wünsche an Jopi Heesters. Und wo steckt eigentlich Kachelmann?

Fernsehen noch nicht tot – doch die Hoffnung ...

er labernden Gäste zu streicheln. Mit Vorliebe holt sie durchgeknallte Weiber vom Schlauchge der Frau Ochsenknecht und verarmte Rentner in ihr Studio. Kann das nicht ein Ende haben?

Nein? Na gut, dann vielleicht die öden Reisereportagen mit der transsibirischen Eisenbahn. Ein Jahr, das nicht mit fetten Babuschkas, versoffenen Waldarbeitern und verwegenen Schneefräsenlenkern in der Taiga beginnt? Das wäre vielleicht zu schön, um wahr zu sein.

Was wäre, wenn 2012 keine Geheimnisse des Dritten Reiches mehr gelüftet würden? Keine verwelkten Experten, die ihr Leben dem Innenleben des Führers gewidmet haben, keine halbtoten Zeitzeugen mehr. Hitler als der beliebteste Geheimnisträger der Deutschen – der Bedarf ist gedeckt. Faschismus und Krieg sind keine Mysterien und waren keine Kleingruppenexperimente geisteskranker Typen, die ihre Obsessionen auslebten. Aber darf der Zuschauer von Herrn Professor Knopp erwarten, dass er dazulernet?

Und was wäre, wenn Dr. Eckart von Hirschhausen vom Guttenbergvirus befallen werden würde? Der Fernseh-Doktor wäre dann kein Doktor mehr, sondern nur ein nerviger Besserwisser. Kann er nicht auf einer Südseeinsel lustig sein? Uns würden nicht nur lächerliche und absurd teure Quizshows erspart bleiben, sondern auch sein Gesang.

Sage niemand, Wünschen helfe nicht! Mit *Wetten, dass..?* ging es doch auch. Gute Wünsche an Jopi Heesters. Und wo steckt eigentlich Kachelmann?

Sage niemand, Wünschen helfe nicht! Mit *Wetten, dass..?* ging es doch auch. Gute Wünsche an Jopi Heesters. Und wo steckt eigentlich Kachelmann?

FELICE VON SENKBEIL



GERHARD GLÜCK

GABI P. HÄLT NICHTS VON PARTNERAGENTUREN UND INTERNET.

Anzeige

Schwules Blut für alle!

In Großbritannien dürfen Schwule seit Neuestem Blut spenden, und wenn es jemand benötigt – zum Beispiel um zu überleben – wird es sogar verteilt. So weit ist es also gekommen! Sie sitzen auf Parkbänken für Weiße (mit was für Phantasien, das will man lieber nicht wissen), benutzen öffentliche Bade- und Bedürfnisanstalten («benutzen» ist harmlos ausgedrückt). Was denn nun noch alles? Demnächst wollen sie wohl auch noch im Bus vorne sitzen, in unseren Restaurants essen, und irgendwann verführen sie unsere Frauen, nehmen uns die Arbeitsplätze weg und fordern einen Ausgleich für entgangene Schwangerschaften!

Damit aber nicht alle Schwulen – wie es ihre Art ist, wenn ihnen plötzlich etwas gewährt wird – zum Blutspenden rennen, hat man sich eine kleine Gemeinheit ausgedacht: Sie dürfen während eines Jahres vor der Spende keinen Sex gehabt haben! Ursprünglich hatte der Gesetzgeber an zehn Jahre gedacht (wie in Neuseeland üblich). In den USA muss man gar seit 1977 enthaltsam gelebt haben, um als Schwuler spenden zu dürfen. Stellt sich die Frage, wie homosexuell jemand ist, wenn er seit fast 35 Jahren keinen Sex hatte. Ob der überhaupt noch lebt? Sollen Menschen, die nicht mehr leben, Blut spenden? Und wie wirkt sich die Blutspende asexueller Wesen auf die allgemeine Fertilität der Bevölkerung aus?

Nun, die Einjahresklausel wird reichen, um all die auszusortieren, die es nicht ernst meinen mit der Blutspende und sich nur wegen des Nervenzitels auf die Pritsche legen wollen oder wegen der Würstchen, die es hinterher gibt, oder weil sie von der dicken, kleinen Feldwebelin angeschnauzt werden wollen, die beim Rotkreuz-Blutspendetag immer das Kommando führt.

Wie wollen die seriösen Blutspender jedoch nachweisen, dass sie tatsächlich ein Jahr ohne Sex gelebt haben? Nicht dass das jetzt was Außergewöhnliches wäre. So ein Jahr ist schnell rum: Morgens zur Arbeit, abends das 5000-Teile-Puzzle »Die Frauenkirche – Sinnbild des Friedens



WENN DAS LESBENPÄRCHEN VON NEBENAN KLINGELT.

in Europa« puzzeln, da kann es schon mal zum spontanen Zölibat kommen. Aber wie beweist man die Enthaltensamkeit? Und wie unwohl wird der Befragte sich fühlen, wenn er von notgeilen Oberstabsärzten der Blutspendestation dazu verhört wird?

»Wann war ihr letztes Mal? Erinnern Sie sich an Einzelheiten, Beleuchtung, Dauer, Partner?«

»Oh, Herr Doktor, das muss 1959 gewesen sein, als ich mich mit Lothar im Sandkasten befummelte und wir anschließend die Förmchen tauschten.«

Wahrscheinlich ist es wie beim Idiotentest zur Wiedererlangung der Fahrerlaubnis: Je heftiger du betuerst, dass du seit einem Jahr nur Mineralwasser trinkst («weil es mir einfach besser schmeckt»), desto sicherer wirst du als Säufer enttarnt.

Auch in Deutschland wird über eine Lockerung des generellen und lebenslänglichen Verbots der Spende schwulen Blutes nachgedacht. Millionen Homosexuelle fühlen sich bis heute wegen ihrer brüs-

sen Ablehnung in der Blutspendenzentrale als Menschen zweiter Klasse – zugehörig den Nutten, Junkies und Kriminellen mit Vollzugserfahrung – und in ihrer solidarischen Grundhaltung gekränkt. Hierzulande könnte ein Schwuler sogar kastriert sein – er würde schon bei der sogenannten Eingangsuntersuchung ausgemustert. (Würden Schwule zugelassen, dürfte – eine erste Konsequenz! – die Eingangsuntersuchung natürlich nicht mehr Eingangsuntersuchung heißen.)

Das Blutspende-Verbot für Schwule stammt aus den Anfängen von Aids, als diese das Virus tapfer und vollkommen uneigennützig verteilt haben. Da war es noch nicht so einfach festzustellen, was alles im Blut herumschwimmt. Heute sollte es aber doch eigentlich möglich sein, das Blut richtig zu untersuchen. Sollte es nicht generell darum gehen, nur gesundes Blut zu verteilen? Wenn da was im Blut schwimmt, was da nicht hingehört, dann kippt man den Sud halt ins Waschbecken. Ob nun schwul oder nicht. Oder wird das

Blut von betripperten und syphilitischen Heterosexuellen einfach durchgewinkt, weil ja erwiesen ist, dass sich nur miese Homos Aids einfangen? Da wird dann wohl im Labor nur einmal mit dem bloßen Auge über die Blutspende drüber geguckt, einmal dran gerochen und ab in den Kühlschrank damit. Außerdem ist ja bekannt, dass Heteros generell glaubwürdige Angaben über ihr Sexualverhalten machen, während Schwuchteln lügen, dass sich die Klappe biegt.

Darum: Wenn, wie in Schottland passiert, ein Schwuler seiner Mutter Blut spenden will, dann darf er das nicht. Auch wenn sie daraufhin ihrem Filius für immer Adieu sagen muss (warum hat sie ihn auch schwul erzo-gen!).

Die Lösung für alle Beteiligten wäre, dass der Blutspender seine sexuellen Neigungen einfach verheimlicht, zumindest der schwule. Das würde die Patienten, die auf eine Konserve warten, freuen, und den Gesetzgeber aus einem Dilemma befreien. Sobald man auf dem Spenderbett liegt, könnte man ja voll die Tunte raushängen lassen, kreischen und quieken, wenn die Nadel eindringt, dem hübschen Nadelstecher einen Klaps auf den Hintern geben, das Disco-Top mit floralen Elementen lüpfen und die Stiefelchen mit den zwanzig Zentimeter hohen Absätzen aus Perlmutter präsentieren.

Schließlich gäbe es noch einen Ausweg für die Regierung, der es ihr ermöglicht, Homos als Blutspender zuzulassen: Ihr Blut darf nur an Schwule übertragen werden. Oder an islamistische Terroristen: Wenn sich in der islamischen Welt rum-spricht, dass ein verwundeter Terrorist in Deutschland schwules Blut bekommt, hört der Terror auf. So jedoch verschwendet man bis heute das schöne nichtschwule Blut an Schwule, die Blut brauchen. Einfach zynisch! Zumal wenn man bedenkt, dass nichtschwules Blut noch keinen einzigen Schwulen auf den richtigen Weg gebracht hat.

SACHA BROHM

ZEICHNUNG: KARSTEN WEYERSHAUSEN

Aleman

Typische Hellgelbe Nahrung
Fleischspieße des Fleisches
zum Hellgelben
Operette des Fisches
Vielfalt von Deckeln (Imbisse)
Paellas
Kleine gebacken tintenfische
Kaninchen salmorejo
Sie streifen lasaña Eiszapfen
Krake zum Hellgelben
Gebratener Käse mit benetze
ich

Empfehlung des Restaurants
»El Establo«, Teneriffa
Einsenderin: Sigrid Lugenheim, Dresden

es auch Lars Krumrey. Der Grund-
schullehrer aus Berlin spielt mit
schauspielerischer Hingabe einen
sadistischen Professor. Auch eine
echte Zahnärztin spuckt als ver-
rückte Krankenschwester durch
das „Sanatorium Bergfrieden“. Ei-

Deshalb die miese Krankenhaushygiene!

Aus: »Mitteldeutsche Zeitung«
Einsender: Andreas Behling,
Oranienbaum-Wörlitz

Viele Originalstars der 60er
und 70er Jahre kommen am
Sonnabend in der Messe.

Besser dort als gar nicht.

Aus: »Sächsische Zeitung«
Einsender: Lutz Härtel, Glaubitz

Singapur. (dapd) Tiere und
Pflanzen. Forscher werden all-
mählich immer kleiner. Schuld
daran soll der Klimawandel sein.

Vielleicht wurden sie
bloß zu heiß gewaschen.

Aus: »Thüringer Landeszeitung«
Einsender: Dr. E. Galle, Erfurt, u.a.

terarmen entdeckt. Da der Schäferhund
niemanden an den am Boden liegenden
Mann heranließ, alarmierten sie die Ret-
tungskräfte. Die Feuerwehr fing den
Hund ein, anschließend brachte ein Kran-
kenwagen den Mann in eine Klinik. Jetzt
wird entschieden, ob er eingeschlafert
wird.

Manchmal genügt auch Kastrieren.

Aus: »Tagesspiegel«
Einsender: Werner Sommerfeld, Berlin

Das Verkleidung der Mercedes F 125: eine völlige Zusammenstellung zwischen Alcantara und dem anderen Übrige stofflich materiell

Heimat ist dort, wo die Wuzeln sind

Aber Rechtschreibung ist dort, wo der Duden ist.

Aus: »Mitteldeutsche Zeitung«, Einsenderin: Doris Schmidt, Plocha-Muldestausee



Und die Antioxidationsmittel erst!
Werbung der Fleischerei Schnabel, Weimar
Einsender: Holger Gerths, per E-Mail

Bekommt ein 80-Jähriger noch
ein neues Hüpfelenk? Als jun-
ger Mensch runzelt man die

Nur, wenn er ein Springinsfeld ist.

Aus: »Ostthüringer Zeitung«
Einsenderin: Gabriele Linse,
per E-Mail

Ohne der Schein
für Reisesicherung
tragen Verbraucher
das Insolvenzrisiko

Und ohne der
Grammatik?

Aus: »Märkische
Oderzeitung«
Einsender: Jürgen
Klotzer, Müncheberg

MITTENWALDE | Mit einem
Gummideckel haben Diebe
in der Nacht zu Mittwoch
die Eingangstür einer Tank-
stelle in Mittenwalde einge-
schmissen. Sie durchforste-

Damit sie nicht kaputtgeht.

Aus: »Märkische Allgemeine«
Einsenderin: Sabine Reichelt,
Freidorf

viert sie die Maßkrüge. Mit Le-
berkäse, Brezeln und Schweins-
haxe stärken sich die Besucher,
bevor das Tanzschwein ge-
schwungen wird. Auch die Luck-

Immer diese Tierquälerei!

Aus: »Lausitzer Rundschau«
Einsenderin: Yvonne Hahn, Luckau

so sehr sie auch flehte und bat, sie
wurde nicht schwanger. In ihrer Not
ging sie einen Pakt mit dem Teufel
ein. Neun Monate später bekam sie
ein wunderschönes Mädchen –
doch der Preis dafür ist sehr hoch.
Der Eintritt kostet 3,50 Euro. (hh)

Geht eigentlich noch.

Aus: »Freie Presse«
Einsender: Hans-Werner Thümmrich,
Freiberg/Sa

Doch das Geschäft und die
Auslieferung der fertigen Ma-
schinen wurde gekänzelt.

Von der Bundeskanzlerin?

Aus: »Allgemeiner Anzeiger«
Thüringer Vogtland
Einsender: Heiner Rutschmann,
Berga



Rückgabe am 1. Januar.

Silvesterwerbung der Gaststätte »Brauner Bär«, Eberswalde
Einsenderin: Monika Liebenberg, Eberswalde

**Toller Exzentriker: der Schauspieler
Heinz Bennent ist tot**

Exzentrischer geht's nicht!

Aus: »Stuttgarter Zeitung«, Einsender: Jochen Weller, Stuttgart

3 x täglich: Zahnarzt pflegen!

Mit einer Extraportion Karies!

Aus: »Offenbach-Post«, Einsender: Jo Herbst, Offenbach

Köpenick verletzt sich bei Sprung in Fluss schwer

Das passiert, wenn Stadtbezirke baden gehen.

Aus: »Berliner Zeitung online«
Einsender: Frank Hellmuth, per E-Mail

Und der Text: eine Unverständliche aus übrige Buchstab.

Aus: »Berliner Zeitung«, Einsender: Horst Prochnow, Berlin

Meine ich. Und weil mir das glanzvolle Berliner Begrüßungszeremoniell nicht genug war, fahre ich heute noch nach Erfurt zum Gottesdienst auf dem Domplatz.

Wegen der besseren Luft.

Aus: »Freie Presse«

Einsender: Klaus Häusser, per E-Mail

Polizei verhaftet hungrigen Bankräuber

Yuma (dapd). Erst überfiel er die Bank, dann ging er ins Restaurant und bestellte Pizza und Bier.

Mit dem gestohlenen Bier wollte er dann sein Essen in dem Restaurant bezahlen.

Auch das noch!

Aus: »Osterländer Volkszeitung«

Einsender: Markus Heidel, Lossen

2006 riss sich die Springreiterin das Kreuzband bei einem Skiunfall, bekam im Januar 2008 Sohn Tony und brach sich im Juli 2008 das Bein.

Ein Unfall jagt den anderen.

Aus: »Aachener Nachrichten«

Einsender: Thomas Dabelow, Achden



Erstmal zu Penny und Köstlichkeiten aus Mecklenburg & Co. genießen

Besonders die Schaumweine!

Werbung von »Penny«

Einsenderin: Jutta Heinze, per E-Mail

Klassisch oder online bewerben?

Auf jeden Fall mit Duden!

Aus: »Thüringer Landeszeitung«

Einsender: Rainer Penzel, per E-Mail

Hausschlachtung jetzt auch in Karow



Besonders zart!

Aus: »Der Burg Spiegel«

Einsender: Heinz Mangelsdorf, Jerichow

LAW FROM EURO 1033.00 TO EURO 6197.00. (PROVISION NR. 17/2002 OF A.D. - ART 1174/1 OF THE NAVIGATION CODE)

ACHTUNG!!

WIR MÖCHTEN DICH INFORMIEREN DAS AUS DRINGLICHKEITSSICHERHEIT GRÜNDEN, DIE ES AUSSCHLIEßLICH VERBOTEN WIRD, UM DEN KUNDENSPEZIFISCHEN BEREICH DURCH DIE FLÜSSIGEN TÜREN ZU KOMMEN!

Flüssig formuliert.

Schild am Flughafen von Bari

Einsenderin: Kerstin Wächter, Ahrensfelde

Poetische Kostbarkeit

Hallo Familie! Im September wars soweit, Omi lädt zur Feierzeit. Essen wie für 20 Mann, also Leute immer ran. Wie Muddi kocht, das ist der Hit, nehmt euch ja die Rest mit! Natürlich kriegt sie was geschenkt, damit sie immer an uns denkt. Manchmal ruft sie ja auch an und damit sie dabei Kacken kann, hat das Fon keine Schnur mehr dran. Wie neulich gesagt, bleib ja gesund, denn 70 ist ein guter Grund, es wird dir auch nicht schaden uns wieder einzuladen! Ostseefrosch 85

Aus: »Ostsee-Zeitung«

Einsender: Joachim Lange, Rostock

mit Behinderungen setzen. In Brandenburg sollen bis 2019 alle Kinder gemeinsam eine Schule besuchen.

Und ab 2020 auf demselben Stuhl sitzen.

Aus: »Märkische Oderzeitung«

Einsenderin: Carola Nawrath, per E-Mail

sen.“ Die Beerdigungskosten betragen in Deutschland im Schnitt etwa 5000 Euro. Vielen Menschen ist es wichtig, mit ihrem Tod die Familie noch zusätzlich finanziell zu belasten.

Bestatter erfüllen letzten Wunsch!

Aus: »Wilhelmshavener Zeitung«

Einsenderin: Carola Wendland, Wilhelmshaven

Von Karlsbad aus geht etwa alle zwei Stunden ein Zug durch den Böhmisches Wald nach Karlsbad.

Endlich nie wieder ortsfremd!

Aus: »Märkische Allgemeine«

Einsender: K. Reinke, Wittstock, u.a.



Früher: Sonderbare Sondereinheit.

Polizeifahrzeug im Wendland

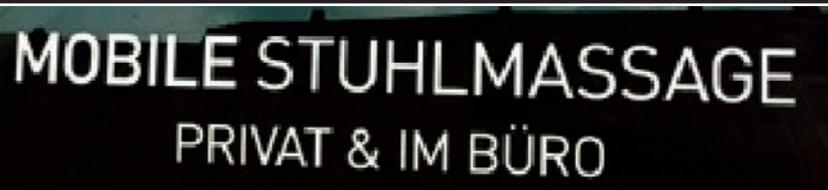
Einsender: Bernd Schultze, Hamburg

Von versch. karikativen Einrichtungen erhalten wir in untersch. Mengen unsortierte abgelöste Marken. Viele Stammkunden berichten immer

Aber nicht vom EULENSPIEGEL!

Kundenzeitschrift eines Briefmarkenhändlers

Einsender: Manfred Wendland, Nürnberg



Scheißjob.

Fahrzeugwerbung, Einsender: Alexander Wittig, Zittau



Sonst weiß niemand, worauf hingewiesen wird.

Fotografiert im Magdeburger Hauptbahnhof von Mathias Präg, Leipzig

Im **ZIRKUS** **MORIBUNDI** war die Sau los!



Die Spitzen-Dressur »Hängen an einem Bein« der zwanzig begabten Sauen des Zirkus »Moribundi« sorgt seit Jahren für Begeisterung. Damit könnte jetzt Schluss sein: Unter dem Druck von Tierfreunden plant die Bundesregierung, die fachgerechte Artistenausbildung von Tieren vollständig zu verbieten.

MW

Anzeige



ANDREAS PRÜSTEL

Versaliensex und anfallartig

Rechnen, Programmieren, Pornovideos drehen: Das alles ist für deutsche Schüler kein Problem. Aber sobald es ans Lesen geht, klappen die kleinen Racker die Augen zu. Lange Zeit tappten Bildungspolitiker im Dunkeln. Jetzt, so scheint es, haben Wissenschaftler die Ursache der kindlichen Leseverweigerung entdeckt. Sie ist ein instinktiv richtiges, arterhaltendes Verhalten. Denn Lesen bringt Leid und Chaos ins Leben. Das belegt eine Mitte des letzten Jahrhunderts begonnene Langzeitstudie, bei der Versuchsschüler über einen längeren Zeitraum Gedichten der Spätrenaissance ausgesetzt waren. Bald zeigten erste Probanden absurde Verhaltensweisen, wie Empathie und Toleranz. Eine andere Gruppe fand Lyrik zum Kotzen und entwickelte eine schlimme Leseallergie, die sich auch nach der Gabe von glutenfreien Buchstabennudeln nicht bessern wollte. Insgesamt überlebten nur drei Kinder die Studie. Sie werden bis ans Ende ihrer Tage von den Folgen des Leseexperiments gezeichnet sein. Hier schildern sie ihr Schicksal.

Thilo S.

»Ich habe so viele schlaue Bücher in meinem Leben gelesen: Goethes ›West-östlicher Divan‹, ›Durchs wilde Kurdistan‹ von Karl May, die schwarzen Kassenbücher der Deutschen Bank, die Hartz-IV-Gesetzgebung und ›Mein Kampf – da muss ich unglaublich viele Wörter in meinem Kopf integrieren. Und damit das

vertreiben. Das Beste ist: Die Leute wollen den Rotz auch noch kaufen! Ich hab halt doch ein feines Näschen ...!«

Durs G.

»Wenn ich wach liege, schweißgebadet, in der Nacht, dann tauchen die Wörter auf. Sie rufen einen komischen Nachnamen: Grünbein! Sie öffnen ihre Kapital-

sie, immer und immer wieder. Sie rufen einen komischen Vornamen: ›Durs, nimm uns fester ...!‹ Versaliensex, Fettdruck. ES KOMMT MIR! Papier ist eine unschuldige Hure, die DIN-A4-Seite Gohrsmühle Matt voller Majuskelejakulat. Mein Stachel erschläft, ich will schriftlos leben, serifenlos, das Lesezentrum schließen, im Meer der Wörter die Wörter versenken. Atlantis Alexie. Aussatz zum Frühstück. Ich sehe panisch in den Spiegel, und die Wörter lachen mich aus.«

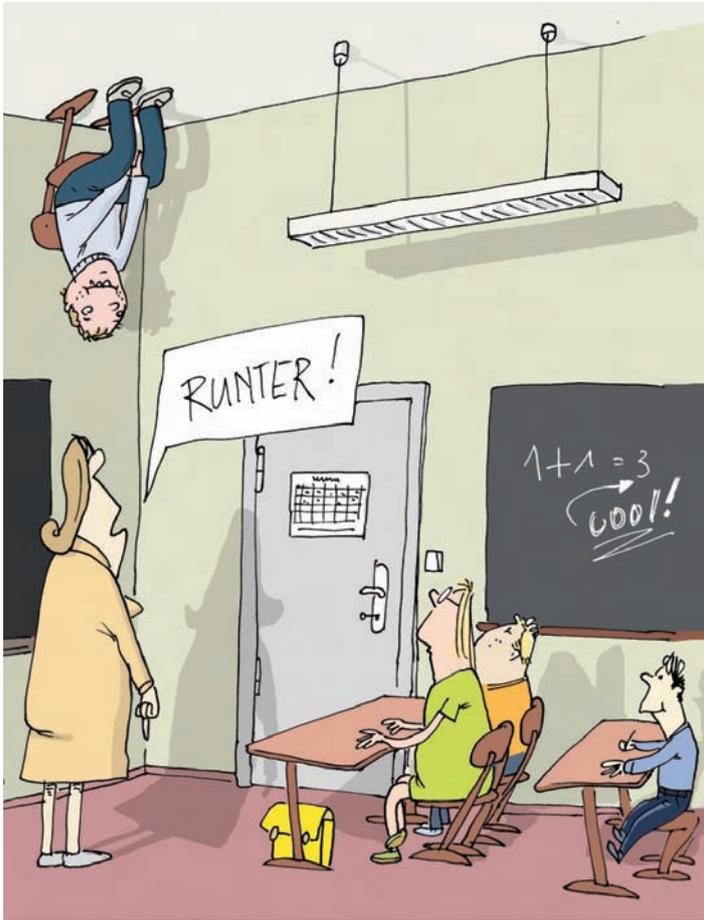
Das Geheimnis bizarrer Lebensläufe scheint sich zu lüften

in meinem feingeistigen Zerebrum nicht wie auf einem türkischen Basar zugeht, niese ich alle naselang einen ganzen Batzen überflüssiger Wörter wieder unkontrolliert aus und übergebe sie den Behörden, die sie dann als Buch oder Zeitungsinterview

chen. Sie locken mich, machen mich geil, rufen: ›Komm schon, Durs, Du willst es doch auch ...!‹ Ich spüre, wie meine Schreibmaschine steif wird. Ich verdrehe den Wörtern brutal den Sinn und dringe tief in ihres Kernes Pudel ein, penetriere sie, vergewaltige

Angela M.

»Nach besagter Langzeitstudie, bei der ich länger als ein halbes Jahr mit Buchstaben gedopt wurde, bekam ich einen schweren Anfall von Altstalinismus, von dem ich mich lange Zeit nicht erholt habe. Als meine Mit-



MATTHIAS KIEFEL

AUSSERGEWÖHNLICHE BEGABUNGEN
WERDEN NICHT GEFÖRDERT.

er Stalinismus

pioniere schon längst über die bunten Bilder im EULENSPIEGEL lachten, kämpfte ich als einziges Kind verzweifelt gegen die revisionistischen Einflüsse im DDR-Kinderfernsehen und wollte Pitti-platsch in Bautzen einsitzen lassen. Spätestens als das SED-Prästigeprojekt ›V1‹ scheiterte, das aus der DDR eine Bananenrepublik machen sollte, wusste ich, dass die Wiedervereinigung nicht zu verhindern war. Der ›Verkaufschlager Nr. 1‹ wurde damals zwar zu Testzwecken auf riesigen Plantagen in Windischleuba und Zschaschelwitz angebaut, die Bananen gediehen allerdings aufgrund des ausbleibenden globalen Klimawandels nur unter Plan. Als die Mauer fiel, schrieb ich einen Brief an Helmut Kohl, in dem ich ihn um die Freiheit bat. Er war von meiner Syntax so begeistert, dass er mich

fortan ›mein Mädchen‹ nannte. Na, und der Rest ist ja bekannt.«

Als Konsequenz aus der Studie und den Schilderungen der drei Überlebenden empfehlen die Forscher der Bundesregierung, das Fach »Deutsch« an den Schulen umgehend zu verbieten und Bücher, Zeitschriften und andere Druckzeugnisse mit expliziten Warnhinweisen zu versehen. Etwa so: »Lesen gefährdet Ihre Gesundheit. Dieser Artikel umfasst 4282 Zeichen, 640 Wörter und 45 Sätze. Er wimmelt von Kommata! Wenn Sie ihn versehentlich gelesen haben, sollten Sie Ruhe bewahren und sich umgehend mit der Notbeleuchtung Ihres nächstgelegenen Lesesaals in Verbindung setzen. Eine Trommel- und Urschreitherapie in der Eismeerregion wird dringend empfohlen.«

MICHAEL KAISER

BABY-MILCHNAHRUNG

HiPP

Folgemilch **BIO**

schon ab **7,25***

Hipp Bio Pre,
Hipp Bio 1,
Hipp Bio 2 und
Hipp HA Plus Pre,
Hipp HA plus 1,
Hipp HA plus 2

mit wertvoller Bio-Milch und streng kontrollierten biologischen Zutaten
mit Omega-3-Fettsäuren aus natürlichen Bio-Ölen für die gesunde Entwicklung

Milliarden an Gesundheitskosten könnten eingespart werden
laut: www.network-karriere.com

Wir empfehlen:

Angebot LANGER *vital*

ALOE VERA
Frischpflanzen-Direktsaft

Der reine Pflanzensaft aus dem Gel des Blattinneren der „Barbadensis-Miller“.
Eine wertvolle Nahrungsergänzung zur ausgewogenen Ernährung.

1000ml-Flasche

nur **16,50**

5 bestellen +1 gratis!
= 13,75 €/Flasche



Von Aloe Vera Direktsaft über Propolis und Q10 bis Zink –

über 100 Nahrungsergänzungsmittel von A-Z ... gesund und gut!

bis **250/0** Ersparnis!

*plus Porto (ab 3,95 Euro)

LANGER[®]
PHARMA GmbH

Am Ortsrand 7 · 26188 Edewecht · Tel. 0 44 86 / 82 08 · Fax - 88 08
E-Mail: info@langer-pharma.de
www.langer-pharma.de · www.langer-vital.de





SIND WIR NICHT ALLE MANCHMAL EIN WENIG GUTTENBERG?!

ANDREAS PRÜSTEL





Liefere Sie uns zu dieser Zeichnung eine witzige Unterschrift. Für die drei originellsten Sprüche berappen wir 16, 15 und 14 €. LMM-Adresse: Eulenspiegel, Gubener Straße 47, 10243 Berlin oder per E-Mail an: verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de Absender nicht vergessen!

Kennwort: LMM 1470
Einsendeschluss: 9. Januar 2012

LMM-Gewinner der 1469. Runde



ZEICHNUNGEN: HEINZ JANKOFSKY

Verzaubert haben uns:

»Du hast wieder den Zylinder von Mister Hitchcock genommen!«
RONALD HANTKE, BERLIN

»Mit Pommes oder leben lassen?«
J. WELLER, STUTTGART

»Funktioniert ja tatsächlich, der Trick mit der Hebelung.«
PETER WEBER, BERLIN

1		2	3	4	■	5		6		7
	■	8					■		■	
9					■			10	11	
	■		■	12						
13	14				■		■			■
■		■	■			15		16		17
18		19					■		■	
20			■		■	21	22			
	■			23					■	
24					■	25				

Waagrecht: 1. aufmüppiger Brecht-Knecht, 5. ausgeweidete Jodelpuppe, 8. kann jeden Theaterabend versauen, 9. Waschmittel für TV-Opern, 10. geköpfte TV-Biene, 12. war nur voll gut, 13. mit einem solchen in der Optik empfiehlt sich der Arzt, 15. hieß einst Edo, 18. allseits gekürzter Crosslauf, 20. Städteverbindung Uelzen-Nebra-Oberhof, 21. am Theater die komische Junge, 23. angeheirateter Verwandter aus der Freidamaszenerszene, 24. Stallhase ohne Diminutiv, 25. älteste Jura-Abteilung der E-Klasse.

6. Schwejk-Stadt, 7. verbirgt sich im Betatron, 11. inhaltsloser Jugendpulli, 14. verdruckte Tonstufe, 16. Mimis Betthupferl, 17. amputierter Staboffizier, 18. zieht Zuck oder Sack nach sich, 19. Charlenes Zurlweltbringepflicht, 22. kopflloser Brecht-Held.

Auflösung aus 12/11:

Waagrecht: 1. Harem, 4. Sisal, 7. Alt, 8. Frist, 11. Eboli, 13. Fanatiker, 15. Rehe, 17. Theo, 19. Small Talk, 24. Arsen, 25. Otter, 26. Kur, 27. Magie, 28. Demos.

Senkrecht: 1. wird als störend oft empfunden, 2. zwei Drittel der Dreifaltigkeit, 3. steckt im Stefan, 4. stachelbewehrter Kolben, 5. neudeutsch hieß der Hit Every Hour,

Senkrecht: 1. Haff, 2. Rain, 3. Matt, 4. Stek, 5. Spore, 6. Loire, 9. Rach, 10. Salome, 12. Beritt, 14. Idol, 16. Hole, 17. Traum, 18. Essig, 20. Anke, 21. Lord, 22. Atom, 23. Kris.

Meisterwerke Kunst von EULENSPIEGEL-Lesern, gediegen interpretiert



MICHAEL SAUERMOST, KÖLN

Krisen verwirren die Menschen, und eine Krise wird hier dargestellt: Aus der Vogelperspektive sehen wir hier ein Kinderbettchen, in dem ein Kind mit blauen Haaren liegt, daneben liegen links und rechts auf einem braunen Untergrund zwei erwachsene Männer. Das Bettchen trägt die Auf-

schrift »Euro« – ob die Wiege so heißt oder ob einfach jemand vom Preischild der Wiege nur die Zahl entfernt hat, bleibt offen.

Der Dialog der drei offenbart die Krise: Es geht um eine Vaterschaft und dieser folgend um das Sorgerecht. Der Mann mit Brille behauptet, mit seinem Saumagen Samen-spender gewesen zu sein. Das blauhaarige Kind hat offenbar erst sprechen gelernt, und der Glatzkopf torpediert die ersten Artikulationsversuche des Kindes, indem er der »Papandreou« des Kindes sein, verzichtet also auf das Sorgerecht, das der Mann links offenbar beansprucht.

Doch oft ist genau das, was nicht zu sehen ist, das Wichtigste. In diesem Fall die Mutter des Kindes. Sie könnte Ordnung in diese allgemeine Verwirrung bringen: Will sich der Ausländer aus dem Staub machen oder ist er wirklich nicht der Vater? Und wie spendet man mit einem Saumagen Samen? Die Mutter allerdings scheint kein Interesse an einer Klärung der Probleme zu haben, denn sonst wäre sie ja anwesend. Ist vielleicht gerade sie das Problem?

Eine eindeutige Gesetzgebung zugunsten der Väter könnte hier dem blauhaarigen Kind nützen. – Das sollte am besten noch geschehen, bevor es erwachsen ist.

M. Carrière

Jetzt schon an die

Strandfigur denken!



abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

tel. werktags von 9-17 Uhr: (0 30) 29 34 63 -17 und -19 · Fax: -21

EULENSPIEGEL-Abo-Bestellschein

- EULENSPIEGEL-Probe-Abo für 7 Euro, endet automatisch nach 3 Ausgaben
- EULENSPIEGEL-Basis-Abo für 28 Euro im Jahr (Ausland 36 Euro)
- EULENSPIEGEL-Premium-Abo für 33 Euro im Jahr (Ausland 41 Euro) inkl. E-Paper und Archiv-Nutzung
- ab dieser Ausgabe kommender Ausgabe Termin: _____

Empfänger des Abos ist:

Vorname, Name _____
Straße, Nr. _____
PLZ, Wohnort _____
E-Mail (notwendig bei Premium-Abo) _____

Zahlungsweise:

- per Abbuchung per Rechnung

Bankleitzahl _____ Bankinstitut _____
Konto-Nr. _____ Kontoinhaber _____
Datum, Unterschrift _____

Nur bei Geschenk-Abos:

Ich übernehme die Kosten für das Abo:

Vorname, Name _____
Straße, Nr. _____
PLZ, Wohnort _____
Telefon oder E-Mail (für evtl. Rückfragen) _____

- Ich wünsche eine Geschenk-Urkunde (zzgl. 2,50 Euro)

Das 1. Heft u./o. Urkunde soll beim Beschenken
 bei mir eintreffen.

Termin Geburtstag am _____
 am _____

Meine Abo-Prämie

(nicht bei Probe-Abos)

- Buch: Erich Schmitt „Schwester Monika“
- Buch: Sedlaczek „Wozu hat man Freunde“
- EULENSPIEGEL-Ansichtssachen

Der Preis schließt die MwSt. und die Zustellgebühr ein. Das Jahres-Abo verlängert sich um den bestellten Zeitraum, wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird. Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich binnen 14 Tagen widerrufen.

Geschenk- und Probe-Abos enden automatisch.



PETER THULKE

Herausgeber

Hartmut Berlin, Jürgen Nowak

Geschäftsführer und Verlagsleiter

Dr. Reinhard Ulbrich
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktion

Dr. Mathias Wedel (Chefredakteur),
Gregor Füller, Andreas Koristka,
Dr. Reinhard Ulbrich
redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de

Gestaltung & Satz

Michael Garling
grafik@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktionssekretariat

Martina Kremer
Tel.: (0 30) 29 34 63 11
Fax: (0 30) 29 34 63 21
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Anzeigenleitung

Dr. Peter Keller
Tel.: (0 30) 29 34 63 14
Fax: (0 30) 29 34 63 22
anzeigen@eulenspiegel-zeitschrift.de

Vertriebsleitung und Marketing

Julia Reinert
Tel.: (0 30) 29 34 63 16
Fax: (0 30) 29 34 63 21
vertrieb@eulenspiegel-zeitschrift.de

Abonnement-Service

Eulenspiegel GmbH
Christiane Reinicke, Anke Reuter
Gubener Str. 47, 10243 Berlin
Tel.: (0 30) 29 34 63 17
Tel.: (0 30) 29 34 63 19
Fax: (0 30) 29 34 63 21
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Druck

möller druck und verlag gmbh, Berlin

Ständige Mitarbeiter

Frauke Baldrich-Brümmer, Utz Bamberg, Beck, Harm Bengen, Matthias Biskupek, Lo Blickensdorf, Peter Butschkow, Carlo Dippold, Rainer Ehrh, Ralf-Alex Fichtner, Matti Friedrich, Burkhard Fritsche, Arno Funke, Gerhard Glück, Barbara Henniger, Renate Holland-Moritz, Frank Hoppmann, Rudi Hurzmeier, Michael Kaiser, Christian Kandler, Florian Kech, Dr. Peter Köhler, Kriki, Cleo-Petra Kurze, Ove Lieh, Werner Lutz, Peter Muzeniek, Nel, Robert Niemann, Michael Panknin, Ari Plikat, Enno Prien, Andreas Prüstel, Erich Rauschenbach, Ernst Röhl, Rainer Röske, Reiner Schwalme, Felice v. Senkbeil, André Sedlacek, Guido Sieber, Klaus Stuttmann, Atze Svoboda, Peter Thulke, Freimut Woessner, Dr. Thomas Wiczorek, Martin Zak

Für unverlangt eingesandte Texte, Zeichnungen, Fotos übernimmt der Verlag keine Haftung (Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt). Für Fotos, deren Urheber nicht ermittelt werden konnten, bleiben berechtigige Honoraransprüche erhalten. Blumenspenden, Blankoschecks, Immobilien, Erbschaften und Adoptionsbegehren an:

Eulenspiegel GmbH,
Gubener Straße 47,
10243 Berlin

GmbH-Gesellschafter: Dipl.-Journ.
Hartmut Berlin, Königs Wusterhausen (1/2),
Dipl.-Journ. Jürgen Nowak, Ahrensfelde (1/2)

Der nächste EULENSPIEGEL erscheint am 26. Januar 2012 ohne folgende Themen:

Ratingagenturen drohen Deutschland mit Herabstufung. – Wird bald zurückgedroht?

Auf jedem Schuldenberg findet ein Krisengipfel statt. – Folgt bald die Schussfahrt ins Tal?

Gab es Wahlfälschungen bei der Wahl zum SPD-Parteivorsitzenden? – Gerhard Schröder nennt Sigmar Gabriel schon einen lupenreinen Demokraten.

War dies wirklich der trockenste Herbst aller Zeiten? – Rainer Brüderle dementiert.